Wir wünschen allen Lesern ein frohes Osterfest

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. März 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

An Deutschlands Zukunft glauben

Die Einheit darf keine Episode bleiben — Ein Volk ohne Ziel gleicht einem Schiff ohne Kompaß

H. W. — Wie immer das Wetter es mit uns meint, ob wir noch Reste des dahingehenden Winters verspüren oder uns bereits eines Frühlings erfreuen können, die Tage um das Osterfest bieten immer wieder Gelegenheit, ob bei einem Spaziergang oder beim „Plausch daheim" alle die Fragen Revue passieren zu lassen, die uns in dieser Zeit bewegen. Da gibt es so mancherlei, das auf den Tisch des Hauses kommen müßte, aber wir finden, es gilt auch abzuwägen, um die wenigen Stunden der Muße richtig zu nutzen und wirklich jene Probleme anzusprechen, die Vorrang vor allem besitzen. Die Themen des privaten Bereichs bleiben hier folglich ausgeklammert und unser Blick wendet sich zunächst jener fast zu einem Gesellschaftsspiel gewordenen Frage zu, ob Erich Honecker nun tatsächlich nach Bonn kommen, ob er Marxens Geburtshaus in Trier Reverenz erweisen will und ob er, der inzwischen die 70 überschritten hat, ein wenig in Nostalgie machen und sein Elternhaus in Wiebelskirchen an der Saar besuchen wird.

Honecker selbst gibt sich da seit Monaten sozusagen sybellinisch und er paßt fast in die berühmten Gänseblümchenverse „Kommt er, kommt er nicht" — und, das sollte man auch aussprechen, mit den vielen Ankündigungen und Dementis ist bei unseren Bürgern das Interesse bereits auf Sparflamme geschaltet. Erhält der Statthalter in Ost-Berlin das Recht zu reisen oder hat Chef Gorbatschow andere Vorstellungen?

Wie immer dem auch sei, und so sehr wir im Interesse der Deutschen im geteilten Vaterland die Notwendigkeit des Gesprächs bejahen, wir warnen vor der Erwartung, aus einer Begegnung könne sich mehr ergeben, als es den Interessen der DDR dienlich erscheint. Wenn Honecker in diesen Tagen ausgerechnet noch einmal und nachdrücklich betonte, daß es eine Wiedervereinigung nicht geben und es bei einem „kapitalistischen" und einem „sozialistischen Teilstaat" verbleiben werde, dann ist damit schon einmal präzise abgesteckt, welcher Spielraum bleibt und was bei solcher Begegnung herauskommen kann. Moskau mag Honecker zwar vorschicken, um seinen Bonner Gesprächspartnern eine zu enge Bindung an die USA auszureden oder gar sie von Reagans SDI-Plänen abzubringen, doch die Sowjets, die die Entwicklung am Rhein genau verfolgen, wissen sehr wohl, daß selbst die Lockung mit einer großzügigeren Behandlung menschlicher Kontakte diesseits und jenseits des „Eisernen Vorhangs" eine Wandlung der bundesdeutschen Außenpolitik nicht zu bewirken vermag. Honecker, der sicherlich auch mit einer Wunschliste ausgestattet reist, sollte wissen, daß Gespräche nur dann einen Sinn haben, wenn sie der Entkrampfung der Beziehungen dienen.



Auch drüben ist Deutschland: Der Zwinger in Dresden — Foto Archiv

Das System, dem Honecker dient und dessen Exponent er ist, taktiert mitunter nicht ungeschickt und rechnet vor allem den Faktor Zeit ein, dem er die Rolle beimißt, die „Bundesdeutschen" mit der Zeit vergessen zu lassen, daß es letztlich nur ein unteilbares Deutschland geben sollte. Und ein solcher Zustand wäre mit Sicherheit längst erreicht, wenn Moskau seine Zustimmung hierzu gegeben haben würde. Wobei auch gerechterweise anzumerken bleibt, daß auch unsere westlichen Verbündeten der echten Überzeugung sein müssen, daß ein Deutschland in Frieden und Freiheit ein Garant für die Sicherheit in Europa und für den Frieden überhaupt sein würde.

Die Gegner einer deutschen Einheit wollen uns einreden, dieser nationale Zusammenschluß, will sagen, die staatliche Einheit der Deutschen auf dem Boden „kleindeutscher Lösung" sei doch relativ spät entstanden und sei auch nur eine Episode in der überschaubaren Geschichte der letzten 1000 Jahre gewesen. Eine solche Betrachtungsweise ist irreführend: Ein Blick in die deutsche Geschichte, allein geopolitisch gesehen, beweist, wie sich nach der Teilung des Reiches Karls des Großen im ostfränkischen Raum das Reich der Deutschen entwickelte. Wer weiß allein um die Absplitterungen und Teilungen bis zum Jahre 1806, da das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter dem Druck Napoleons sich selbst aufgab. Bis dann über die Versammlung in der Frankfurter Paulskirche (1848) hinweg endlich im Jahre 1871 durch Bismarck jenes Deutsche Reich geschaffen wurde, das die Bereitschaft der Fürsten im Sinne der Kunst des Möglichen nutzend, dem deutschen Patriotismus eine Heimstatt gab, auch wenn sie Deutsch-Österreich nicht einschließen konnte. Dieses neugeschaffene Reich in der Mitte Europas überstand territorial gesehen schon nicht den Ersten Weltkrieg; nach dem Zweiten Weltkrieg war die Stunde gekommen, da eine deutsche Großmacht nicht mehr geduldet werden sollte, „unabhängig davon, ob an deren Spitze Hitler oder ein Jesuitenpater steht".

Josef Stalin hat seinem jugoslawischen Gesprächspartner Djilas gegenüber einmal erklärt, es sei selbstverständlich, daß dort, wo sowjetische Bajonette aufgepflanzt würden, die Völker das politische System zu übernehmen hätten. Von dieser Grundeinstellung des Diktators ausgehend, dem die Sowjetunion letztlich ihre heutige Position verdankt, ist Europa heute in zwei weltanschaulich sich gegenüberstehende Teile zerrissen. Der Riß selbst aber geht mitten durch unser Volk.

Man darf unterstellen, daß auch Ost-Berlin den Anachronismus unserer Situation durchaus erkennt und hieraus mag nicht zuletzt die Absicht entspringen, sich als das eigentliche Deutschland zu empfehlen.

Man möchte gerne glauben machen, bei der Bundesrepublik Deutschland handele es sich um so etwas wie einen erweiterten Rheinbund napoleonischer Prägung, das „Herz" Deutschlands, Preußen, aber schlage drüben, jenseits der Mauer, dort, wo vor Schinkels „Neue Wache", die das System zu einem „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus" umfunktionierte, im Stechschritt unter den Klängen des Parademarsches die Wache abgelöst wird. Hier soll angeknüpft werden an die deutsche Geschichte, die aber dann, so jedenfalls setzt man voraus, die Geschichte des „friedliebenden sozialistischen Deutschland" sein werde. Honecker holte Rauchs Standbild des Großen Königs wieder an den alten Standort zurück, der Ost-Berliner Historiker Ernst Engelberg brachte eine Bismarck-Biographie heraus, von der man sagen kann, daß sie sich in die Preußen-Renaissance einfügt, die wir seit Jahren kennen, und die vieles, was einst in Opposition zum offiziellen DDR-Geschichtsbild gehörte, heute in einem anderen Licht erscheinen läßt. Selbst durch die Brille der sozialistischen Ideologen kann auf die Dauer die Wahrheit nicht geleugnet werden.

Axel Springer, der Berliner Verleger, hat einmal davon gesprochen, daß 20 oder 30 Jahre der Trennung praktisch nur einen Atemzug in der Geschichte eines Volkes bedeuten. Im Zusammenhang mit dieser Aussage jedoch erscheint uns entscheidend zu sein, zweierlei zu wissen:

Einmal, daß die Berechnungen des Kommunismus auf lange Sicht angelegt sind und daß dabei die bürgerliche Bequemlichkeit, die man im westlichen Lager zu erkennen glaubt, das Interesse an der Einheit Deutschlands entweder vergessen läßt oder aber, was noch sympathischer wäre, West(Rest)Deutschland (von Ost-Berlin ausgehend) würde vor den „Realitäten" kapitulieren oder es möge mit Hilfe von Schwärmern und Träumern gelingen, das „Paradies der Arbeiter und Bauern" bis über den Rhein auszuweiten.

Zum anderen: Wir werden den Absichten des Ostens nur dann zu widerstehen vermögen, wenn wir unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung bejahen und sie zu verteidigen bereit sind. Verteidigung nicht im militärischen Sinne gemeint, sondern in dem knisternden Kampf der Geister, der den Weltkrieg II abgelöst hat in einer Auseinandersetzung vor allem auf gesellschaftspolitischem Gebiet. Solange in Schulen und auf Hochschulen und in den Medien unserer heranwachsenden jungen Generation diese Bundesrepublik (wie es einmal einer unserer neudeutschen Schriftsteller formulierte) als „ein mieses und schmutziges Nest" dargestellt wird, „in dem es sich nicht zu leben lohnt", solange der Versuch unternommen wird, unsere Geschichte in eine Art Verbrecheralbum umzufunktionieren, solange unserer Jugend nicht wieder ein gesundes Nationalgefühl vermittelt wird, solange, so fürchten wir, wird man drüben an einem längeren Hebel sitzen.

Nicht die Deutschen haben 1945 ihren Staat zerschlagen, die Auflösung Preußens und die Aufteilung in Verwaltungszonen wurden von den Siegern ebenso dekretiert wie die Abtrennung deutscher Gebiete bis zu einem Friedensvertrag. Alles fließt — auch die Geschichte kennt keinen Stillstand. In den Herzen der Menschen hüben und drüben lebt der Wille, sich zu einer Nation zusammenzufinden. Ostern verlangt von den Christen den Glauben an die Auferstehung des Herrn. Nutzen wir dieses Osterfest, in uns selbst den Glauben zu festigen an die Wiederkehr eines geeinten, freien Vaterlandes abendländisch-christlicher Prägung und Ausstrahlung.

Aus dem Inhalt — Seite

„KOR“:

Polnische Zeitschrift bestätigt Vertreibung

Als erste polnische Zeitschrift überhaupt hat die Zeitschrift der KOR-Emigration „Kontakt“ (Paris) eine Dokumentation der Vertreibung der Deutschen „Was geschah mit den Deutschen / Mittel- und Osteuropa 1945 bis 1950“ veröffentlicht. Autor ist der bekannte katholische Publizist Stefan Krupinski, neuer Deutschlandexperte des Exils. Er weist gleich zu Beginn darauf hin, daß die Ostblockstaaten die Geschichte fälschen und das Thema deutsche Vertreibung durch „weiße Flecken auf den Landkarten“ verschweigen. Er handle folglich im Sinne des inhaftierten KOR-Führers Adam Michnik, „um zu versuchen, diese weißen Flecken zu tilgen.“

Man solle sich mal ins Gedächtnis rufen, daß durch den Verlust der deutschen Ostgebiete Deutschland ein Viertel seines Territoriums verlor, das zu 90 Prozent von Deutschen bewohnt war. Auch im Memelland, Danzig und dem Sudetenland waren die Deutschen in der Mehrheit. Anhand von Zahlen weist Krupinski auch auf die deutschen Siedlungen in Ost- und Südosteuropa hin — wie in Wolhynien, Bessarabien und an der Wolga.

Besonders beschäftigt sich Krupinski mit der Vertreibung der Deutschen im polnischen Machtbereich und schildert auch die sowjetischen Greueltaten im ostpreußischen Nemmersdorf. Weil das „Rekompensationsargument“ (Polnische Ostgebiete gegen deutsche) für Polens Kommunisten zweideutig war, setzten sie auf den angeblich „historischen“ Anspruch auf die Oder-Neiße-Gebiete. Die polnischen Behörden begannen gleich, die Deutschen zu enteignen und auszusiedeln. Damit ging eine forcierte Polonisierung der Verbliebenen, der ostdeutschen Orts- und Familiennamen einher. Es sei dabei zu „wilden“ Aussiedlungen gekommen, die mit Unterstützung der Sowjets geschehen seien. Auf polnischer Seite war die Miliz meist zuständig, ein Haufen aus „diversen Elementen“, der gerade aufgebaut wurde.

Krupinski berichtet dann über das Vernichtungslager für Deutsche in Lamsdorf/Oberschlesien und vermerkt, daß es mehrere solcher Lager der polnischen Miliz gegeben habe. Eine Tragödie sei auch die Vertreibung des todkranken deutschen Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann gewesen. Kurpinski schildert ferner das Schicksal des Danziger Bischofs, Dr. Carl Maria Splett, der von den rotpolnischen Behörden zu acht Jahren Haft verurteilt wurde, danach in die Karpathen verschleppt und 1956 zur Aussiedlung gezwungen wurde.

Viele der Deutschen im Sudetenland und in Schlesien wurden von den neuen „Herren“ gekennzeichnet. Sie mußten eine weiße Armbinde mit einem schwarzen „N“ tragen (N = Niemiec = Deutsche[r]). Sie waren somit Freiwild.

Die gesamte Dokumentation ist mit zahlreichen Vertreibungsfotos illustriert. Als Kronzeugen der Verbrechen an deutschen Zivilisten nennt der Autor unter anderem den ehemaligen Sowjetmajor Lew Kopelew und den ehemaligen Sowjethauptmann Alexander Solschenizyn. **Joachim G. Görlich**

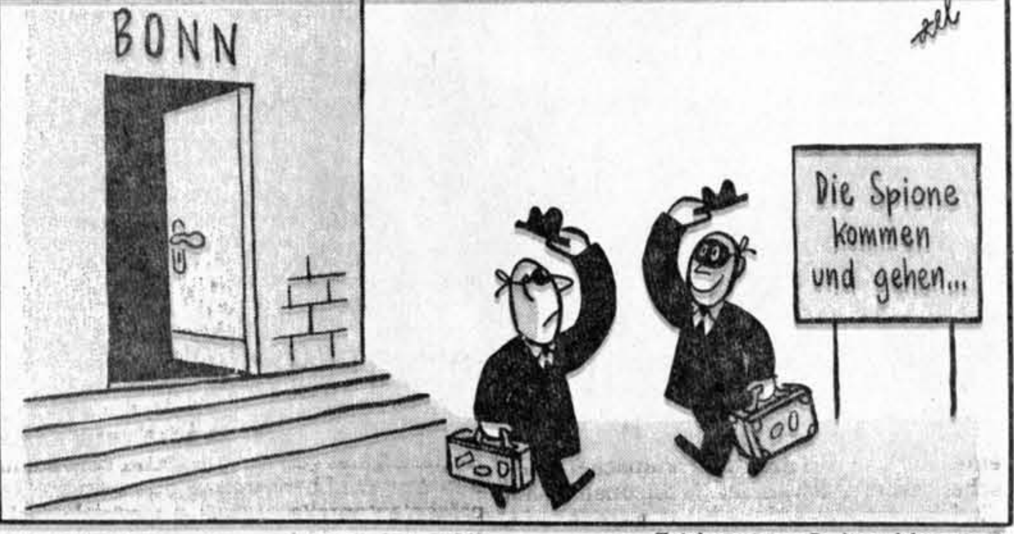
Desinformation und Geschäft:

Ex-Agenten schreiben ihre Memoiren

Spion Felfe denunziert Bundesnachrichtendienst als politisches Instrument

Es kommt immer mehr in Mode, daß östliche Ex-Agenten ihre Memoiren veröffentlichen. Ruth Werner, eine heute hochbetagte, in Ost-Berlin lebende frühere Spionin der sowjetischen Militäraufklärung, machte mit ihrem Buch „Sonjas Rapport“ den Anfang. Inzwischen erschienen die Erinnerungen von Gerhard Kegel („In den Stürmen unseres Jahrhunderts“) und Rudolf Engel („Feinde und Freunde“), zweier Ex-Agenten, die über die KPD zur Spionage für Moskau kamen. Das jüngste Werk dieses Genres legt nun Heinz Felfe vor, einst ein „Maulwurf“ des KGB im Bundesnachrichtendienst, der seinen Erinnerungen den doppelsinnigen Titel „Im Dienst des Gegners“ gab.

Felfes Buch ist in vieler Hinsicht politisch pikant. Nicht in einem DDR-Verlag erscheint es, sondern bei Rasch und Röhring in Hamburg, was konkret bedeutet, daß der heute in Ost-Berlin lebende Ex-Agent mit der politischen Zeitbombe, die sein Buch sein soll, zugleich auf ein gutes Geschäft in harter D-Mark spekuliert. Ob sein Buch in der DDR jemals offiziell zu haben sein wird, ist durchaus zweifelhaft.



Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Heinz Felfe, am 18. März 1918 in Dresden geboren, blickt allerdings auf einen Lebensweg zurück, der für politische Memoiren wie geschaffen scheint. Der ehemalige Feinmechaniker, der 1941 eine Karriere bei der Kriminalpolizei in Gleiwitz/Oberschlesien begann, arbeitete seit 1943 im Reichssicherheitshauptamt der SS, in der Zentrale des berüchtigten SD, wo Felfe zuletzt den Dienstgrad eines SS-Obersturmführers bekleidete. Der NSDAP war er 1936 beigetreten.

Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur, der Felfe bis zuletzt treu gedient hatte, entschied er sich für den sowjetischen Sicherheitsdienst — was angesichts seiner SD-Vergangenheit allein schon aufhorchen läßt. Der Memoirenschreiber selber sieht das freilich anders: „Die Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Hitler-Diktatur, die sich schon während der Tätigkeit im SD herausgebildet hatten, verdichteten sich zu der Überzeugung, gegen die Gefahr eines erneuten Weltkrieges könne nur der wirken, der mit der Sowjetunion zusammenarbeite.“ Nachzulesen im Klappentext seines Buches. Der Sowjetagent als „Kundschafter des Friedens“! Wer wäre da nicht gerührt?

Felfe begann in der „Organisation Gehlen“ aktiv zu werden, der Vorläufer-Organisation des Bundesnachrichtendienstes, um hernach „Maulwurf“ im BND zu sein — zuletzt als Leiter des Referats Gegenspionage Sowjetunion. Jahrelang verriet er geheime Lageberichte, Personalunterlagen, interne Mitteilungen, Funk-Codes, Namen und vieles mehr an seine Auftraggeber in Moskau. Erst am 6. November 1961 konnte er verhaftet werden. Das Urteil, das der Bundesgerichtshof am 22. Juli 1963 fällte, lautete auf vierzehn Jahre Zuchthaus. Gegen drei in der Sowjetunion verhaftete bundesdeutsche Studenten wurde Felge am 18. Februar 1969 ausgetauscht. In der DDR absolvierte er — wie beziehungsreich! — ein juristisches Studium und brachte es immerhin noch bis zum Professor für Kriminalistik an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin.

Und nun also schrieb er seine Erinnerungen. Der Zeitpunkt ihres Erscheinens fällt mit der innenpolitischen Auseinandersetzung über die Koordination und Kooperation der Abwehr- und Nachrichtendienste in der Bundesrepublik zusammen. Das ist so wenig ein Zufall wie die politische Stoßrichtung, die der Autor seinem Buch gab. In der Hauptsache geht es ihm darum, den Bundesnachrichtendienst als politisches Instrument der CDU-geführten Bundesregierungen unter Konrad Adenauer zu denunzieren. Gleichzeitig soll der BND durch Veröffentlichung tatsächlicher oder vermeintlicher Interna gegenüber Geheimdiensten befreundeter Staaten diskreditiert werden.

Da kein Ex-Agent des KGB, der heute östlich der Elbe ansässig ist, Memoiren ohne Einverständnis seiner früheren Auftraggeber veröffentlichen darf, da eher davon auszugehen ist, daß Felfe seine Erinnerungen Seite für Seite mit Spezialisten des KGB abgestimmt hat, läßt eben dies auf die politischen Absichten schließen, die das KGB damit verbindet. Zum lukrativen Geschäft kommt die gezielte Desinformation. Vergessen ist die Zusage seinerzeit bei Felfes Austausch, daß die Veröffentlichung einer Autobiographie unterbleibe.

Werden dem Felfe-Buch weitere Agenten-Memoiren folgen? Schreibt etwa Günter Guillaume, der Ex-Spion im Kanzleramt, schon an seinen Erinnerungen? Er bewohnt heute eine Villa am idyllischen Bötzsee südöstlich von Berlin und hätte Zeit und Muße genug.

Oder wie wär's mit dem ehemaligen MfS-Agenten Armin Raufeisen? Auch er hätte Zeit genug. Der Geophysiker, der 1957 aus der DDR in die Bundesrepublik eingeschleust wurde, um sich hier als „Perspektivagent“ zu etablieren, flüchtete 1979 in die DDR: Da sein Führungsoffizier in die Bundesrepublik übergetreten war, befürchtete Raufeisen die eigene Enttarnung. In der DDR jedoch wurde er am 12. September 1981 festgenommen, weil er versucht hatte, seine Flucht nach dem Westen zu organisieren. Das Ost-Berliner Militärobergericht verurteilte den „Verräter“ am 16. September 1982 zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe. Gegenwärtig befindet er sich in Bautzen. Memoiren wird er dort aber vermutlich nicht schreiben dürfen. **Lorenz Schreiber**

Oder-Neiße-Gebiete:

Polen leugnet deutsche Volksgruppe

Gründung einer deutschsprachigen Zeitschrift ist bisher verboten

Die polnischen Kommunisten, und nicht nur sie, haben ein merkwürdiges Verhältnis zur innenpolitischen Realität ihres Landes, besonders zu der in den „wiedergewonnenen Westgebieten“. Da wurden 1945 bis 1947 einige Hunderttausend Deutsche, vornehmlich oberschlesische Bergleute, nicht vertrieben, sondern mit staatlichem Zwang daran gehindert, die zur Fremde werdende Heimat zu verlassen, und 40 Jahre danach behaupten polnische Kommunisten und auch polnische Katholiken wie beispielsweise Josef Kardinal Glemp, es gäbe in Polen keine deutsche Minderheit, ja: es hätte sie auch nie gegeben!

Dabei ist offensichtlich, daß die in Warschau seit 1945 gehegte Hoffnung, man könne die deutschen Spuren in den lediglich polnischer Verwaltung unterstellten Gebieten im Lauf der Zeit tilgen, die deutsche Geschichte Schlesiens und Pommern löschen und umfälschen, die deutsche Restbevölkerung durch das Verbot, die Muttersprache zu gebrauchen, polonisieren, getrogen hat. Gerade dieser Zwang, diese „Unterwerfung durch Erziehung“ (so der Schlesier Gerhard Möbus), die dabei ausgeübt wurden, haben die deutsche Volksgruppe ermuntert, sich ihrer Herkunft, ihrer Geschichte, ihrer nationalen Identität zu vergewissern. Daß für dieses Verhalten die Polen, die zwischen 1772 und 1916 darin reiche Erfahrung sammeln konnten, kein Verständnis haben sollten, ist kaum anzunehmen.

Von diesem nationalpolnischen Einschmelzungsprozeß sind auch andere Minderheiten wie die Ukrainer und die Kaschuben betroffen, ein Echo in der Öffentlichkeit finden freilich nur die Deutschen. Da hat unser pommerscher Landsmann Edward Vogelgesang, wohnhaft in Greifenhagen an der Oder, südlich der pommerschen Hauptstadt Stettin, am 18. Juli 1985 beim polnischen Kulturministerium um die Erlaubnis nachgesucht, eine deutschsprachige Zeitschrift mit dem Titel „Unsere Muttersprache“ herausgeben zu dürfen, zumal das Recht zur Pflege nationaler Eigenart in der polnischen Verfassung ausdrücklich zugestanden wird. Freilich geht dieses Recht nicht so weit, daß der für mehr als eine Million Deutscher sprechende Pommer mit seinem deutschen Namen unterschreiben durfte. Er mußte, damit sein Gesuch überhaupt bearbeitet wurde, die polnische Schreibweise „Fogelgezang“ benutzen. Aber selbst an der polonisierten Form läßt sich die deutsche Herkunft des Namensträgers ablesen.

Nach dem 18. Juli 1985 ging alles, man kennt das aus Mitteldeutschland zur Genüge, seinen sozialistischen Gang. Am 1. August wurde Edward Vogelgesang vom Kulturministerium mitgeteilt, er habe sich an die falsche Behörde gewandt, zuständig sei das „Zentralamt für die Kontrolle von Veröffentlichungen und öffentlichen Veranstaltungen“. Dorthin wandte er sich am 12. September, wobei er darauf aufmerksam machte, die erste Nummer seiner Zeitschrift liege im Manuskript vor und könne eingesehen werden. Am 16. September, so rasch arbeiten die polnischen Behörden in solchen Fällen, wurde der Antrag abgelehnt. Am 18. September erfolgte der Widerspruch des Antragstellers beim Verwaltungsgericht in Posen, worüber die Deutsche Botschaft in Warschau am 25. September unterrichtet wurde. Am 2. Oktober erklärte sich das Posener Verwaltungsgericht für nicht zuständig und verwies auf das Hauptverwaltungsgericht in Warschau.

Am 7. Oktober schrieb Edward Vogelgesang außerdem an Kasimir Barczikowski, Mitglied des Politbüros der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei“, der als Deutschland-Kenner gilt. Der freilich hat bis heute nicht geantwortet. Statt dessen kam am 16. Oktober aus Warschau die Nachricht, die Klage sei an das „Zentralamt“ zurücküberwiesen worden, wogegen am 27. Oktober Beschwerde eingelegt wurde. Am 4. November wurde die Klage zugelassen, am 17. Februar 1986 schließlich kritisierte das Warschauer Hauptverwaltungsgericht die Entscheidung des „Zentralamts“, das Projekt nicht zu genehmigen.

Nun scheint alles, bis erneut entschieden wird, in der Schwebe zu sein, aber es scheint nur so. Denn das Verwaltungsgericht hat lediglich Formfehler bemängelt, denn Willkür in der Rechtsprechung will man sich in Warschau nicht nachsagen lassen. Daß es zur Gründung dieser Zeitschrift nicht kommen wird, das hat Regierungssprecher Jerzy Urban schon einen Tag später, am 18. Februar 1986, in einer Pressekonferenz durchblicken lassen. Man werde, so erklärte er, nichts zulassen, was „direkt oder indirekt die These vertritt, daß es eine deutsche Minderheit in Polen gibt, denn das stimmt nicht“. Daß mit dieser Erklärung die zu erwartende Entscheidung des Gerichts präjudiziert wird, scheint kein Formfehler zu sein, zumindest nicht für einen polnischen Kommunisten.

Klaus Marlach (KK)

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Zeitgeschehen, Jugend, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Völkerrecht:

Für das ganze Deutschland

Die Bundesrepublik ist nur Teilreorganisation deutscher Staatsgewalt

VON PROFESSOR Dr. H. v. MANGOLDT



Der Deutsche Bundestag: Einziges freies und demokratisch legitimiertes deutsches Parlament

Deutschland und Osteuropa, Aussöhnung, Menschenrechte, Selbstbestimmung und Aufschub jeder Veränderung der Grenzen Deutschlands bis zu einem Friedensvertrage, Bewahrung der (gesamt-)deutschen Staatsangehörigkeit und ihrer auch die Berliner sowie die anderen Deutschen umfassenden Schutzwirkung, Verantwortung der unter dem GG verfaßten deutschen Staatsgewalt wie der Vier Hauptsiegermächte für Deutschland als Ganzes, das sind einige Stichworte, die bestimmend für jegliche politische Arbeit sein müssen. Zum Grundthema Deutschland als Ganzes beispielsweise veranlaßte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB durch eine parlamentarische Frage den Staatsminister im Auswärtigen Amt Möllemann am 10. Mai 1985 zu der Feststellung: „Es trifft zu, daß weder die Ostverträge noch der Grundlagenvertrag eine Anerkennung der Teilung Deutschlands oder eine Übertragung von Teilen Deutschlands an Dritte bewirkt haben."

Damit bin ich bereits mitten in meinem Thema, dem Fortbestand des deutschen Gesamtstaates über den Untergang der NS-Verfassung hinaus. Denn die dem Abgeordneten Dr. Czaja gegebene Antwort setzt den Fortbestand Deutschlands als Staat in den Grenzen von 1937 voraus. Genauso wie die berühmt gewordene Stuttgarter Rede des US-Außenministers Byrnes vom 6. September 1946, mit der vor bald 40 Jahren eine Wende der amerikanischen Außenpolitik Deutschland gegenüber eingeleitet worden ist. Zerstückelungspläne in bezug auf Deutschland waren längst Volk wünscht, dem deutschen Volk die Regierung Deutschlands zurückzugeben".

Davon blieb die amerikanische Außenpolitik bestimmt, ungeachtet fehlschlagender Außenministerkonferenzen und ungeachtet des sowjetischen Ausscheidens aus der Plenararbeit des Kontrollrates im März 1948, das den Fortbestand des Deutschen Reiches nach der damals die gesamte Staatenpraxis beherrschenden Auffassung nicht berührt hat.

Allerdings war das Reich infolge des sowjetischen Verhaltens auf der Zentralebene gänzlich handlungsunfähig geworden. Dies machte den Wunsch, dem deutschen Volk die Regierung Deutschlands im Rahmen des Möglichen zurückzugeben, nur noch dringender. Mehr als eine Teilreorganisation demokratischer deutscher Staatlichkeit in den Westzonen ließen die Umstände freilich nicht zu, nachdem die Sowjetunion bereits 1946 mit den Wahlen zur Berliner Stadtverordnetenversammlung die Erfahrung hatte machen müssen, daß freie deutsche Selbstbestimmung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands nicht einmal 20 Prozent der Stimmen zukommen ließ. So kam es, daß sich das deutsche Volk in den Ländern der Westzonen unter beratender Mitwirkung Berlins mit Zustimmung der alliierten Militärgouverneure das GG gegeben hat, „von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren", wie die Präambel feststellt.

Das Grundvertragsurteil des BVerfG hält deshalb völlig zu Recht fest: „Das Grundgesetz — nicht nur eine These der Völkerrechtslehre und der Staatsrechtslehre — geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1949. Eine besondere Staatsangehörigkeit für die Deutschen in den Westzonen kann es, da keine Staatsgründung erfolgt ist, nicht geben. Dies belegt auch die Bezeichnung der Inhaber deutscher Nationalpässe als Deutsche.

International hat die im GG zum Ausdruck gekommene Konzeption, eine gesamtdeutsche Angelegenheit zu verfolgen, Deutschland in einer Teilreorganisation deutscher Staatsgewalt neu zu verfassen, schon bald und dann sehr umfassend Anerkennung gefunden. Bereits im September 1950 haben die westalliierten Außenminister in New York festgestellt, daß die Bundesregierung als einzige freie und demokratisch legitimierte deutsche Regierung das gesamte deutsche Volk auf internationaler Ebene repräsentieren kann. Repräsentantenrolle für das gesamte deutsche Volk also, nicht Regierung des gesamtdeutschen Staates, dies ist der Rahmen, der von Anfang an der Bundesrepublik Deutschland in ihren internationalen Beziehungen gesetzt bleibt. Eindimensional auf die Identität von Deutschland und der Bundesrepublik Deutschland setzende deutschlandpolitische oder -rechtliche Theorien haben das freilich niemals bemerken wollen.

Mit dem am 5. Mai 1955 in Kraft getretenen Generalvertrag ist Westdeutschland für sich aus dem Besatzungsregime entlassen worden. Der Vertrag hält aber auf mehrfache Weise am Fortbestand des deutschen Gesamtstaates fest: Indem er — bei uns gern übersehen — durchgehend zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Deutschland zu unterscheiden weiß, indem er die den Hauptsiegermächten für Berlin und „Deutschland als Ganzes" vorbehaltenen Rechte beschreibt, und indem er die Vertragsschließenden auf das Ziel einer „zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte(n) friedensvertragliche(n) Regelung für ganz Deutschland" und den Aufschub endgültiger Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung verpflichtet.

Die Errichtung einer neuen Ordnung für ein staatliches Leben bedeutet nicht eine Staatsgründung

aufgegeben, nur eine militärische Kapitulation war herbeigeführt worden, und die Übernahme der obersten Regierungsgewalt durch die Vier Mächte mit der Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945 hatte nicht die Annexion Deutschlands bewirkt.

Zwar gab es keine deutsche Zentralregierung, aber der Alliierte Kontrollrat übte mit Zuständigkeit für die „Deutschland als Ganzes betreffenden Angelegenheiten" Gesetzgebungs- und Verwaltungsbefugnisse aus, und zwar auch in Fragen der deutschen Staatsangehörigkeit, womit indirekt der staatliche Fortbestand Deutschlands bestätigt war; denn sonst hätte es, weil es Staatsangehörigkeit ohne zugehörigen Staat nicht gibt, die deutsche Staatsangehörigkeit als Regelungsgegenstand nicht geben können. Im übrigen sahen auch die Potsdamer Beschlüsse nicht vor, so Byrnes, „daß Deutschland niemals eine zentrale Regierung haben sollte. ... (Sie waren) nur so zu verstehen, daß keine zentrale deutsche Regierung gebildet werden sollte, ehe eine gewisse Form von Demokratie in Deutschland Wurzel gefaßt und sich ein örtliches Verantwortungsbewußtsein entwickelt hätten... Die amerikanische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß jetzt dem deutschen Volk innerhalb ganz Deutschlands die Hauptverantwortung für die Behandlung seiner eigenen Angelegenheiten bei geeigneten Sicherungen übertragen werden sollte... Die Vereinigten Staaten treten für die baldige Bildung einer vorläufigen deutschen Regierung ein... Das amerikanische 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist... Mit der Errichtung der BR Deutschland wurde nicht ein neuer westdeutscher Staat gegründet, sondern ein Teil Deutschlands neu organisiert... Die BR Deutschland ist also nicht Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, sondern als Staat identisch mit dem Staat ‚Deutsches Reich', — in bezug auf seine räumliche Ausdehnung allerdings teilidentisch, so daß insoweit eine Identität keine Ausschließlichkeit beansprucht." Dies findet auch in weiteren Aussagen der Präambel seine Stütze: Dem Ziel, „dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben", und der Feststellung, daß das deutsche Volk in den Ländern der Westzonen „auch für jene Deutschen gehandelt (hat), denen mitzuwirken versagt war". Errichtung einer neuen Ordnung für ein staatliches Leben, das ist nicht Staatsgründung, wie manchmal behauptet wird, sondern Neuverfassung in einem bestehenden Staat, wie zum Beispiel beim Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Verfassung oder von der Vierten zur Fünften Französischen Republik.

Ist die neue Ordnung aber kein neuer Staat, sondern nur Neuverfassung des alten, kann damit auch keine neue Staatsangehörigkeit verbunden sein. Die Aussage zur Staatsangehörigkeitsfrage ist also die gleiche wie in der Verfassung der anderen Seite vom 7. Oktober

Eine ganz ähnliche Lage ist 1954 mit der Souveränitätserklärung der Sowjetunion gegenüber dem anderen deutschen Staat sowie 1955 mit dem Vertrag über die Beziehung zwischen der DDR und der UdSSR geschaffen worden, den man in Ost-Berlin gern zum „Staatsvertrag" umqualifizieren möchte. Die Sowjetunion demonstriert das nach wie vor, indem sie entgegen Umformulierungsversuchen der anderen Seite darauf beharrt, eine im anderen deutschen Staat stationierte „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" zu haben.

Mit alledem ist für beide Staaten in Deutschland eine Rechtslage entstanden, die zwar ein „ja" zu der in beiden deutschen Staaten so gern beanspruchten „Souveränität" bedeutet, aber doch nur für die inneren und äußeren Angelegenheiten dieser beiden Staaten. Was dazu gehört, hängt jedoch weiterhin davon ab, wieweit der Vorbehaltsbereich für Deutschland als Ganzes und Berlin reicht, und darüber bestimmen nach wie vor die Siegermächte. Diese zählen zu „Deutschland als Ganzes" insbesondere — wegen ihrer Klammerfunktion — die übergreifende deutsche Staatsangehörigkeit, eine dauerhafte Regelung der Territorialfragen und eine Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten, welche die fortdauernde Einordnung in den deutschen Gesamtrahmen nicht berührt; Ausdruck dafür ist sowohl der Begriff der „besonderen" Beziehungen als auch die Entsendung „ständiger Vertretungen" an den Regierungssitz jeweils der anderen Seite.

Der deutsche Gesamtstaat ist aber weiterhin handlungsunfähig. Denn es fehlen gemeinsame, zumindest für das Gebiet der beiden Staaten in Deutschland und für Berlin verantwortliche deutsche Staatsorgane. Daran ändert auch die für die in Westdeutschland verfaßte deutsche Staatsgewalt weiterhin aner-

Gesamtdeutsche Staatsangehörigkeit

kannte Repräsentantenrolle nichts. Denn sie vermag nur das gesamtdeutsche Staatsvolk zu vergegenwärtigen, nicht den deutschen Gesamtstaat.

Der Fortbestand der gesamtdeutschen Staatsangehörigkeit, daß sie durch Gesetzgebung und staatliche Einzelakte mit Leben erfüllt werde, um so die Kontinuität des gesamtdeutschen Staatsvolkes zu wahren, ist damit gesichert.

Wirksame Verfügung über Reichsgebiet hingegen bleibt, weil hier Repräsentation des deutschen Gesamtstaates, nicht bloß der Repräsentant des deutschen Volkes von Nöten wäre, unmöglich. Das haben schon das Bundesverfassungsgericht zum (Europäischen) Statut der Saar und die Westmächte zum deutsch-belgischen Grenzbereinigungsvertrag von 1956 festgestellt. Entsprechende deutsche Feststellungen zum Warschauer Vertrag konnten deshalb 1970 nur diejenigen überraschen, welche diese „alte Rechtslage" nicht mitbekommen hatten. Übrigens geht selbst die Sowjetunion von der fortdauernden Zugehörigkeit der Oder-Neiße-Gebiete zu Deutschland als Ganzes aus, indem sie sich für die fortdauernde Präsenz sowjetischer Truppen in Liegnitz (Schlesien) auf das sogenannte Potsdamer Abkommen sowie auf die Notwendigkeit der Präsenz sowjetischer Truppen in Deutschland in Übereinstimmung mit internationalen Verträgen und Übereinkommen beruft.

Daß damit seit Jahrzehnten ein nur vorläufiger Rechtszustand in Deutschland besteht, ist für das Völkerrecht nichts Ungewöhnliches. Insbesondere ist es nicht ungewöhnlich, daß über Jahrzehnte Besetzung und Verwaltung eines Gebietes in einer Hand liegen und die territoriale Souveränität in einer anderen; die Lage von Bosnien-Erzegowina zu Ausgang des vergangenen Jahrhunderts zeigt es, ebenso die Entwicklung der Panama-Kanal-Zone.

Der Staat mit seinen „drei Elementen" von Gebiet, Volk und Staatsgewalt ist ein komplex verwobenes Gebilde. „Ein bißchen" Staat, „ein bißchen" Deutschland kann man nicht haben, zum Beispiel als Grundlage einer gemeinsamen Staatsangehörigkeit oder zur Aufrechterhaltung der Bindungen Berlins an den Bund. Was sie erhält, ist zugleich Grundlage der anderen staatlichen — zum Teil nicht organisierten — Zusammenhänge in Deutschland.

Mit Fernglas und Lupe

In Spanien, Frankreich und in der Schweiz gingen die Menschen zur Urne, und in allen drei Fällen gab es Überraschungen. Denn die Voraussagen der sogenannten Meinungs-Umfrage-Institute trafen nicht ein. Beginnen wir im Süden in Spanien.

Das Fernsehen entschied

Selbst die Prognosen der großen Madrider Blätter, kurz vor der Volksabstimmung über den Verbleib oder Nichtverbleib in der Nato veröffentlicht, sagten ein mehrheitliches „Nein" voraus. Es stimmten jedoch 52 Prozent der Urnengänger mit „Ja", etwa 40 Prozent dagegen, der Rest war blank oder ungültig. Allerdings: Über 40 Prozent beteiligten sich nicht am Volksentscheid. Berücksichtigt man, daß die Nichtbeteiligung an Wahlen in Spanien gewöhnlich bei 20 bis 30 Prozent liegt, so weiß man in diesem Fall, woher die große Zunahme kam: Vom Aufruf der konservativen Opposition, nicht die Bocksprünge des sozialistischen Ministerpräsidenten Gonzales mitzumachen, bald gegen, bald für die Nato zu sein. Zumal das Parlament schon zweimal für das Militärbündnis gestimmt hatte.

So ist es denn auch ein fragwürdiger „Sieg" geworden. 9 Millionen dafür, 7 Millionen dagegen aber über 11 Millionen Enthaltungen. Selbst die stets regierungsfreundliche Tageszeitung „El Pais" ist mit „Siegesmeldungen" sehr sparsam, denn noch nie wurde auch nach ihrem Urteil das staatliche Fernsehen so zur Beeinflussung der Wähler mißbraucht. „El Pais" schreibt im Leitartikel vom 16. März 1986: „Indem eine genaue Aufklärung über die zur Debatte gestellte fundamentale Frage vermieden wurde, hat das Fernsehen seine oberste Pflicht, der gesamten Gesellschaft zu dienen, nicht erfüllt. Stattdessen herrschte praktisch nur Propaganda. — Es gab keine Grenze der Manipulation: eingeschlossen das am letzten Sonntag von El Pais publizierte Interview mit einer Fotografie, die ein besorgtes Gesicht von Felipe Gonzales zeigte und die ins Gegenteil mit einem anderen Bild verändert wurde — in einen lächelnden und fröhlichen Premier! Das auch noch in Farbe, während die Zeitung (außer El-Pais-Woche) keinen Farbendruck hat. — Dies alles ist mehr als besorgniserregend in bezug auf die Redefreiheit und im Hinblick auf die nächsten Wahlen in Andalusien und die allgemeinen Parlamentswahlen im kommenden Herbst."

Nur knappe Mehrheit

Alle Prognosen in Frankreich sagten einen klaren Sieg der „liberal-konservativen Rechten" voraus. Wie im „Ostpreußenblatt" vom 15. März 1986 jedoch bereits angedeutet wurde, gab der öffentliche Streit im rechten Wahlbündnis, wer künftiger Premierminister werden solle, den Sozialisten kurz vor dem Urnengang einen stimmungsmäßigen Aufschwung. So haben nun zwar Gaullisten, Giscardisten und unabhängige Konservative die absolute Mehrheit errungen, aber nur mit zwei Sitzen über den notwendigen 289 Mandaten. Der parteiunabhängige Barre gab allerdings jetzt (im Gegensatz zu seiner Wahlrede) zu verstehen, mit seinem bürgerlichen Anhang (etwa 30 Abgeordnete) der neuen Mehrheit nicht zu schaden, also offenbar dem „Zwitter" zwischen sozialistischem Staatspräsidenten und konservativem Ministerpräsidenten zuzustimmen.

Die Sozialisten errangen als stärkste Fraktion immerhin noch 215 Sitze (bei über 30 Prozent Wählerstimmen). Die Kommunisten rutschten auf 35 Sitze (bei knapp 10 Prozent der Stimmen) ab. Ebensoviel stellt jetzt auf rechtsaußen die Nationale Front von Le Pen. Dazu schreibt „Le Figaro" (Paris) vom 17. März 1986: „Die Nationale Front betritt die Nationalversammlung. Sie wird eine der fünf großen Formationen mit Fraktionsstärke." Und „Le Monde" vom 18. März 1986: „Die Nationale Front installiert sich wie eine dauerhafte Größe ins politische Leben und gewinnt mit 35 Sitzen das Recht zur Bildung einer eigenen Fraktion." In neun von 22 Regionen ist ein rechter Vorsitzender des Regionalrats ohne Unterstützung der Nationalen Front nicht mehr möglich.

Man spricht von „Ohrfeigen"

Von einer „Ohrfeige" für die Schweizer Regierung und die drei größten Parteien (Freisinnige Demokraten, Christdemokraten und Sozialdemokraten) spricht die Presse wegen der überwältigenden Ablehnung des UNO-Beitritts. Drei von vier Wählern lehnten ab. 50 Prozent Wahlbeteiligung ist für die Schweiz ausgesprochen hoch. **Martin Jenke**

Parteispenden:

Die Justiz als Diener der Politik?

Ein äußerst fragwürdiges Ermittlungsverfahren gegen Bundeskanzler Kohl

Seit Wochen beherrscht die Debatte um die beiden gegen Bundeskanzler Kohl eingeleiteten Ermittlungsverfahren die Schlagzeilen der Tagespresse. Wie in solchen Fällen leider üblich, wird dabei viel zerredet und oftmals vom Wesentlichen eher abgelenkt. Tatsache ist, daß alle etablierten Parteien in ihrer Geldbeschaffungspraxis gegen das Gesetz verstießen. Tatsache ist auch, daß zahlreiche Bürger aller politischen Lager diese Vorgehensweise schärfstens mißbilligen. Und Tatsache ist weiter, daß gerade die „Grünen" sich in keiner Weise eignen, hier den Moralapostel zu spielen: Sie finanzieren nach bisherigen Erkenntnissen ihre Partei überwiegend durch die staatliche Wahlkampfkostenerstattung, und genau dies ist ebenfalls gesetzwidrig. Nur fehlt es hier bisher an staatlichen Reaktionen, was an sich schon ein bedenkliches Zeichen für den Zustand unserer politischen „Kultur" ist. In den so abgesteckten Rahmen ist die Ermittlung gegen den Bundeskanzler einzuordnen.

Bundeskanzler Kohl machte vor mehreren Monaten vor Untersuchungsausschüssen in Mainz und Bonn Aussagen in der Spendenangelegenheit, wobei er nach ganz allgemeinem Eindruck bemüht war, die gestellten Fragen eingehend zu beantworten. Die Thematik ist überdies zuvor seit langem öffentlich diskutiert worden. Da der Bundeskanzler nicht vereidigt wurde, käme bei etwaigen bewußt unrichtigen Angaben das Delikt der falschen und uneidlichen Aussage, § 153 des Strafgesetzbuches, in Betracht. Dies ist ein sogenanntes Offizialdelikt, daß heißt die Staatsanwaltschaft muß nicht erst bei Eingang eines Strafantrages, sondern von Amts wegen diesbezüglich ermitteln, sobald sie von dem Verdacht einer derartigen Tat Kenntnis erhält. Trotz allgemeiner öffentlicher Diskussion der fraglichen Vorgänge haben die Staatsanwaltschaften Koblenz und Bonn monatelang keinerlei Anlaß gesehen, Ermittlungsverfahren einzuleiten.

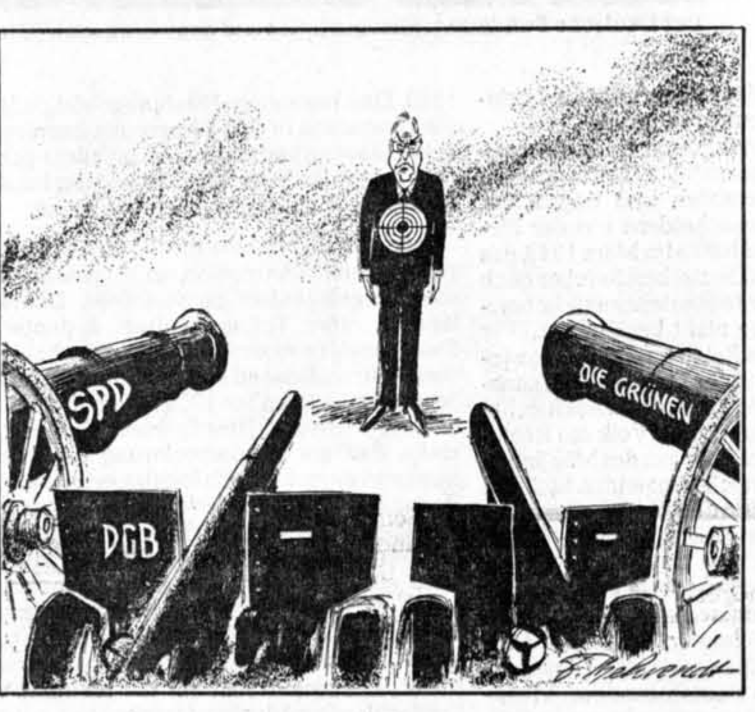
Sodann bringt ausgerechnet der zu dieser Zeit noch „grüne" Abgeordnete Schily den Bundeskanzler wegen zweier Aussagen zur Anzeige, indem er Kohl vorhält, ihm angeblich bekannte Tatsachen verschwiegen zu haben. Zumindest bei der Mainzer Aussage handelt es sich dabei nach nicht unbegründer Ansicht von CDU-Vertretern um Dinge, nach denen der Kanzler gar nicht gefragt wurde, zu denen daher also auch nicht geantwortet werden mußte. Nach wiederum längerer Zeit wird dann bekannt, die Staatsanwaltschaft Koblenz wolle nunmehr Ermittlungen gegen den Kanzler aufnehmen, welcher dies aus der Presse erfahren muß: Schon die Vorüberlegungen der Ermittlungsbehörde werden in den Medien breit ausgewalzt, was einerseits unangenehme Erinnerungen an Vergleichbares vor der Lambsdorff-Anklage weckt, andererseits offenbar ein für Koalitionspolitiker vorbehaltenes „Verfahren" ist.

Derweil hat es in der Staatsanwaltschaft Bonn nochmals gründliche Überlegungen gegeben, ob genügend Anhaltspunkte für ein Ermittlungsverfahren vorliegen. Nach mehrwöchigen Abwägungen gelangt man dort — an einer Stelle, die von der Lambsdorff-Anklage her und der damit zusammenhängenden Blamage mit den schon seit drei Jahren bekannten Aussagen des Zeugen Diehl nicht gerade als zurückhaltend bezeichnet werden kann — zu einem negativen Ergebnis. Dies wiederum wird dem Kölner Generalstaatsanwalt Bereslav Schmitz vorgelegt. Der lobt zunächst die lange Dauer der Überlegungen als Zeichen der Gründlichkeit, ordnet aber innerhalb kürzester Zeit trotz des Bonner Ergebnisses an, dennoch Ermittlungen einzuleiten. Diese Tatsache ist dann der Presse bereits bekannt, ehe die Staatsanwaltschaft Bonn davon erfährt.

Zum schiefen Bild kommt hinzu, daß ein gegen den SPD-Vorsitzenden Brandt aufgrund einer Anzeige drohendes Ermittlungsverfahren wegen mindestens gleichartiger, wenn nicht schwerer wiegender Aussagen in den Medien zwar erwähnt wird, gleichwohl die Kohl-Verfahren alleine die Schlagzeilen bilden. Das „Nachkleckern" des Bonner Verfahrens läßt überdies den Eindruck aufkommen, der Kanzler werde laufend mit neuen Ermittlungen konfrontiert.

Niemand wird behaupten wollen, derartige Verhaltensweisen seien noch als Ergebnis völlig normaler Rechtsstaatlichkeit zu bezeichnen. Deshalb hat das CDU-Präsidium formell und öffentlich bei der nordrhein-westfälischen Landesregierung nach etwaiger Einflußnahme gefragt. Die lautstarke Empörung der SPD gegenüber der CDU-Beschuldigung erscheint unangebracht, vergegenwärtigt man sich die dauernden Aktenveröffentlichungen im Fall Lambsdorff, deren Quelle im NRW-Justizministerium vermutet wurde. Der Hinweis, auch die Landesregierung Rheinland-Pfalz müssen dann der Einflußnahme verdächtigt werden, ist in Anbetracht der zeitlichen Abfolge nicht allzu stichhaltig (wenngleich im Hinblick auf CDU-Generalsekretär Geißlers Bemerkung vom „Blackout" schon mancher wissen will, in der Union sei nichts undenkbar, was dem Kanzler schade). Läßt man aber die Landesregierung gänzlich beiseite, so taucht die viel interessantere Frage auf, warum denn die verantwortlichen Staatsanwälte in Koblenz bzw. der Generalstaatsanwalt in Köln erst Anlaß zu Ermittlungen sahen, als Schily die Anzeige publizierte, nicht hingegen vorher. Und dies, obwohl sie gewußt haben müssen, daß derartige Verfahren — zumal in Wahlkampfzeiten — immer eine eher politische denn juristische Dimension haben.

Die betreffenden Herren könnten hier viel zur Versachlichung der Debatte beitragen, würden sie eventuell in ihrem Besitz befindliche Parteibücher — oder auch das Nichtvorhandensein derselben — der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen. Schließlich hat der berüchtigte linksradikale „Marsch durch die Institutionen" schon manchen „Marschierer" in Amt und Würden gebracht. Man fragt sich, warum es bei der Staatsanwaltschaft anders sein sollte. Der immer schlechtere Ruf der bundesdeutschen Justiz jedenfalls scheint den Beteiligten keine Warnung zu sein. **A. P.**



Wie andere es sehen:

Alle Kanonen sind gerichtet

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Zeitgeschichte:

Die Wahrheit über die Vergangenheit

Intensive Forschungsarbeit Dr. Alfred Schickels wurde gewürdigt

Dem Historiker und Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI), Dr. Alfred Schickel, ist im Beisein prominenter Vertreter aus Staat und kulturellem Leben in Ingolstadt der diesjährige „Dr.-Egon-Schwarz-Preis für Publizistik" verliehen worden.

Der Preisträger erhielt diese Auszeichnung in Würdigung seiner vielfältigen zeitgeschichtlichen Arbeiten und wissenschaftlichen Veröffentlichungen, von denen auch einige in unserer Zeitung erschienen sind. Beim Übergabeakt im Ingolstädter Orban-Saal stellte der Generalsekretär der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, Professor Dr. Richard Eichler, besonders das vorbildhafte Bemühen Alfred Schickels heraus, die jüngste Vergangenheit anhand von Quellenforschung zu erhellen, „um auf dem Weg über die erkannte geschichtliche Wahrheit zur Gerechtigkeit in der Beurteilung der Vergangenheit und damit zur Versöhnung der Menschen miteinander zu gelangen".

Dabei wies Professor Eichler insbesondere auf die jüngsten Publikationen Schickels hin, welche sich schwerpunktmäßig mit der jüngsten deutschen Vergangenheit und der Geschichte der deutsch-slawischen Beziehungen im 20. Jahrhundert beschäftigen. Darüber hinaus würdigte der Akademie-Generalsekretär die Leistungen der von Alfred Schickel geleiteten Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle, welche in den vergangenen Jahren aufschlußreiche Beiträge zur Geschichte der Deutschen und ihrer Nachbarvölker geleistet habe.

Alfred Schickel versprach in seiner Dankesrede an die Stifterin, Dr. Christine Schwarz-Langer, auf dem von ihm eingeschlagenen Weg der Zeitgeschichtsforschung fortzuschreiten, auch wenn er dabei von ideologischen Gegnern mißverstanden oder gar bekämpft werde. „Schließlich muß gelegentlich auch in der Wissenschaft der, welcher zu den Quellen vorstoßen will, gegen den Strom schwimmen", betonte Dr. Alfred Schickel.

In Glückwunschadressen würdigten auch der Bischof von Eichstätt, Dr. Karl Braun, und der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Staatsminister Franz Neubauer, die wissenschaftlichen und publizistischen Verdienste des Preisträgers.

Jens Hacker:

DDR als Bollwerk der Sowjetunion

Über die politische Situation jenseits des Eisernen Vorhangs

Erich Honecker will unbedingt in die Bundesrepublik kommen, hat aber aus Moskau noch kein „grünes Licht" für sein Vorhaben erhalten. Diese These stellte Prof. Dr. Jens Hacker, Ordinarius für politische Wissenschaften an der Universität Regensburg, in einem Vortrag auf.

„Das Ostpreußenblatt" und die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft hatten anläßlich des 27. Parteitages des KPdSU den Fachmann für Ostblockfragen nach Hamburg eingeladen. Die Ausführungen des Referenten waren im wesentlichen Zustandsbeschreibungen der politischen und rechtlichen Situation der Staatengemeinschaft jenseits des Eisernen Vorhangs, mit Prognosen war der Wissenschaftler eher vorsichtig, da bekanntlich die gelenkte Informationspolitik die Analyse der inneren Struktur und der Entscheidungsprozesse im Sozialismus schwer macht. Als politische Trends, so der Politologe, ließen sich seit dem Führungswechsel im Kreml der Versuch der Satelliten ausmachen, ihren außenpolitischen Handlungsspielraum zu erweitern. Wenngleich auch Gorbatschow den Druck der UdSSR auf die Ostblockländer nicht vermindern könne, so wisse er doch, daß eine Absage an jeglichen Nationalismus und die Reideologisierung den Pakt nicht in eine bessere Zukunft führen könnten.

Für die Lösung der deutschen Frage sah Jens Hacker keine Ansatzmöglichkeiten. Die DDR, so seine Auffassung, sei für die Sowjetunion als Bollwerk nach Westen unverzichtbar. Die Neutralisierung Gesamtdeutschlands, wie sie zunehmend angeregt wird, hält der Wissenschaftler für ein Hirngespinst, das nicht politische Realität werden könne. **G. A.**

Verschwunden:

Wo ist das „Bernsteinzimmer"?

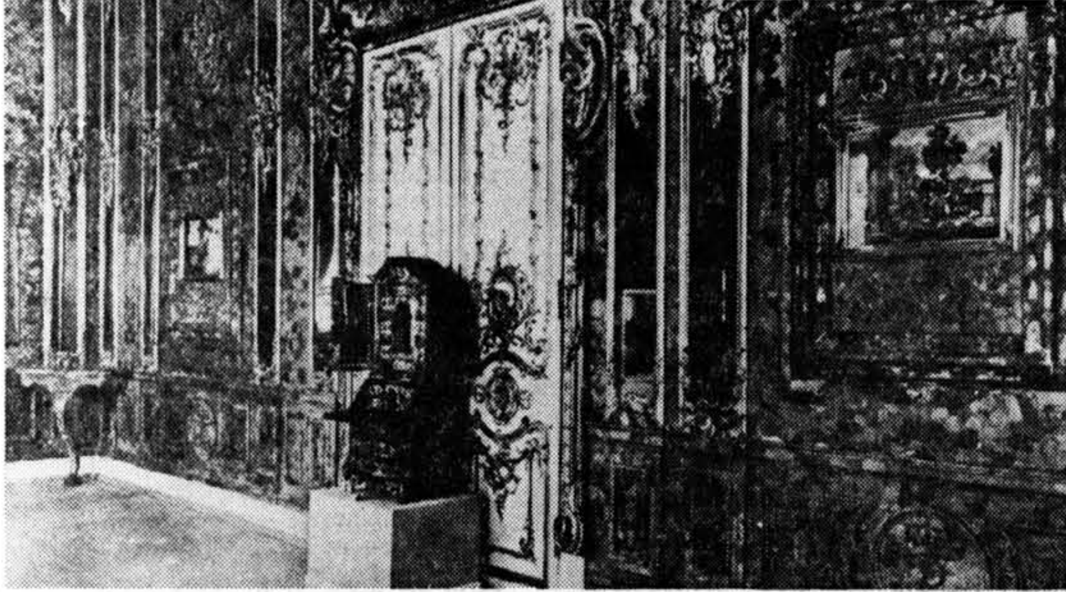
Kunstschatz nicht mit „Wilhelm Gustloff" gesunken

„Fünfundzwanzig Jahre lang habe ich mich intensiv bemüht, die Frage zu klären, ob sich im Schiffswrack der ‚Wilhelm Gustloff' die Kisten mit dem seit Mitte Januar in Königsberg verschwundenen ‚Bernsteinzimmer' befinden. Ich kann heute erklären: das ‚Bernsteinzimmer' ist nicht auf die ‚Wilhelm Gustloff' gelangt, die damals in Gotenhafen lag und auf ihrer ersten Flüchtlingsreise am 30. Januar 1945 etwa 12 Seemeilen querab Stolpmünde nach drei sowjetischen Torpedotreffern gesunken ist. Auch Tauchaktionen der Polen zum Wrack der ‚Wilhelm Gustloff' haben zu keinerlei Ergebnissen geführt!" Diese Mitteilung machte der Gustloff-Überlebende und Autor der Dokumentation „Die Gustloff-Katastrophe" Heinz Schön beim „Ostsee-Treffen '86" in Damp 2000 vor der Presse.

Der Berufstaucher Harald Schaffrin, der 1981 als Spätaussiedler in die Bundesrepublik kam, erklärte zu der Mitteilung von Heinz Schön: „Im Auftrage der polnischen Regierung habe ich an mehreren Tauchaktionen zum Wrack der ‚Wilhelm Gustloff', das in etwa 50 Meter Tiefe auf dem Grund der Ostsee liegt, teilgenommen. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte dafür gefunden, daß sich die Kisten mit dem Bernsteinzimmer im Schiffswrack befinden!"

Das „Bernsteinzimmer", ein Kunstschatz von unschätzbarem Wert, ein Geschenk des Preußenkönigs Wilhelm I. an den russischen Zaren Peter I., befand sich bis Ende 1941 im ehemaligen Zarenschloß Zarskoje Sselo bei Leningrad. Beim Rückzug der deutschen Truppen wurde das „Bernsteinzimmer" abgebaut, in 17 Kisten verpackt und nach Königsberg gebracht. Dort wurde es teilweise öffentlich im Museum aufgestellt. Bei Annäherung der Front wurde es Anfang Januar in Königsberg in Kisten verpackt, um es abzutransportieren. Seitdem sind die Kisten verschollen. 1960 tauchten in der DDR und in Polen erste Gerüchte auf, die Kisten mit dem „Bernsteinzimmer" seien Ende Januar auf die in Gotenhafen liegende „Wilhelm Gustloff" gelangt. Dies veranlaßte die polnische Regierung 1961/62 und 1975/78 in mehreren Tauchaktionen im Wrack der „Wilhelm Gustloff" nach den Kisten mit dem „Bernsteinzimmer" suchen zu lassen. Die Suche blieb ergebnislos.

Heinz Schön, der nach dem überlebten Untergang der „Wilhelm Gustloff" noch elf Flüchtlingsfahrten über die Ostsee als Besatzungsmitglied des Dampfers „General San Martin" miterlebte und seit Ende 1945 in seinem „Ostsee-Archiv" rund 50 000 Dokumente über die Flucht über die Ostsee 1944/45 zusammengetragen hat, schließt aber nicht aus, daß sich die Kisten mit dem „Bernsteinzimmer" in einem anderen Schiffswrack auf dem Grund der Ostsee befinden.



Teilansicht des seit 1945 verschwundenen „Bernsteinzimmers" Foto Schön

„Es ist durchaus möglich, daß entweder in Königsberg oder in Pillau die Kisten mit dem Bernsteinzimmer auf ein kleineres Schiff oder einen kleinen Frachter, der keine Flüchtlinge mitnahm, verladen wurden und daß dieses Schiff zu den rund 250 Schiffen zählt, die 1945 in der Ostsee gesunken sind."

Heinz Schön hofft noch immer Augenzeugen oder Mitwirkende, die den Abtransport der Bernsteinzimmer-Kisten aus dem Schloßhof in Königsberg vorgenommen haben oder überlebende Besatzungsmitglieder eines Schiffes zu finden, welche die Kisten an Bord nahmen.

Die Suche nach dem seit 41 Jahren, nach wie vor der Sowjetunion gehörendem „Bernsteinzimmer" geht weiter. Die Frage: Wohin kam das „Bernsteinzimmer"? ist noch unbeantwortet. **hs**

Polnischer Machtbereich:

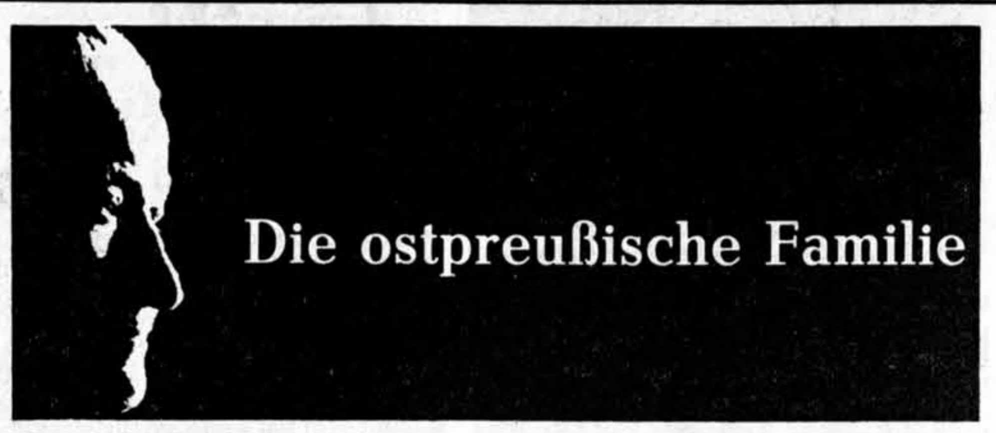
Kummer mit Allensteins Presse

Mängel bei staatlichen Organen und Berichte aus dem Untergrund

Kummer bereitet der polnischen KP der Rundfunk- und TV-Sender Allenstein, berichtet das KP-Organ „Gazeta Olsztynska" (Allensteiner Zeitung). In vielen Teilen der Wojewodschaft Allenstein sei zum Beispiel der Sender Allenstein überhaupt nicht hörbar, weil er einfach zu schwach sei. Außerdem habe das „Problem der ideologischen Haltung" zahlreicher Mitarbeiter von Radio und TV-Allenstein zu heftigen Diskussionen im KP-Wojewodschaftskomitee geführt.

Abgesehen davon ist auch die Existenz der Anstalt dadurch gefährdet, daß sie sich laut neuer Wirtschaftsreform selbst tragen muß. Von den 54 Mitarbeitern der Anstalt seien nur 19 festangestellte Redakteure. Der Rest der Mitarbeiter bestehe aus Pauschalisten oder aus völlig freien Mitarbeitern. In der TV-Redaktion sitzen nur ein Redakteur und zwei Kameramänner. Alle Sendungen müßten erst nach Danzig gesandt werden. Das habe zur Folge, daß viele Sendungen nicht mehr aktuell seien, wenn sie in oder über Danzig ausgestrahlt werden. Die Allensteiner Anstalt sei technisch miserabel ausgestattet, es fehle eine moderne Kamera, die immerhin 30 000 Dollar koste, die aber wegen Devisenmangel nicht gekauft werden kann. Im gesamten polnischen Rundfunk- und Fernsehprogramm ist die Region Allenstein völlig unterrepräsentiert.

Für die polnische Untergrundpresse aber sind derlei technische Probleme unerheblich. Sie hat ein ganz anderes Interesse an Allenstein: Die ehemalige preußische Offiziersfestung Wartenburg ist nämlich das prominenteste Polit-Gefängnis Polens. Hier sitzt ein Großteil der „Solidarnosc"-Führung mit Bodgan Lis an der Spitze ein. Hier sitzen ehemalige hohe KP-Funktionäre wegen Unterschlagungen ein, ferner renitente deutsche Masuren und Ermländer, ehemalige BND- und CIA-Agenten. Prominentester Häftling sei allerdings der ehemalige ostpreußische Gauleiter und Reichskommissar der Ukrainer Erich Koch, der wie viele andere Prominente eine Sonderzelle habe. Koch, der im Juni 90 Jahre alt wird, kann sich auch per Devisen in der Sonderkantine verköstigen oder dort Waren erstehen. Neben Verwandtenbesuch aus der Bundesrepublik erhält Koch auch Konsultationsbesuche von polnischen Wissenschaftlern. Er wurde sogar 1983 vom (aus Oberschlesien stammenden) Politbüromitglied und ZK-Sekretär für Agrarfragen, Zb. Dr. agr. Zb. Michalek, konsultiert. **Joachim G. Görlich**



Meine lieben Landsleute,

eigentlich müßte ich mit den neuen Fragen gleich loslegen, so viele sind eingetrudelt, aber eine kleine Rückblende will ich mir doch leisten. Ich soll nämlich einen Dank von Frau Irmgard Mentz ausrichten, die vor einem knappen Jahr nach Kleschowen fragte. Und zwar im Namen der Enkelin von Pfarrer Vossius, die einen Bericht ihres Vaters über Kleschowen vervollständigen wollte. Es kamen so viele Zuschriften mit Erinnerungen, Fotos und Postkarten, daß dies voll gelungen ist. Allen Schreibern also ein herzliches Dankeschön.

Karfreitag — Stillfreitag nennt man ihn bei uns. Oft wurde auf die Kirchhöfe gegangen, um die Gräber, falls kein Schnee mehr lag, österlich zu schmücken. Und da sind wir bei den Perlenkränzen, die noch immer sehr viel Echo finden. „Wenn der Frühjahrssturm das Laub von den Grabhügeln geweht hatte, sahen diese Kränze besonders schön aus", erinnert sich Frau Ida Gosdeck an so geschmückte Gräber auf dem alten Teil des evangelischen Friedhofs in Allenstein. Und eine 81jährige Gumbinnerin schrieb, daß sie auch in ihrer Kindheit mit ihrer Mutter solche Gräber gepflegt hat, aber daß man so viele Tränen wie Perlen weinen sollte, glaubt sie nicht.

„Wer kennt noch das Gedicht vom Ackergaul?" Es hat in unseren Lesebüchern gestanden, das weiß ich auch, aber ich kann diese Fabel nicht finden. Der letzte Satz lautet: „Und würd' ich nicht den Acker pflügen, wo würdest du den Hafer kriegen, der deine Schenkel stolz erhält?" Wer den vollen Wortlaut des Gedichtes kennt, schreibe bitte an Frau Elsa Loeff, Hertzstraße 3 in 3000 Hannover.

Und damit sind wir wieder bei unseren Lieblingsfragen. Gedichte, Gedichte, Gedichte ... „Wir wandten noch einmal den Blick, ganz oben an dem Meilensteine, und sahen auf das Dorf zurück, das fern schon lag im Abendscheine." Aus welchem Gedicht stammen diese Zeilen und wer ist der Verfasser? Frau Frida Saalfeldt, Von-Thünen-Weg 3 B in 3112 Ebstorf, möchte es gerne haben.

Leider hat Frau Helene Ewald, Friedenstraße 13, 7500 Karlsruhe 1, bisher keine Antwort auf ihre Frage nach dem „Ostdeutschen Schulboten" erhalten. Vielleicht erinnert sich jetzt jemand an dieses Leseheft? Aber Frau Ewald sucht auch ein Lied, das sie einmal im Radio hörte. Der Refrain lautete: „... denn ohne Wasser, merkt euch das, wär' unsere Welt ein hohles Faß." Sie hat schon bei Funkanstalten nachgefragt, leider ohne Ergebnis. Kennt jemand dieses Lied?

Von einer Ostpreußin aus Bonn wird ein plattdeutsches Gedicht gesucht. Es lautet etwa so: „O, ju Mäkes, meent, eck weet nich, wat ju doane, wenn ju morgens free opstoane? Ju stelle sick vorm Speejel hen un kicke rin un denke sick in junem Sönn, wer doch im Speegel de Briedjam bön." Es wäre schön, wenn eine unserer Leserinnen, die auch mal in den „Speejel jekickt" haben, das Poem ergänzen könnte.

Und dann wird ein „Biedermeiertanz" gesucht: „Ein runder Rock mit Reifen drin, das ist mein neues Kleid. Ich stecke wie ein Püppchen drin aus alter, alter Zeit ..." Frau Irene Eckert-Möbius, Ernst-Barlach-Weg 12 in 3400 Göttingen, sucht es. Sie hatte übrigens auf ihre Frage nach dem ostpreußischen Güteradreßbuch", die auch über unsere „Familie" lief, einen vollen Erfolg zu verzeichnen.

Stichwort Buch! Gesucht wird von Frau Edith Neumann, Hauptstraße 12 in 8106 Oberau (Loisach), das Buch „In der Freiheit Morgenrot". Verfasser und Verlag sind leider unbekannt. Kleine Nachhilfe: Scharnhorst und Schenkendorff (Frühlingsgruß an das Vaterland) werden darin erwähnt. Frau Neumann möchte gerne ihrer 91jährigen Mutter damit eine Freude machen. Sie hat sich schon einmal so gefreut, weil viele Leser und Leserinnen ihr das gewünschte Gedicht „Es war ein Sonntag hell und klar ..." zusandten. Vielleicht klappt's wieder.

Gesucht wird weiter das Buch „Jahre und Zeiten" von Ernst Wiechert, das vergriffen ist. Wer kann sich von ihm trennen? Ein kurzer Bescheid an die „Ostpreußische Familie" genügt.

Vom Buch zum Stutbuch, natürlich zum ostpreußischen. Vergeblich hat unser Landsmann Benno Dilba, Graf-Adolf-Straße 73 in 5000 Köln 80 (Mülheim), bisher nach Auskunft für seine Frage nach dem Trakehner Brandzeichen im Memelgebiet gesucht. Eingetragene Zuchtstuten des Pferdestammbuches Memelland und deren Nachzuchten hatten als Brandzeichen die einfache Elchschaufel. Befand sich darunter ein M? Wurde im Memelgebiet nach der Abtrennung vom Reich bei Nachzuchten von Stutbuchstuten (es wurden auch Zuchtstuten des ostpreußischen Stutbuchs gehalten) die doppelte Elchschaufel verwendet? Ab 1922 soll ein Prämienhalsband eingeführt worden sein. Wer kann darüber Authentisches sagen? Angesprochen werden in erster Linie ehemalige Trakehner-Züchter aus dem Memelgebiet.

Und wieder ein Stichwort: Memel: „Wenn Fischmarkt in Memel war, dann war es eine Delikatesse, Dorschköpfe, auf Kartoffeln gelegt, zu kochen." Frau Ursula Wulff, Parkwohnstift, Appartement 420 in 8730 Bad Kissingen, läuft noch das Wasser im Mund zusammen, wenn sie an dieses Gericht aus ihrer Kindheit in Memel denkt. Sie möchte so gerne das Rezept haben, da ein Bekannter von ihr auf Dorschfang geht, aber die Köpfe wegwirft. Und das findet sie schade. Es muß ein ähnliches Rezept wie unser ostpreußischer „Schüsselfisch" sein. Mein norwegischer Nachbar, ein ausgesprochener Fisch-Gourmed, bezeichnet übrigens Kabeljauköpfe als das Beste vom ganzen Fisch. Und bereits die Klassikerin der Kochkunst, Henriette Davidis, pries Dorsch- und Kabeljauköpfe als Delikatesse an!

Bleiben wir beim Wasser! Allerdings geht es jetzt nicht um das, was im Wasser schwimmt, sondern auf ihm: die Ruderer! Herr Hans-Werner Engel, Kreienhoop 156 in 2000 Hamburg 65, ist auf der Suche nach Material und Veröffentlichungen über die Schüler-Regatta des Jugendruderverbandes, ausgetragen in Marienburg auf der Nogat am 16. Juni 1935. Er möchte erfahren, welche Königsberger und anderen ostpreußischen Schulen daran teilgenommen haben, sowie die einzelnen Bootsklassen, Sieger und Mannschaften. Nun sucht er dringend eine Königsberger oder Marienburger Zeitung vom Montag, dem 17. Juni 1935, oder einen Tag später, wo im Sportteil über diese Veranstaltung geschrieben wurde. Er selber saß damals in einem siegreichen Boot. Alle Suche bei Archiven war bisher vergeblich. Wer besitzt noch Material und kann auf eine Quelle hinweisen?

Und nun bleibt mir nur noch gerade soviel Platz, unserer ganzen Familie ein frohes Osterfest zu wünschen, so vollgebremst war heute mein Briefpungelchen und es ist noch nicht leer. Schmackostert man schön und spenkert die Langschläfer aus den Posen!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede



Osterglocken: Boten des Frühlings
Foto Bahrs

Die Osterglocken

Ein goldgelber Frühlingsgruß

In seinen Augen lag die ganze Güte seines Herzens. Nie hörte ich ein hastiges oder böses Wort von ihm. Wenn ich ihn in stillen Stunden wieder so vor mir sehe, dann überkommt mich allemal ein Gefühl der Rührung und Dankbarkeit. Er war ein schlichter, frommer Mann und war im Heimatdörfchen Kumehnen, Kreis Samland, und darüber hinaus wegen seines Fleißes und seiner Aufrichtigkeit geachtet und geehrt.

Mein geliebter Großvater, Ferdinand Godau — er wurde von uns drei Kindern zärtlich immer nur Opachen genannt. Soweit ich auch zurückdenke, unser Opachen sah immer gleich alt aus und wurde nie älter. Sein Wort galt in sanfter Selbstverständlichkeit. Nie wäre es uns in den Sinn gekommen, ihm zu widersprechen. In unserer Familie hatte er seinen Platz obenan. Ohne Tischgebet wurde keine Mahlzeit begonnen und ohne Dank keine Mahlzeit beendet. Nie sah ich ihn andere Bücher lesen als die Bibel und das Gesangbuch. Seine Schwielenhände falteten sich kindlich fromm. Er leitete die Abendandachten, und abwechselnd mußten wir drei Geschwister die für den Tag bestimmten Abendgebete aus dem Gesangbuch vorlesen. Sämtlich weiß ich sie noch heute auswendig.

Unser Opachen war nie krank, auch nie beim Zahnarzt. Sein Tagewerk begann er nie anders als mit den Worten: „Nu help de lew Gottke!" Blumen liebte er sehr, besonders Osterglocken. Wenn sie im Garten blühten, stellte ich ihm stets einen Strauß dieser goldgelben Frühlingskinder in sein Zimmer.

Opachen war zweiundachtzig Jahre alt, als ihm die geliebte Arbeit nicht mehr so recht von der Hand gehen wollte. Doch nach wie vor drängte es ihn jeden Sonntag seinen Platz in unserer schönen Kirche einzunehmen, die aus dem 14. Jahrhundert stammte.

Mit dreiundachtzig Jahren verließ er sein Stübchen nicht mehr. Als er nicht mehr aufstehen konnte, saßen wir oft an seinem Bett. Eines Tages sagte er: „Eck hebb mött Absöcht keinen Mönsche beloge oder betroge, oawer öck hebb manchmoal am Sinndag önner Jugend geoarbeitet. Ob mi de lew Gottke dat verzeihe ward?"

Damit Opachen jeden Sonntag am Gottesdienst teilnehmen konnte, stellten wir den großen Rundfunkapparat an sein Bett. Aufmerksam, mit gefalteten Händen hörte er der Predigt zu. Das Vaterunser sprach er andächtig mit. — Kurz vor Ostern wurde er recht schwach. Als am Ostermorgen die drei Glocken unserer Kirche zur frohen Botschaft riefen, öffneten wir weit das Fenster seiner Stube, und voll strömten die Klänge zusammen mit der Frühlingsluft herein. Opachen hob den Kopf und lauschte. Ich fragte: „Opachen, was hörst du nun?" — „Osterglocken!" flüsterte er. Und klare Tränen rannen an den faltigen Wangen herab in seinen grauen Bart. Noch einmal kam es leise von seinen Lippen: „Osterglocken!" Dann lächelte er so friedlich und lieb, wie er immer gelächelt hatte... In seine gefalteten Hände, sie waren noch warm, legte ich goldgelbe Osterglocken.

Margarete Fischer-Woelk

April! — April!

Über Sinn und Ursprung eines uralten Brauchs

Seit wir zurückdenken können, ist es üblich, Freunde und Bekannte „in den April zu schicken". Wann dieser Brauch entstand, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Einer Nachricht zufolge soll König Heinrich IV. von Frankreich (1589 bis 1610), von dem der Ausspruch „Paris ist eine Messe wert" stammt — er trat zum Katholizismus über, um in Paris residieren zu dürfen — als erster einem Aprilscherz zum Opfer gefallen sein. Heinrich hatte neben anderen Fehlern eine große Vorliebe für das schwache Geschlecht. An einem 1. April nun erhielt er ein duftendes Briefchen einer unbekannten Sechzehnjährigen, die ihm um ein Rendezvous im Sommerschlößchen bat. Neugierig erschien der König in der dunklen Halle seines Schlößchens. Plötzlich flammten alle Lichter auf, und statt des erwarteten Mädchens sah sich der König seiner Gemahlin und dem gesamten Hofstaat gegenüber, die in schallendes Gelächter ausbrachen.

In deutschen Landen soll es diese Sitte seit etwa 1630 geben. Die Meister schickten am 1. April ihre Lehrlinge fort, um Böschungshobel oder Schubkarrensamen einzukaufen, in Österreich ließ man sie Hau-mi-blau holen.

Im Zeitalter der Massenmedien sind oft Zeitungen die Urheber von Aprilscherzen in großem Stil. 1860 wurden die Bürger von London eingeladen, zum Tower zu kommen, wo einige Hofmeister den „britischen Löwen" in Anwesenheit der Königin Viktoria waschen würden. Tausende Londoner erschienen tatsächlich. 1974 schrieben die „Fürther Nachrichten", daß Henry Kissinger, dem 1973 die Ehrenbürgerschaft seiner Geburtsstadt Fürth verliehen worden war, der aber noch nicht die Zeit hatte, diese entgegenzunehmen, am 1. April auf dem Fürther Bahnhof ankommen würde. Natürlich warteten die zahlreich erschienenen Fürther vergebens.

Daß man mit Aprilscherzen vorsichtig sein sollte, beweist der tragische Ausgang eines solchen vor Jahren in Ungarn. Da schrieb jemand einer Mutter einen Brief aus Budapest, daß ihr dort eingerückter Sohn zum Tod verurteilt worden sei, weil er abgetretene Absätze getragen hätte. Die Frau verübte daraufhin mit ihrer Tochter Selbstmord.

Über Sinn und Ursprung dieses Brauchs herrscht unter den Volkskundlern keine Einigkeit. Daß die Sitte von der Unbeständigkeit des April kommt, ist unwahrscheinlich, denn sie ist auch dort bekannt, wo der April durchaus nicht unbeständig ist. Andere Volkskundler sind der Meinung, daß diese Sitte aus der Zeit stamme, wo man in der katholischen Kirche begann, die Leidensgeschichte Christi öffentlich darzustellen. Das Aprilschicken wäre demnach eine Veranschaulichung des spottvollen Hin- und Herschickens Christi von Hannas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes gewesen.

Am wahrscheinlichsten dürfte allerdings sein, daß diese Sitte auf das germanische Heidentum zurückgeht. Bei den Germanen wurde der Frühlingsbeginn mit allerlei Possen, Schwänken und Späßen gefeiert, was die Freude über das Ende des Winters ausdrücken sollte.

Wie dem auch sei, die Menschen sind am 1. April sehr vorsichtig, damit sie nicht zu Aprilnarren werden. Und dennoch fallen sie immer wieder hinein. Es kommt nur darauf an, einen originellen Einfall zu haben, der dann für den anderen zu einem Reinfall werden kann.

Otto Rudolf Braun

Unser Buchtip der Woche

„Stille Kräfte" der Natur

Man muß keineswegs „grün" sein, wenn man sich Gedanken über unsere Umwelt, über die Natur macht. Jedem vernunftbegabten Menschen wird es angelegen sein, sich um Baum und Strauch, um Feld und Wald zu sorgen. Gerade in diesen Tagen, da der strenge Winter offensichtlich die Vorherrschaft in unseren Gefilden aufgeben mußte, um — zumindest dem Kalender nach — dem Frühling Platz zu machen, prüft so mancher mit kritischem Blick, was denn übrig geblieben ist von Baum und Strauch, von Feld und Wald. Mit den ersten Sonnenstrahlen kommen auch die ersten zarten Pflänzchen ans Tageslicht, erste Mücken tanzen und Vögel singen ihr Lied. Die Natur ist erwacht, man muß nur genau hinsehen und hinhören.

Einer, dem es gegeben ist, genau zu beobachten und die Wunder der Natur mit spitzer Feder einzufangen, ist der Königsberger Ottokar Wagner, der im Münchener Ossian-Verlag unter dem Titel „Stille Kräfte" Lyrik und Prosa zum Thema der Mensch in der Natur vorgelegt hat. „Was wir brauchen", so der Ostpreuße des Jahrgangs 1935, „sind Sammlung und Stille, Beschaulichkeit und Rückbesinnung auf unsere Rolle unter der Hoheit des Schöpfers." Mit sicheren und einfühlsamen Formulierungen bringt Wagner seine lyrischen Gedanken zu Papier. Man fühlt sich eingefangen von seinen Versen. So ist denn auch dieses Büchlein — wie es in einem Vers heißt — „ein Geschenk zur Besinnung — geschenktes Erleben..."

SiS

Ottokar Wagner, Stille Kräfte. Lyrik und Prosa. Ossian-Verlag, München. 70 Seiten, Pappband, DM 16,80

Da erlebten wir ein blaues Wunder

Leberblümchen kündeten einst in der Heimat vom nahen Frühling

In unserer ostpreußischen Heimat blühten zu Ostern meist die Leberblümchen, auch wenn es noch kalt war. In der Umgebung meines Heimatdorfes Schönballen, Kreis Lötzen, aber blühten nur wenige, und so freuten wir uns an ihnen wie an großen Kostbarkeiten. Wir fanden sie damals im Buchenwald von Wolfsee. Ich schwärmte aber immer von diesen seltenen Blüten.

Nach Jahren — ich war verheiratet in Schedlisken und unsere Töchter waren vier und sechs Jahre alt — spannte mein Mann den Wagen an — es war ein Karfreitag — und fuhr mit uns in die Siewker Forst. Es ging vorbei am Förster Doligkeit und dann rechts hoch am See entlang. Da erlebten wir ein blaues Wunder! Ein ganzer Hügel zur Sonne gelegen war voller Leberblümchen. Mit staunendem Entzücken sah ich auf diese blaue Pracht, wie war die Natur an diesem geschützten Südhang verschwenderisch. Meine kleinen Töchter jauchzten in Ah- und Oh-Rufen und liefen von einem Büschlein zum anderen. Es blühte tausendfach in Dunkellila, Hell-Lila bis Rosa, so etwas Schönes hatte ich noch nie gesehen und es ist mir bis heute nach über 50 Jahren in lebhafter Erinnerung geblieben.

Die Mädelchen pflückten sorgfältig die Blümchen mit langem Stengel. In die mitgebrachten Körbchen legte ich etwas Moos hinein, damit die Blüten feucht und frisch blieben. Dankbar und fröhlich fuhren wir heim.

Zu Hause angelangt, suchte ich flache Schalen aus Kristall und Silber, legte Moos hinein und steckte die schönen Leberblümchen sorgfältig einzeln hinein. So wurden sie der schönste Schmuck zu Ostern auf Tisch und Vitrine.

Hier im Westen grünen die Birken draußen eher, es ist wärmer hier, aber Leberblümchen habe ich nur ein paar im Garten.

Helene Weber-Lukas

Lesungen sehr lebendig gestaltet

Ostdeutsches überwiegt in Heidi Joschkos Rezitationspalette

Kinderzeit — schöne Zeit! Während sich Schulkinder gewöhnlich zieren, wenn sie aufgefordert werden, etwas vorzutragen, so war das für „Klein-Heidi", mittlerweile längst über 70, kein Problem. „Mein erstes Wort zur Lehrerin: ‚Kann ich ein Gedicht aufsagen?'" Schon damals, im schlesischen Strehlau, nahe der Hauptstadt Breslau, war in Heidi Joschko eine Begabung fürs freie Reden, auf das es ja im Schauspielerberuf ankommt, zu erkennen. Ihre künstlerischen Ambitionen seien nicht unbedingt nach den damaligen Begriffen einer Kleinstadt gewesen, in der sie mit zwei Brüdern aufwuchs. „Rezitation wurde unter dem Gesichtspunkt, wie andere Klavierunterricht bekamen, erlaubt, aber Theaterausbildung oder gar Theaterspielen waren verpönt."

Bei Otto Gerlach in Leipzig nahm Heidi Joschko zwei Jahre Rezitationsunterricht. Schließlich kam das berühmte „So geht's nicht weiter". Sie wünschte sich einen Schauspielabschluß. Durch einen Schwindel sei sie an die renommierte Berliner Max-Reinhardt-Schule gekommen, vorzugsweise gleich in die obere Klasse für ein Jahr. „Ich sagte meiner Mutter, ich wolle ein Abschlußdokument meiner rezitatorischen Ausbildung erlangen."

Die ersten drei Jahre in einem Engagement verbrachte Heidi Joschko — selig, spielen zu können — an den Städtischen Bühnen Hannover. Als Heldin und Salondame war die nächste Station Landsberg/Warthe. „Als der Krieg ausbrach, ging ich als DRK-Heimleiterin nach Frankreich", erzählt die Künstlerin. „Auch da fand ich volle Arbeitsausschöpfung und konnte mein Organisationstalent bei Verpflegung, Ausschmückung des Raumes und künstlerischer Beschäftigung der Soldaten voll einsetzen. Das Heim übernahm ich von der Vorgängerin mit 25 Essen am Tag, hinterließ es mit 250."

Der gewünschte Anschluß an ein festes Ensemble wollte nach den Kriegsjahren nicht glücken. Doch die couragierte Schauspielerin zeigte Initiative und gründete das „Berliner Schauspiel-Ensemble". 11 Jahre hindurch waren die Auswahl der klassischen und modernen Stücke, Organisation, Bühnenbild, Engagements, Abrechnungen und Regie Stichworte aus ihrem Wirken. Die Regieführung war eine Lieblingsaufgabe. Dabei käme es ihr für die Schauspieler darauf an, daß diese sich in ihrer Aussage wohlfühlen, als ob es ihre eigenen Worte wären. „Und sie werden doch leise dahin geführt, wo ich sie haben will."

Neben Filmengagements, Bühne und Fernsehen arbeitete Heidi Joschko gute sieben Jahre als Regisseurin an der Berliner Volkshochschule Tempelhof mit einer Laienspielgruppe zusammen. Für Stücke wie „Antigone", „Der Biberpelz" oder „Der kaukasische Kreidekreis" hat die geschickte Künstlerin einen großen Teil der Ausstattung selbst gefertigt.

Ihre Leib- und Magenrolle ist und bleibt Hauptmanns „Mutter Wolffen". Ihre Aufgabe im Alter hat sie insbesondere wieder in einer künstlerischen Sparte gefunden, deren Anfänge die Schlesierin an „alte Zeiten" zurückdenken lassen — die Rezitation. Die Liste ihrer Lesungen ist umfangreich und reicht von Voltaire, Friedrich dem Großen über Eichendorff, Bergengruen, Wiechert bis zu E.T.A. Hoffmann. Erregendes aus dessen Dichtung und Leben bot Heidi Joschko im vergangenen Jahr einer landsmannschaftlichen Gruppe in Hamburg. Wieder hatte sie — Sprache, Mimik und Gestik beherrschend — es geschafft, daß der gewisse Funke in den Kreis ihrer Zuhörer übersprang.

Augenblicklich ist Rainer Maria Rilke Heidi Joschkos künstlerischer Begleiter durch den Alltag. Wunschgedanken der Schauspielerin drehen sich um tragische, volkstümliche Rollen und komische alte Jungfern. Erhört sie jemand?

Susanne Deuter

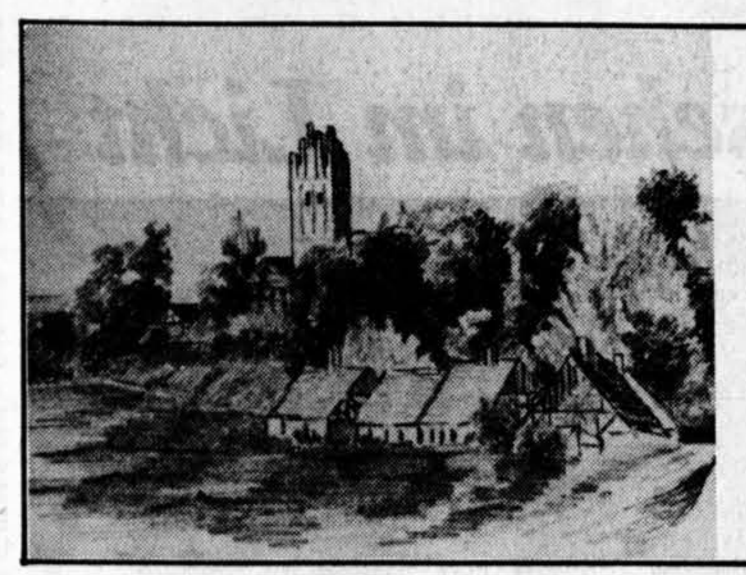
Klopse und Keilchen

„Ostpreußen bittet zu Tisch"

Ein Stapel von 26 Zentimeter Höhe hatte sich angesammelt — alles Bestellungen für die kleine Broschüre „Ostpreußen bittet zu Tisch", die Ute Voutta von der Kreisfrauengruppe Rendsburg-Eckernförde zusammengestellt hat. Innerhalb kurzer Zeit waren die 3000 Exemplare restlos vergriffen — der Traum eines jeden Autors und Verlegers! Jetzt nun gibt es sie wieder, die Broschüre mit den heimatlichen Rezepten „für Fröhlichkeiten und für Notzeiten", wie es im Klappentext heißt. Die zweite Auflage hat Ute Voutta ein wenig erweitert und ihr neue Rezepte hinzugefügt.

Und was findet man da nicht alles an Gaumenfreuden! Beetenbartsch selbstverständlich und Grue Arfte, Kürbissuppe und Kochkäse, Klopse und Keilchen, Schmand und Glumse, Raderkuchen und Bärenfang — alle Köstlichkeiten aus der Heimat zum Nachkochen und Nachbacken. Das Heftchen im handlichen Format ist direkt zu bestellen bei Ute Voutta, Kreisfrauengruppe im Kreisverband der vertriebenen Deutschen, Pappelweg 15a, 2370 Büdelsdorf. Es kostet DM 3,— zuzüglich Versandkosten.

Os



Die Reise nach Ostpreußen

Aus den Briefen einer jungen Tübinger Professorentochter

Titelentwurf Ewald Hennek

Elisabeth v. Martitz — auch Else oder Ella genannt — lebte mit ihren Eltern, Professor Ferdinand v. Martitz und Erminia, geborene v. Batocki, aus Groß Ratshof bei Königsberg, sowie drei jüngeren Schwestern — Anna, „Li" und „Lo" — in Tübingen. 1886 durfte die Achtzehnjährige allein mit der Eisenbahn zu den Verwandten nach Berlin und Ostpreußen fahren. In der Lützowstraße in Berlin wohnte der Großonkel Rudolf v. Batocki (im „Taubenhaus" Ludolf genannt), ein verwitweter Staatsanwalt, dem die Ostpreußin Martha v. Plehwe den Haushalt führte. In Königsberg erwartete Großmutter Ottilie v. Batocki, geborene v. Talatzko, aus Rastenburg, ihre Enkelin. Sie wohnte — damals 76jährig — auf „Königsgarten" hinter der neuen Universität.

Auf drei Güter war Else eingeladen: nach Tharau zu Mutters Bruder Rudolf v. Batocki und seiner Frau Paula, geborene v. Gramatzki, nach Gr. Klitten zu Mutters Schwester Olga v. Gottberg und deren Mann Otto, nach Bledau zu Mutters Vetter Otto v. Batocki und dessen Frau Fanny, geborene Gräfin Keyserlingk aus Rautenburg. Zuletzt, als Else nach Klitten fuhr, kam ihre Mutter mit den drei Schwestern dazu. Daher sind aus der Klitter Zeit nur Skizzen, keine Briefe vorhanden. Else, in ihrer frischen

Die erläuternden Texte schrieb Hedwig von Lölhöffel, die Skizze von Tharau im Titel schuf Else von Martitz 1886

Art zu erzählen, in ihrer kritischen Spottlust, mit der sie selbst Respektspersonen nicht verschont, wird manchem Leser, der sich die jungen Mädchen des vorigen Jahrhunderts ganz anders vorgestellt hat, wie ein Mädchen von heute erscheinen. — Die ersten Briefe schildern das damalige Berlin, zwei Jahre vor dem Tode Kaiser Wilhelms.

Berlin, den 12. Juni 1886

Liebes Mütterlein,

Seit vorgestern, nein eigentlich seit Mittwoch Abend bin ich hier bei Onkel. Ich habe ein allerliebstes kleines Zimmer, in welchem ich mich gerade umdrehen kann; es ist sehr ruhig und still, wie überhaupt die ganze Lützowstraße. Meine Reise von Hannover hierher ist ganz gut verlaufen. Schön und interessant ist die Gegend gerade nicht, durch die man kommt, aber furchtbar langweilig und so flach und eben, daß man kaum glauben kann, daß die Erde eigentlich rund ist. Ich kam hier einige Stunden nach Gottbergs Abreise an. Dieselben sind in furchtbarer Hetze hiergewesen — obgleich sie eigentlich keinen Grund dazu haben — und sind schon nach einigen Stunden nach Franzensbad weitergereist, ohne daß die kleine Olga auch nur das geringste von Berlin gesehen hätte. Das finde ich furchtbar schade, man muß doch immer die Gelegenheit benutzen, etwas zu sehen.

Denkt Euch, den ersten Tag, als ich hier war, habe ich gleich den Kaiser gesehen, als er von der Enthüllung Friedrich Wilhelm IV. nach dem Palais zurückfuhr. Wir hatten uns dicht davor aufgestellt und konnten ihn ganz genau sehen. Ist das nicht ein Glück gewesen?

Der Tag theilt sich hier ein in zwei Abtheilungen: entweder man sitzt in der Pferdebahn, um irgend eine Sehenswürdigkeit zu betrachten, oder man besieht sich die betreffende Sehenswürdigkeit. So etwas von Tramway fahren kann man sich gar nicht denken. Eine halbe Stunde ist das geringste, meistens sind es dreiviertel. Schön ist es gerade nicht, denn die Berliner scheinen an chronischer Luftscheu zu leiden und schließen alle Fenster und Rouleaus hermetisch fest zu und das bei einer gehörigen Sommerwärme.

Übrigens ist Berlin gerade so wie ich es mir gedacht habe, bloß sind weniger Menschen auf den Straßen und es fahren weniger Wagen. Das hatte ich mir viel ärger vorgestellt. Ob die Menschen alle in der Ausstellung (ich meine die Jubiläums) sind ? Wahrscheinlich, denn dort ist es so brechend voll, daß man vor lauter Menschen die Bilder kaum zu sehen bekommt, und immer wenn man etwas Besondres Schönes bewundern will, schiebt sich der furchtbar hohe Hut einer Dame oder die Angströhre eines Herren zwischen einen und das Bild.

Wir waren gestern in der Ausstellung, d. h. Martha, Fr. von Mauntz, Gustav K. und Arthur Heyking. Alle diese Leute waren hier zu Tisch gewesen — um 4 Uhr — und um halb sieben machte man sich nun auf den Weg, natürlich zur Pferdebahnstation. Es ist eine komische Idee, sich die Bilder abends zu besehen, besonders da das elektrische Licht sehr oft ausgeht, aber sie scheinen es ganz in der Ordnung zu finden. Es sind nun da so viele Bilder, daß man sie unmöglich alle sehen kann, jedenfalls genug um furchtbare Kopfschmerzen vom Ansehen zu bekommen.

Nachdem wir zwei Stunden in den zahllosen Sälen umhergewandelt, waren wir alle so müde, daß wir uns in den Garten flüchteten, wo ein entsetzliches Gedrücke und Geschiebe war beim Klange von zwei Musikcorps, welche beide zu gleicher Zeit aber natürlich verschiedene Stücke spielten. Endlich eroberten wir uns mit Heldenmuth einen Tisch und ein Glas Bier. Doch leider genossen wir das Stillsitzen nicht lange, denn Martha erfuhr unglücklicherweise, daß unsere sehr kleinen Gläser Bier 20 Pf. kosteten. Nun war sie nicht länger auf unserem Platz zu halten, denn sie hielt es nicht für passend, an einem so billigen Tische sitzen zu bleiben. Je feiner nämlich der Platz, desto theurer wird das Bier, und Martha schien es als einen besonderen Hochgenuß zu betrachten, 50 Pf. für ein Glas Bier zu bezahlen, der Geschmack ist eben verschieden.

Um 10 Uhr wurde das Lokal geschlossen, wir mußten uns an dem herrlichen Sommerabend wieder in einen engen, heißen, luftlosen Kasten, genannt Pferdebahn, packen und nach Hause kutschieren. Doch werden wir wohl noch einmal in die Ausstellung gehen, denn nach einmaligem Besehen geht es einem nur wie Mühlräder im Kopfe herum. Die am meisten bewunderten Bilder sind eine Madonna von Defregger und ein wunderschönes englisches Porträt von Hercomer, mit zugemachten Mund, und eine sehr schöne Landschaft von Lutteroth.

Gestern Vormittag machte Martha Besorgungen und ich war mit, bei Herzog und in einigen anderen großen Läden. Es war sehr amüsant. Vorgestern machten wir eine Landpartie nach Treptow, wo wir Kahn fuhren. Ich denke, ich werde bis Mittwoch bleiben...

*

Die Wohnung des Staatsanwalts von Batocki schien Treffpunkt aller Verwandten zu sein. Nach dem Vetter Arthur von Heyking kam die Kusine Ida v. Kortzfleisch dort an (Kinder von zwei Schwestern der Großmutter). Die temperamentvolle Ida durfte ihr malerisches Talent beruflich verwerten; später gründete sie die Landfrauenschulen des Reifensteiner Verbandes.

Königsberg, den 27. Juni

Liebes Annchen,

Ich war über die Maßen erfreut, als ich gestern Abend hier ankam, zwei Briefe von Dir hier vorzufinden. Ich muß Dich wirklich loben, Du bist ein braves Mädchen und erhältst mich auf dem Laufenden, was Tübinger Neuigkeiten anbetrifft. Ich habe Euch in der letzten Zeit mit Briefen sehr kurz abgespeist, aber es ging wirklich nicht anders, seit Ida in Berlin angekommen war, war die Hetze zu groß. Ida und ich rasten durch alle Ausstellungen, Museen und Gemäldegalerien und ich wurde von Onkel zuletzt nur noch der Kunstschnelläufer genannt, da ich es fertig brachte in einer Stunde die ganze Nationalgalerie zu sehen, durch alle drei Etagen hindurch und noch dazu Bilder zu entdecken, die keiner von den anderen bisher gefunden hatte.

Ebenso machte ich es mit dem Gewerbemuseum. Zwei Vormittage und zwei Abende habe ich in Ausstellungen zugebracht und überhaupt soviel Bilder gesehen, daß ich mindestens für zwei Jahre genug habe und es mir noch jetzt wie lauter bunte Farbenflecke vor den Augen flimmert.

Das Künstlerfest ist am Freitag endlich von Stapel gelaufen. Nachdem es die vorhergehenden Tage geregnet und gehagelt hatte und so kalt war, daß man ans Heizen dachte, wölbte sich am Freitag ein tiefblauer Himmel über der malerischen Landschaft des Ausstellungsparks. Um 6 begann das Fest, um halb fünf machten wir uns auf den Weg in zwei Gruppen getheilt. Gruppe eins: Ida und ich höchst fidel. Gruppe zwei: Martha und die Kathinka-Tante, sehr empört über diese Fidelität. Schon am Ende der Lützowstraße fing das Desaster an, indem Gruppe I in eine fahrende Pferdebahn sprang, während II händeringend auf dem Trottoir stehen blieb. Sie waren nicht fix genug gewesen, um die Gelegenheit an ihrer Stirnlocke zu packen. Am Potsdamer Platz warteten wir großmüthig auf die Nachzügler, um uns mit ihnen gemeinsam in eine Droschke zu stürzen. Die Droschke war natürlich unser (wenn ich unser sage, meine ich immer Ida und ich) Verdienst; wir winkten dem Kutscher mit Armen, Beinen, Stimmen und Schirmen so heftig, daß er uns unter der Masse der Winkenden erwählte.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt an der Lepone — Autoz. Rinteln — ...see in Masuren — griech. w.Sagengestalt — Süd (Abk.) — Beingelenk — dicht. f.:Insel — frz.Fluß — Neue Kerze (Abk.) — germ. Gott — austral. Wildhund — Freiherrnwürde — Tonne (Abk.) — ostpr. Bez.für: Stute — Teil d. Dramas — Autoz. Trier — Kraftstoff — Ar (Abk.) — Heidekraut — Auerochs — engl.: Ansturm — dt.Philosoph aus Königsb. — ...kähne auf dem Frisch. Haff — sportl. Höchstleistung — Staat i. Orient — Nord (Abk.) — Candela (Abk.) — Luthers Gegner — Zeich. f.Nickel — Musik: langsam, ruhig

BK 910-606

Auflösung

	T		P	L			E	
A	R	N	A	U		L	I	D
R	A	U	S	C	H	E	N	
	G		S	H	E		O	T
L	E	G	A	T		N	E	R
		E	R		L	E	D	A
D	A	R	G	A	I	N	E	N
R	U	N	E		N	N	12	
	L	O		O	D	E		
S	A	T	T	L	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

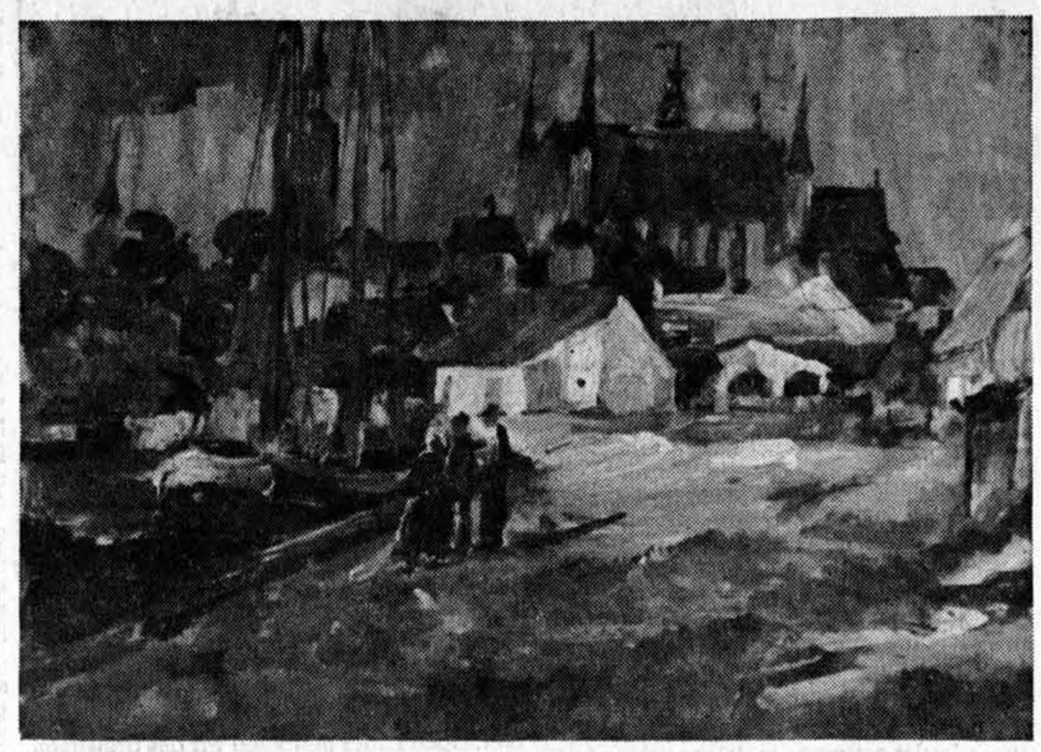
Wiedersehen im Licht

Du kannst dich ruhig noch einmal im warmen Bett umdrehen, kannst noch etwas vor dich hinträumen, sage ich mir. Noch ging keine Tür, alles ist morgenstill im „Hellen Haus", wie ich das Haus meiner Freunde getauft habe. Seine Lage, auf einem Ausläufer des Süntels, macht es dazu, die alles Licht auffängt. Und die Freundlichkeit und Herzlichkeit der heimatvertrauten Menschen, die es bewohnen. Der Abend war gestern lang geworden vom Erzählen und Wiedererinnern an die Heimat und ihre Menschen.

Ich ziehe die Gardine auf und lege mich wieder hin. Sanftes Morgenlicht erfüllt den Raum. Mein Blick wandert die Wände entlang, erfaßt die Gegenstände, die Möbel und Bilder, bleibt an einem großen, hellfarbenen Kalenderblatt hängen, das ich gestern, beim späten Zubettgehen nicht bemerkt habe. Das ist doch, das ist doch der Frauenburger Dom! Ich lese „Werner Riemann, Frauenburg mit Hafen und Dom — Ostpreußen und seine Maler".

Ich gebe mich ganz der Stimmung des Bildes hin. Die lichte Helle eines ostpreußischen Sommertages ist eingefangen. Weich fällt der Schatten. Das Sommergrün der Bäume steht zwischen den buntfarbenen Häusern wie Grün in einem Sommerstrauß. Hoch über den Menschen, den kleingeduckten Häusern, hoch über den Bäumen erhebt sich als Krönung der Frauenburger Dom mit seinen feinen backsteingotischen Türmen an den vier Ecken des Kirchenschiffes. Hinweiszeichen zum Himmel. Und der ist so blau, von dem besonderen, etwas mit Türkis vermischten Blau, wie wir ihn über Haff und See kannten.

Die Sommertagsstimmung eines ostpreußischen Tages umgibt mich. Ich liege ganz still und träume mich in solch einen Tag hinein. Mir ist, als höre ich das leise Klatschen des Wassers an die Bootswand, das kleine Dümpeln der Schiffe. Jahrzehnte fühle ich mich zurückversetzt. Ich bin vierzehn Jahre alt, sitze mit meiner Freundin Annedore auf einer Holzplanke am Haffufer in Frauenburg. Wir beobachten, wie ein Schiff anlegt, die barfüßigen Männer ans Ufer springen, das Boot festzumachen und Gerät und schwere Kisten abladen. Wir sitzen etwas müde da und ruhen uns aus. Wir haben an diesem Tag eine große Strecke mit dem Rad zurückgelegt. Ja, wir sind mit dem Rad von Königsberg aus unterwegs. Selbständig, auf uns allein gestellt, wollten wir auf Entdeckungsfahrt gehen. Unser Land wollten wir entdecken, ihm und seinen Menschen nahe begegnen.



Werner Riemann: Frauenburg — Hafen und Dom

Zwei junge Mädchen allein? hatten die Eltern bedenklich gemeint, als wir unseren Plan verkündeten. Unser Wunsch und Wille waren aber so stark, daß sie uns doch ziehen ließen. Ihr Reisezuschuß aber, mit dem wir neben unserem Ersparten fest gerechnet hatten, fiel sehr mäßig aus. Die Eltern dachten sich wohl dabei: „Je eher kommen die Marjellchens wieder heim."

Wir kamen nicht vorzeitig heim. Wir schränkten uns ein, so gut es ging. Karg war oft die Mahlzeit. Wir ließen uns von den schattenspendenden, bienendurchsummten Lindenalleen immer weiter in das sommerliche Land verlocken. Jugendfroh radelten wir durch kleine Dörfer mit strohgedeckten Häusern, auf deren Straßen die Gänseherden bei unserem Klingeln auseinanderstoben. Bis auf den Ganter, der uns mit langgestrecktem Hals noch ein Stück hinterherkam. Wir zählten die Störche, die durch die morgenfrischen Wiesen stelzten, hielten vor dem Zaun, um ein braunes Purrachen zu streicheln, machten Rast am Waldesrand und sammelten Blaubeeren und Walderdbeeren für eine Mahlzeit. Die Sommerfahrt war erfüllt von Licht und Duft und von dem Glücksgefühl der Freiheit und des selbständigen Erlebens. Damals ahnten wir nicht, daß wir mit dieser Fahrt durch Ostpreußen einen unermeßlich kostbaren Erinnerungsschatz sammelten.

In Frauenburg wollten wir den Dom besichtigen. An einem der dicken runden Türme, die das Eingangstor flankierten, lasen wir auf einem Schild: „Dombesichtigung und Führung 25 Pfennig." Wir sahen uns an. Annedore entfuhr es: „Fünfundzwanzig Pfennig, wollen wir die ausgeben? Das sind zehn Brötchen!" Sie dachte an unsere zusammengeschmolzene Reisekasse. Ehe ich etwas sagen konnte, hörten wir über uns eine Stimme. Wir schauten hoch. Eine freundliche Frau blickte aus dem Turmfenster. Sie mußte Annedores Worte gehört haben.

„Kinderchen", rief sie uns zu, „seid ihr auf Wanderfahrt? Wartet man. Ich komm gleich runter. Ich führe euch so durch den Dom, ohne Geld. Könnt auch bei mir schlafen. Braucht eure Dittchen ja."

War es Frau Holle, eine gute Fee aus dem Märchen, die uns so freundlich einlud? Nein, es war nicht die Märchenfee, es war die Küstersfrau des Frauenburger Doms, die uns mit der guten alten ostpreußischen Gastfreundschaft aufnahm, als wären wir heimgekehrte Kinder. Sie führte uns durch den Dom, erklärte seine Bauweise und die Bedeutung der Seitenaltäre, zeigte uns das Copernicuszimmer im Turm, in dem der große Astronom sein neues Weltbild entwickelt hatte. In einem der dicken Eingangstürme wies sie uns ein Zimmer an. Dort durften wir in den Betten ihrer Kinder schlafen.

„Kinderchen, nun eßt doch. Ihr braucht es doch, seid doch jung", nötigte sie bei den Mahlzeiten, zu denen sie uns herzlich eingeladen hatte. Als wir nach zwei Tagen weiterfuhren, stand sie im Tor und winkte. Mehrmals drehten wir uns um, um zurückzuwinken, sahen die freundliche, mütterliche Frau immer noch im Tor zwischen den mächtigen Rundtürmen stehen und winken. Dieses Bild hat sich mir mit der Erinnerung an Frauenburg und den Dom verbunden.

Sechs Jahre später habe ich Frauenburg wiedergesehen. Aus der Ferne, als brennende Fackel gegen den nachtdunklen Himmel, als wir im Februar 1945 auf dem Fluchtweg von Braunsberg aus versuchten, über das brüchige Eis des Haffes auf die Frische Nehrung zu gelangen, dem noch einzig möglichen Fluchtweg. Schwer und tief hing der Himmel über dem Haff, hing über uns wie eine Decke, die mit ihrer Last einzustürzen drohte. Sie stürzte nicht ein, doch die Decke unter uns, die brüchige Eisdecke des Haffes, die viele Wagenspuren zerfahren hatten. Von Frauenburg aus kam der Russe in Schützenkette schräg über das Eis in Richtung Nehrung. Und Frauenburg brannte wie eine große zuckende rotgelbe Fackel, die immer größer wurde und hell gegen den dunklen Himmel stand. Wir meinten damals, daß der Dom die lodernde Fackel war, doch blieb er in diesem Flammeninferno wie durch ein Wunder erhalten.

Ich durfte den Dom noch einmal wiedersehen in einem anderen Licht, im schönen warmen Abendlicht, als wir nach Jahrzehnten die Heimat wieder aufsuchten. Hochaufragend hatte er uns von der Haffseite her gegrüßt, mit seinem hohen Kirchenschiff und den schöngestalteten Türmen, als wir mit dem Schiff von der Frischen Nehrung kommend Frauenburg ansteuerten. Fast wie auf dem Kalenderbild, doch fehlten jetzt viele der alten Häuser. Als wir von der Straßenseite her zum Dom kamen, sahen wir die backsteingemauerte Umfriedung und die beiden Rundtürme mit dem Tor im warmen Abendlicht liegen. Das Turmfenster, hinter dem wir damals geschlafen hatten, stand offen. Einen Augenblick hatte ich die Vorstellung, als stände die gute Küstersfrau im Tor und winkte. Noch einmal leuchtete der rote Backsteinbau auf, als glühte er von innen her, bis der Schein der Abendsonne schwand.

Ein Kalenderblatt, der Abdruck eines gemalten Bildes, ließ Erinnerungen wach werden und lebendig hochsteigen. Erinnerung, Geschenk des Lebens. Erinnerung, zu der helle und dunkle Bilder gehören. Dankbarkeit erfüllte mich. Ich durfte Haff und Nehrung und Dom noch einmal wiedersehen, wiedersehen im Licht.

Zu Ostern

Sei nur getrost, der Himmel
wandelt sein dunkles Gesicht,
und jauchzender, blühender Frühling
hebt seine Flügel ins Licht.

Sieh nur, die Wolkenfetzen
jagt schon ein fröhlicher Sturm.
Es hißt seine Fahne der Frühling
auf hohem Berge vom Turm.

Trotzige Bäume träumen
von einer helleren Zeit,
recken die Kronen wieder,
uraltem Wechsel bereit.

Sonne, so zieh deines Weges,
wie es schon immer geschah.
Heller, lachender Frühling,
Bote der Freude, ist da!

Hans Bahrs †

An Ostpreußen

VON ERNST WICHERT

Der Heimat denkt, wer fern der Heimat lebt.
Des Herzens Sehnsucht bleibt es unverloren.
Das Bild, das sich unsre Träume webt.
Das Bild des Landes, dem wir eingeboren.
Aus diesem Lande sproßten wir hervor.
Gleich allem, was es trägt, von eignem Marke.
Wir tranken diese Luft und Aug' und Ohr
Erfüllte diese Welt, die heimatstarke,
Wohl mag der Himmel auswärts tiefer blau'n.
Und reich're Frucht die güt'ge Erde tragen
Und blumiger sich schmücken Flur und Au'n —
Wer fragt, was sich mit solchem Maße mißt?
Die Heimat liebt man, weil's die Heimat ist.

Ostpreußen, mag es rauh und dürftig scheinen,
Uns ist's das Heimatland! Wir sahn darin
Zur herrlichsten Natur nach unserm Sinn
Sich Feld und Wald und Fluß und Wiese einen,
Der Meeresküste schluchtenreichen Saum,
Umbrandet von der grünen Wogen Schaum,
Der Seenkette glanzeshelle Spiegel
Im dunklen Rahmen waldbekränzter Hügel,
Die Heiden, still im Schnee und Sonnenbrand,
Der schmalen Nehrung hochgetürmten Sand,
Die grauen Burgen aus der Ordenszeit,
Und alles, was ihm eignen Reiz verleiht,
Ostpreußen sind wir und vergessen's nicht!

Helmut Hochrain

Das Ostergedicht

Es war das erste Osterfest nach dem Krieg. Ich zählte neun Jahre damals, es war diese miserable Mangelzeit mit Lebensmittelkarten und Menschenschlangen vor den Geschäften. Vater war noch in Kriegsgefangenschaft, und Mutter hatte es schwer. Sie weinte manchmal, wenn sie glaubte, daß wir es nicht sähen. Damals beschlossen wir Geschwister, ihr zum Auferstehungsfest eine ganz besondere Freude zu machen. Jeder nach seinem Vermögen. Die ältere Schwester wollte eine Schale mit Osterglocken besorgen; sie war mit der Tochter des Gärtners befreundet. Mein großer Bruder hatte, ich weiß nicht wo, ein Paar schier unerschwinglich kostbarer Damenstrümpfe aufgetrieben. Nur ich hatte nichts. Gar nichts. Ich besaß weder Geld noch verfügte ich über Beziehungen.

„Ich werde ein Gedicht aufsagen, ein selbstgefertigtes, wunderbares Ostergedicht", sagte ich großartig.

Doch wie soll einer mit neun Jahren ein Gedicht machen, wenn sich die vertrackten Wörter nicht reimen wollen und die Gedanken widerspenstig sind wie störrische Esel? Ich plagte mich, ich brütete und schwitzte über leerem Papier, doch es wollte nichts dabei herauskommen.

Schließlich durchstöberte ich Vaters Bücherschrank und stieß auf ein Buch. „Poesie für jede Gelegenheit" oder so ähnlich muß es geheißen haben und darin stand ein richtiges fix und fertiges Ostergedicht. Ziemlich lang war es zwar, aber mit schönen Reimen und der Inhalt war so anschaulich-klar, daß ihn selbst meine grünen Jahre begriffen. Die Verse waren, wie in einer Anmerkung zu lesen stand, schon vor weit mehr als 100 Jahren entstanden. Das war wichtig, denn so würde sich niemand ihrer erinnern.

Ich lernte und büffelte, bis ich das Gedicht im Schlaf hersagen konnte.

Ostern kam.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, klang es voll feierlicher Freude durch die Kirche und mein junges Herz erschauerte unter der ungeheuerlichen Botschaft. Freilich, ein wenig drückte mich schon das Gewissen und ich bat den lieben Gott, daß er mir in österlicher Laune den kleinen Schwindel um des guten Zweckes willen nachsehen möge.

Trotz Armut, Mangel und tausend Mißhelligkeiten hatte Mutter jedem ein Nest mit buntgefärbten Eiern gerichtet, sie hatte Zuckerzeug dazugetan und sogar drei Tafeln Schokolade aufgetrieben. Das war ein Jubel beim Suchen im Garten und Kinderglückseligkeit beim Finden und viele Dankesküsse für die Gute, die Einmalige.

Dann brachten wir unsere Gaben. Sie hielt die Schale mit den gelben Frühlingsblumen im Schoß und freute sich, wie nur sie sich freuen konnte, über die feinen Strümpfe.

Ich aber trat vor sie hin, ich stellte mich in Positur, legte die Hand an die Hüfte und begann selbstbewußt mein Ostergedicht aufzusagen: „Der Osterspaziergang! Von mir!"

Und fließend kam von meinen Lippen, was ich mit Fleiß gelernt hatte: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche / durch des Frühlings holden, belebenden Blick, / im Tale grünet Hoffnungsglück ...", und so weiter und so weiter. Wer die Verse nicht mehr im Kopf haben sollte, der mag sie im ersten Teil von Goethes „Faust" nachlesen.

Auf meine Geschwister machte mein Vortrag einen ungeheuren Eindruck. Meine Mutter dankte mir, sie küßte mich herzlich — und lächelte fein.

Erst später, sehr viel später habe ich dieses Lächeln zu deuten verstanden. Da habe ich mich dann freilich noch im nachhinein arg geschämt.

Frohe Erwartung

Ein Osterlied von Max von Schenkendorff aus der „Kinderharfe"

In einem Liederbuch für den evangelischen Kindergottesdienst, das eine Königsbergerin aus ihrer Heimatstadt in ihren jetzigen Wohnort mitbrachte, fand ich ein hübsches Osterlied des aus Tilsit stammenden Dichters Max von Schenkendorff. Im mir zur Verfügung stehendem Braunschweigischen evangelischen Kirchengesangbuch fand ich dieses Lied nicht. „Ostern, Ostern, Frühlingswehen! Ostern, Ostern, Auferstehen, aus der tiefen Grabesnacht! Blumen sollen fröhlich blühen, Herzen sollen heimlich glühen, denn der Heiland ist erwacht", jubelt der Dichter, der die großartigen Verse „Muttersprache, Mutterlaut, oh wie wonnesam, wie traut" schrieb und damit der Heimatsprache ein literarisches Denkmal setzte.

In dem wunderbaren Osterlied aus der „Kinderharfe", dem evangelischen Kindergesangbuch, das 1908 vom Komitee für die Förderung der Sonntagsschulen in Deutschland, damals bereits in der 104. Auflage, herausgegeben wurde, wird in drei Versen des Max von Schenkendorffs die frohe Ostererwartung ausgedrückt, wenn er mit der Zeile abschließt „Frühling solls im Herzen werden, Herrschen soll das ew'ge Licht". Zu diesem abgedruckten Osterlied des ostpreußischen Dichters gibt es auch eine Melodie, die aus der Zeit „um 1830" im Gesangbuch datiert ist. Eine in 14 Takten lebendige und ansprechende Weise drückt die Fröhlichkeit der Schenkendorffschen Ostererwartung kompositorisch ganz trefflich aus. Der Komponist ist leider nicht bekannt.

In einem zweiten Liederbändchen dieser Landsmännin, im „Deutschen Kindergesangbuch" von 1909, das ebenfalls von ihr noch als Kind in Königsberg benutzt wurde, gibt es ein weiteres Lied von Schenkendorff, das mit den Worten beginnt „Ein Gärtner geht im Garten, wo tausend Blumen blühen". Es ist ebenfalls ein Lied um Tod und Auferstehung, das man im heutigen Kirchengesangbuch nicht mehr findet.

Wunderbarerweise findet sich in dem gleichen Gesangbuch aus der Heimat eine Melodie des aus Königsberg stammenden Komponisten Friedrich Wilhelm Reichardt, dem letzten Hofkapellmeister des „alten Fritzen". Es handelt sich um ein evangelisches Kinderlied von Luise Hensel (1798—1877), das der 1813 verstorbene Reichardt vertonte. Der Berliner Musikdirektor Heinrich Putsch nahm das Lied in seine Gesangbuchsammlung mit ihren 244 Titeln auf 208 Seiten auf. Das Lied beginnt mit den Worten: „Immer wieder muß ich lesen in dem alten Heil'gen Buch, wie er einst so sanft gewesen ohne List und Trug." Johann Friedrich Reichardt vertonte die sechs Verse, die unter dem Kapitel „Wort Gottes" zu finden sind, in Es-Dur. Die Vier/Viertel-Melodie besteht aus nur acht Takten in einer volkstümlichen Schreibweise, die Kindern sicher leicht in die Ohren ging. Die kleinen Sänger und Sängerinnen im alten Königsberg der Kindergottesdienste und Sonntagsschulen werden diese mir bislang unbekannte Reichardtsche Melodie in ihrer ausströmenden Heiterkeit und Leichtigkeit der Tonführung sicher gern gesungen haben. **Gerhard Staff**



Rominten — das grüne Herz Ostpreußens — steht im Mittelpunkt einer neuen Dia-Reihe (Nr. 42), die direkt über die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, zu einer Gebühr von DM 5,— zuzüglich Versandkosten bezogen werden kann. Die Reihe umfaßt 65 Dias (schwarz-weiß und farbig) und zeigt ein Naturparadies von einmaliger Schönheit. Der Betrachter erlebt den berühmten Rominter Hirsch, das Wisent, den Auerochs, Luchs und Wolf, sieht die im norwegischen Stil ausgeführten Bauten in Rominten, läßt sich einfangen von der Faszination der Jagd und begegnet der künstlerischen Welt des Tiermalers Richard Friese (unser Foto zeigt ein Gemälde von Friese unter dem Titel „Schreiender Achtundzwanzigender"). Den Text zu dieser Dia-Reihe verfaßte Hans-Georg Tautorat

Liederkranz

Her und hin, wenn ich so singe,
jedes Lied Erinnrung trägt.
Einer sang mir's und zur Stunde
hat sein Bild das Lied geprägt.

Wie so lieblich nehmen Lieder
und Gesichte ihren Lauf.
Eines Lebens reiche Fülle
schließt der Liederkranz mir auf.

Elisabeth Wiegand

„Ein Mensch, der seine Schauspieler lieb hat"

„Theater lebenslänglich" — Der Intendant und Regisseur Boleslaw Barlog wird 80 Jahre

Das Zusammensparen seiner letzten Groschen ermöglichte dem Knaben aus Breslau (Ort der Geburt und Taufe) damals Zutritt zu unvergeßlichen Berliner Theateraufführungen. Eine zu intensive Beschäftigung mit der Literatur während seiner Ausbildung in einer Buchhandlung führte für ihn, den Lesehungrigen, jedoch zu einem Rausschmiß durch seinen Lehrherrn. Für Boleslaw Barlog dürften diese Jugenderinnerungen heute mit einem Schmunzeln verbunden sein. Ebenso sind sie wegweisend für einen begnadeten Meister der Bühne, der am 28. März an der Spree seinen 80. Geburtstag feiern kann. Boleslaw Barlog war in Berlin 27 Jahre lang Intendant am Schloßpark-Theater und 21 Jahre gleichzeitig am Schiller-Theater, bevor er sich 1972 auf die „freie Wildbahn eines rückenfreien Regisseurs" begab und sich in Erfüllung eines Wunsches auch der Opernregie widmete.

Als eine Art Ehren-Inszenierung hat sich Prof. h. c. Barlog der „Helden" von Shaw angenommen, die derzeit mit Carl Raddatz und Horst Buchholz auf dem Spielplan des Berliner Schloßpark-Theaters zu finden sind. „Neben der Pflege der Klassiker stand immer die Förderung der modernen Dramatiker, deren wesentliche Stücke ihre Ur- und Erstaufführung in unseren Häusern hatten", schreibt der ehemalige Generalintendant in „Theater lebenslänglich" (Verlag Droemer Knaur, München, 428 Seiten, 12,80 DM). Er habe diesen Urteilsspruch, der dem Titel seiner Biographie innewohnt, und den der liebe Gott über ihn verhängt habe, dankbar angenommen und die „Strafe" mit allen Freuden, die sie mit sich gebracht habe, abgesessen, eigentlich mehr durchgestanden auf den geliebten Proben, aber auch abgesessen im Büro.

Boleslaw Barlogs Schaffen, das mit der Filmregieassistenz seinen Anfang nahm und immerhin ein gutes Stück Theatergeschichte umfaßt, geht einher mit einer Zeit, in der es noch wirkliche Idole gab und somit die Vergötterung künstlerisch gesegneter Zeitgenossen. Eine davon war die Grande Dame des Theaters, Elsa Wagner, die Barlog kurz vor ihrem Tod vom Krankenhausbett mit den Worten empfing: „Da kommt ja der Mensch, der seine Schauspieler lieb hat." Gar schwärmerisch sind auch die Künstlerporträts in seinen Erinnerungen. Für ihn gehöre das Theater einfach den Darstellern. Eine Einstellung, die sich gewisse Berufskollegen einmal zu Herzen nehmen sollten. Boleslaw Barlog hat sich stets die so wichtige Achtung vor seinen Schauspielern bewahrt und wohl gerade deshalb reichlich Arbeitsintensität und Gegenliebe erfahren.

„Bis zu meinem fünfzigsten Lebensjahr war ich der Nachwuchsmann, von da ab sofort der Altmeister." Auf die Frage, welchen Titel er denn als 80jähriger trage, antwortete er — „Uraltmeister". Gerade ein solcher sollte der Theaterwelt weiterhin Sehenswertes zu bieten haben. **Susanne Deuter**

„Jetzt habe ich bald den ganzen Zimt im Kopf..."

Lovis Corinth: Grenz-Korrekturen in der Münchener Ausstellung — Fridericus Rex in Berlin

Im Artikel „Er war mehr als nur ein Zeuge seiner Zeit" (Ostpreußenblatt vom 8. März) stellte Silke Osman bei ihrer Besprechung des Begleitbuches zur Lovis-Corinth-Ausstellung in der Kunsthalle der Münchener Hypo-Kulturstiftung die berechtigte Frage, warum der Geburtsort Corinths, Tapiau, „mit seinem jetzigen Namen Gwardejsk in die UdSSR verlegt und nicht rechtmäßig das Gebiet als ‚unter sowjetischer Verwaltung' bezeichnet" wurden.

Hierzu ist festzustellen, daß nicht nur im Katalog, sondern auch in besagter Ausstellung selbst völkerrechtlich nicht zutreffende Angaben enthalten waren. So hatte man eine Original-Wandkarte Ostpreußens aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nachträglich mit einer quer über das Gebiet Ostpreußens verlaufenden schwarzen Trennlinie und mit den — für die Erläuterung der Herkunft und des Wirkungskreises Corinths (gestorben 1925!) völlig abwegigen — Beschriftungen „UdSSR" und „Polen" oberhalb und unterhalb dieser Linie versehen. Dies war Mitgliedern der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und landsmannschaftlicher Gruppen anläßlich von Ausstellungsbesichtigungen aufgefallen. Der 1. Vorsitzende der Stiftung, Dr. Heinz Radke, richtete daraufhin ein Protestschreiben an die Hypo-Kulturstiftung, in dem u. a. klargestellt wurde: „Da nicht zuletzt durch die eindeutige Bekundung des Bundesverfassungsgerichts das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht und eine endgültige Grenzregelung einem Friedensvertrag vorbehalten werden muß, sind staatsrechtlich die beiden Teile Ostpreußens weiterhin Bestandteile des Deutschen Reiches, auch wenn dieses zur Zeit nicht handlungsfähig ist. Die offizielle Bezeichnung dieser Gebietsteile, wie sie auch von der Bundesregierung und ihren nachgeordneten Behörden gebraucht wird, ist ‚unter sowjetischer bzw. polnischer Verwaltung stehende deutsche Ostgebiete'. Dementsprechend ist es auch nicht gerechtfertigt, in den biografischen Erläuterungen hinter der russischen Bezeichnung des Geburtsortes von Lovis Corinth in Klammern ‚UdSSR' zu setzen."

Diese und weitere Beanstandungen durch Kuratoriumsmitglieder der Stiftung konnten inzwischen einen eindeutigen Erfolg verzeichnen: Die Ausstellungsleitung sah sich veranlaßt, die falschen Bezeichnungen zu überkleben und — entsprechend den im Schreiben der Stiftung vom 31. Januar 1986 und nunmehr auch unabhängig davon im Ostpreußenblatt vom 8. März 1986 angeführten rechtmäßigen Bezeichnungen — zu berichtigen.

Dr. Hans Frey, Vorstandsmitglied der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, bestätigte dazu in einem Antwortschreiben: „Die Erläuterung zu der in der Karte enthaltenen Grenzziehung ist entfernt worden ... die Karte gibt jetzt also nur noch einen faktischen Zustand wieder, ohne eine Interpretation zu liefern."

Die sonst übrigens sehr eindrucksvoll und informativ gestaltete Ausstellung kann noch bis zum 31. März dieses Jahres besichtigt werden. **Doro Radke**

•

Wer kennt sie nicht, die Darstellungen des Großen Königs, Friedrich II., die Chodowiecki und vor allem Menzel schufen? Sie haben das Bild geprägt, das wir gemeinhin vom großen Preußenkönig haben. Ein anderer Künstler, der einmal von sich gesagt hat: „Ich fühle mich als Preuße und kaiserlicher Deutscher", und der bereits 1908 die Totenmaske des Königs gezeichnet hat (ein Abguß hing später in seinem Atelier), hat sich — wenn auch auf eine ganz andere Art — später noch einmal mit Friedrich II. beschäftigt: der Ostpreuße Lovis Corinth aus Tapiau.

Unter dem Titel „Lovis Corinth's Fridericus Rex. Der Preußenkönig in Mythos und Geschichte" zeigt das Berliner Kupferstichkabinett noch bis 20. April eine Ausstellung, in deren Mittelpunkt zwei Mappen mit 47 Lithographien von Corinth zu diesem Thema stehen. Zu der Ausstellung, die vom 7. Mai bis 15. Juni auch im Bonner Wissenschaftszentrum und anschließend auf Schloß Cappenberg, 4714 Selm (2. Juli bis 24. August), zu sehen ist, erschien ein informativer Katalog mit zahlreichen Textbeiträgen und Erläuterungen von Hans Gerhard Hannesen, der auch die Ausstellung gestaltete (DM 18,—).

Es war bei einem Besuch im Berliner Zeughaus im Jahr 1920, als Corinth auf den Gedanken kam, sich näher mit Friedrich II. zu beschäftigen: „[...] da komm ich in einen Saal, steht da eine blaue Uniform, ein Dreispitz, ein Krückstock [...] das ist doch Friedrich der Große, wahrhaftig, als ich näherkam, stand's da: das sind seine Kleider. Ich war außerordentlich erschrocken vor Ehrfurcht..." Der Redaktionsleiter bei Gurlitt, Paul Eipper, schlug Corinth vor, eine Mappe zum Thema Friedrich II. zu schaffen, und Corinth begann mit dem intensiven Studium. „Jetzt habe ich bald den ganzen Zimt im Kopf, und dann aufs Papier damit. Aber das werden wohl auch vierzig Lithographien, werter Herr."

Nun, es wurden 47 Blätter, die 1921/22 bei Gurlitt herauskamen und zuletzt 1926 auf der Großen Berliner Kunstausstellung zu sehen waren. Dank der großzügigen Schenkung der Pressestiftung Tagesspiegel an das Kupferstichkabinett ist dieses Mappenwerk Corinths nun wieder zugänglich. Die Ausstellung selbst will an den 200. Todestag Friedrichs II. erinnern und die Wandlungen vergegenwärtigen, die das Bild des Preußenkönigs in der Kunst erfahren hat. **SiS**

Kulturnotizen

Die Schriftstellerin Elisabeth Josephi aus Kurland ist am 12. März im Alter von 97 Jahren in Sarstedt bei Hannover gestorben. Ihre letzte Publikation „Unser Pastor" (dtv 10166) hat einen großen Leserkreis erreicht. Für ihre Romane und Erzählungen wurde sie vom BdV und von den verschiedenen Landsmannschaften ausgezeichnet.

Arbeiten der Textilkünstlerin Anka Kröhnke, Tochter der Malerin Louise Rösler und Enkelin des Malers Waldemar Rösler, sind noch bis zum 27. April im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr zu sehen.

Gemälde und Graphik von Ivo Hauptmann zeigt die Hamburgische Landesbank in ihren Räumen am Gerhart-Hauptmann-Platz 50 montags bis freitags von 9 bis 16 Uhr. Bis 31. Juli.

Der Schuster Wilhelm Voigt aus Tilsit steht im Mittelpunkt eines Musicals über den „Hauptmann von Köpenick" nach Zuckmayers Bühnenstück, das eine Wuppertaler Bühne kürzlich aufgeführt hat.

Der Salzburger Verein e. V. plant eine Veröffentlichung unter dem Arbeitstitel „Was ist aus ihnen geworden". Sie soll erweiterte Lebensläufe mit Berichten über das Wirken von Salzburger Emigranten und ihren Nachkommen enthalten, die sich eine überörtliche Bedeutung erworben haben. Nähere Auskünfte erteilt der Salzburger Verein, Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld 1.

Einen Wissenschaftspreis schreibt die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (OKR) aus für Dissertationen, die sich mit den Vertreibungsgebieten im Osten, ihrer deutschen Bevölkerung oder den aus diesen Gebieten vertriebenen deutschen Bevölkerungsgruppen befassen. Nähere Auskünfte erteilt die Stiftung OKR, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1.

Gedenken an Ernst Wiechert — Am Vorabend seines 100. Geburtsjahres 1887 gestaltete Leonore Gedat aus Königsberg eine festliche Stunde in der Volkshochschule Gütersloh.

Hans Kanitz

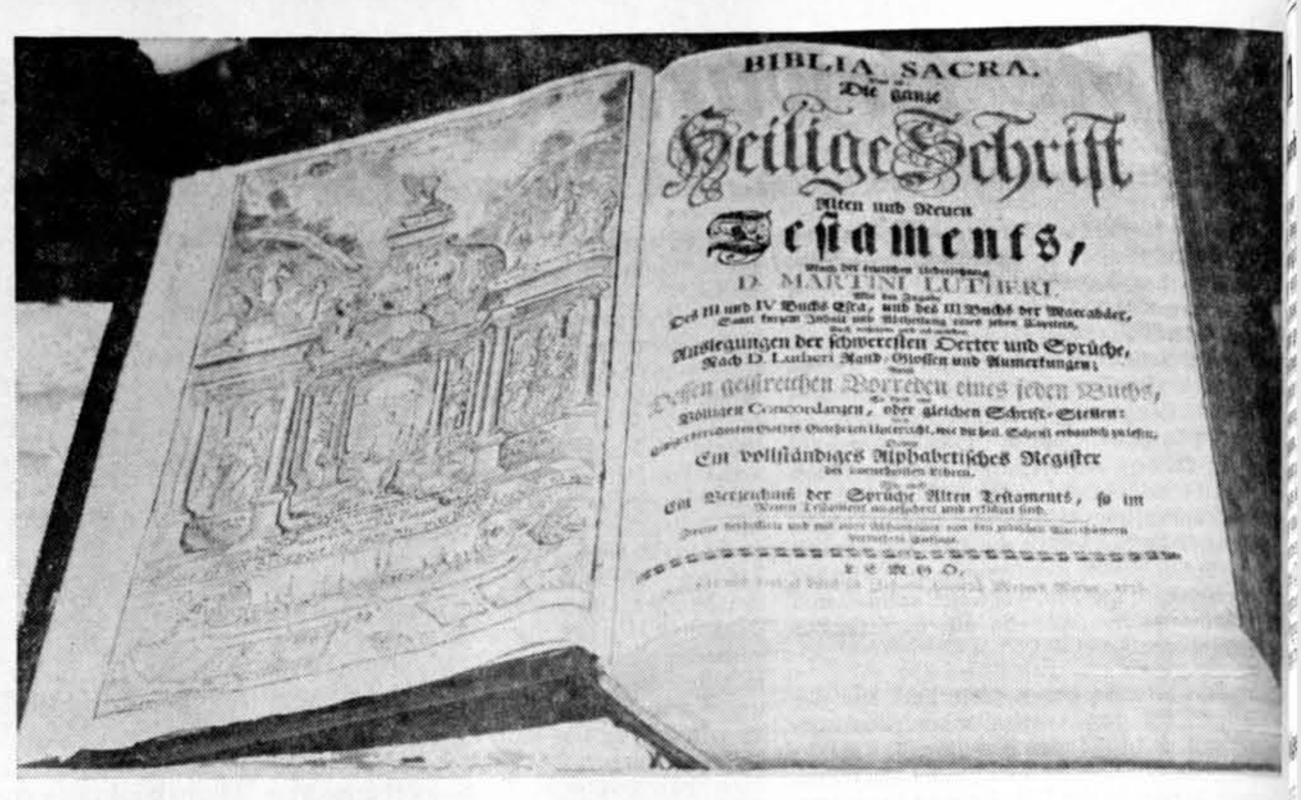
Das Kreuz in der Welt

Venerdi santo — heiliger Freitag. So nennen Italiener und italienischsprachige Schweizer den Karfreitag. Trotzdem genießt er nicht das Privileg öffentlichen Schutzes. Wer will, kann an dem Thema des Tages vorübergehen. Das Kreuz steht mitten in der Welt. Sie aber, wie es in dem Gedicht von Matthias Claudius auf den Tod seines Sohnes heißt, „treibt fort ihr Wesen, als wärest du nicht gewesen, als wäre nichts geschehn". Aufrüstung und Abrüstungsverhandlungen, Überfälle und Unfälle, Ferienstimmung und Ausschlafenkönnen — so präsentiert sich der Tag des Kreuzes, das mitten in der Welt steht.

Das Kreuz steht mitten in der Welt. Nur zwei Bäume wurden gebraucht, für den Längs- und für den Querbalken. Für diese beiden Bäume ist niemand auf die Barrikaden gegangen, es waren zu wenige. Mit denen für die beiden mitgekreuzigten Verbrecher gerade sechs. Obendrein hat die Obrigkeit sie sicher zu weiterer Verwendung aufgehoben. Es wurde oft gekreuzigt.

Es genügt offenbar nicht, daß das Kreuz in der Welt steht. Es muß in meinem Leben eingepflanzt sein. Als störender Fremdkörper, so, als ob ich selbst mitgekreuzigt würde. Paulus deutet es an, wenn er von dem Pfahl in seinem Fleisch spricht. Die Stigmatisierten trugen sogar Nägelmale in ihrem Leib. Ein Geheimnis, das sich jeder natürlichen Erklärung — wie das Leben der Johanna von Konnersreuth zeigte — widersetzte. Wir müssen das Sterben Christi am eigenen Leib erleben. Mitgekreuzigt werden, so wie es die Taufe sagt: Sterben des alten Adam — Auferstehen des neuen Menschen, des Menschen mit dem Auferstandenen.

Nur das leere Kreuz macht dies deutlich: Karfreitag ist nicht das letzte Wort — Ostern folgt. So, wie es in den Leidensankündigungen Jesu immer am Schluß heißt: Und am dritten Tage wird er auferstehen. Wer mit dem Gekreuzigten stirbt, stirbt zu neuem Leben. Auch dann, wenn sein eigener Tod naht. Freiheit für andere bekommen wir in der äußersten Gebundenheit: wenn wir mit Christus gekreuzigt werden, um mit ihm neues Leben zu erhalten. Das ist der Segen des Karfreitags. Darum muß das Kreuz in der Welt bleiben.



Auf dem Altar der evangelischen Kirche in Passenheim, Kreis Ortelsburg (1978): Die deutsche Bibel aus dem Jahr 1735 Foto Paul Salden

Gerhard Matern

Der Friede sei mit euch

Die Evangelien berichten von einer bewegenden Szene am Karfreitag, die uns menschlich ans Herz greift, weil wir uns dort selber entdecken können: Wir sehen Petrus im Hof des Hohenpriesters am Feuer. Er, dem Herz und Wort immer durchgingen, zum Guten wie zum Schlimmen, wird als Jünger Jesu erkannt. „Er hat zu ihm gehört", stellt die Magd an der Tür fest. Er aber beteuert und schwört, einmal, zweimal und dreimal: „Ich kenne ihn nicht." Das war doch Verrat, zumindest aber Verleugnung des Meisters. Das Vermächtnis Jesu in der Nacht vor seinem Tod hatten Petrus und die anderen Jünger in ihrer Verwirrung und Angst vergessen: Dies ist mein Leib, hingegeben für euch; dies ist mein Blut, vergossen für euch und für die vielen zur Vergebung der Sünden." So hatte er beim letzten Abendmahl gesprochen.

Dr. Gerhard Matern ist Professor für Pastoraltheologie an der Päpstlichen Theologischen Fakultät Fulda und Honorarprofessor an der Philipps-Universität Marburg. Prof. Matern wurde auf dem Gut Lisettenhof, Kirchspiel Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, geboren.

Zusammengekauert sitzen sie nun hinter verschlossener Tür. Alles scheint aus zu sein. Da plötzlich erscheint der Auferstandene in ihrer Mitte. Das Leben selber steht vor ihnen, Jesus, der Verurteilte, von ihnen Verratene und Verleugnete, am Kreuz mit Kriminellen Hingerichtete und nun aus dem Grabe Erstandene. Was hätte er ihnen jetzt sagen können, aus menschlicher Sicht vielleicht sagen müssen! Außer Johannes waren alle, als es ernst wurde, davongelaufen.

Können wir uns den Schmerz und die Bitterkeit Jesu vorstellen? — Verrat, Feigheit, Verleugnung der Seinen. War das die Frucht seiner ganzen, mühevollen Glaubensunterweisung und Erziehungsarbeit? — Das Ergebnis war ein menschliches Fiasko.

Nun steht der Auferstandene vor ihnen, und nach allem, was sie ihm angetan hatten, hören sie dieses Wort: „Der Friede sei mit euch!" Alles Vergangene ist vom Tisch gefegt. Keine Verurteilung trifft sie, keine Vorhaltung hören sie, nicht einmal die Frage: Warum seid ihr so schwach gewesen?

Nein, das eine Wort: „Der Friede sei mit euch", ist Erklärung und Vergebung zugleich. Weil er „der Friede" sagt, ist er da, gegenwärtig als der Lebendige. Und weil er sagt „der Friede mit euch", dürfen wir uns dem Wort anvertrauen.

Das ist die Osterbotschaft unseres auferstandenen Herrn.

Es ist gut, „zeitnah" über diese Botschaft nachzudenken. Weltweit ist heute die Sehnsucht nach Frieden. Kein Wort wird leidenschaftlicher diskutiert, kein anderes ist umstrittener. Alle sagen Frieden, aber nicht allen ist zu glauben.

Frieden ja, aber wie?

Der gekreuzigte und auferstandene Herr zeigt uns, daß es keinen Frieden, keine Liebe ohne Vergebung gibt. — Aber, so fragen viele: Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Wer von uns mußte nicht schon selber die Spannung zwischen Liebe und Gerechtigkeit aushalten, wer kennt nicht diesen Konflikt? Niemand kommt an dieser Frage vorbei: Darf ich tatenlos die Augen schließen, wenn ich sehe, daß Unrecht geschieht?

Karfreitag und Ostern gibt Jesus die Antwort. Er lädt uns zur Nachfolge ein: Der Christ darf und soll für seine Person auch Unrecht ertragen, bis zum Äußersten, im festen Glauben, daß Gott dieses Lebensopfer annehme als Zeugnis für viele.

Aber darf der Christ auch bereit sein, die Märtyrerrolle unzähligen anderen als Schicksal zuzumuten? Leiste ich durch eine solche Zumutung in letzter Konsequenz nicht einem Denken Vorschub, das auf die Zerstörung des Friedens in Freiheit hinausläuft?

Zum Ethos des christlichen Friedensstifters gehört es, daß er für das Recht Entrechteter eintritt und dem Unrecht wehrt. Unrecht hat noch nie Frieden gestiftet. Wer ja sagt zum Frieden, kann nicht nein sagen zu Recht und Freiheit. Deshalb darf der Christ nicht schweigen, wenn menschliche Grundrechte mißachtet werden. Besonders menschenverachtenden Systemen und ihren Machtansprüchen muß der Christ sich entgegenstellen, für die Schwachen und Wehrlosen eintreten.

Die Friedensbotschaft des Evangeliums schwebt nicht im luftleeren Raum; sie ist hineingestellt in die Welt, in dir wir leben. In diese Wirklichkeit ist auch das Wort Jesu hineingesprochen: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde" (Jo. 15, 13).

Aber eine Welt ohne Vergebung wäre eine Welt kalter, zurückschlagender Gerechtigkeit. Eine solche „Gerechtigkeit" ohne Liebe führt zu neuem Unrecht. Ist es nicht überhaupt die Liebe, die für das Recht anderer empfindsam macht?

Wir alle leben von der Vergebung. Das ist das zentrale Thema des Karfreitags; es ist die österliche Botschaft Jesu an die Seinen.

Jeden von uns grüßt der Auferstandene wie damals seine Jünger: „Der Friede sei mit dir!" Aber er fragt auch mich wie am Ostertag die Seinen: Willst du mit mir gehen? — Dann komm und folge mir, und dein Friede wird auf dich zurückkehren.

Pfarrer Hans Hermann Engel-Damnau

Ostern — Freude, Halt und Trost

Der im ostpreußischen Kirchenkampf bekanntgewordene Pfarrer Wilhelm Schmidt (drei Jahrzehnte lang nach dem Zusammenbruch Leiter des diakonischen Amtes in Hamburg) fuhr nach dem Krieg als einer der ersten wieder durch die ostpreußische Heimat. Er berichtete: „Die Städte und Häuser waren weithin zerstört oder verwahrlost, doch die Landschaft und die Vogelwelt waren so wie früher. In aller Traurigkeit um so vieles hatte ich doch ein besonderes, hilfreiches Erlebnis. Ich besuchte auch Neidenburg, stieg dort die Treppe zum Kirchturm hoch, fand an der Seite dieser Treppe eine kaum noch lesbare Inschrift, eigentlich nur Wortfetzen: ‚Siehe ... euch ... Tage ... Welt Ende.' Es war für mich ganz einfach, die Inschrift zu entziffern und zu vervollständigen: Jesu Wort bei der Himmelfahrt nach dem Ostergeschehen: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.' So erlebte ich beim schmerzhaften Wiedersehen mit Ostpreußen doch ein Stück Ostergewißheit, ich nahm aus der Heimat Ostern mit als Freude, Halt und Trost."

Dieser Bericht aus Neidenburg deckt sich mit dem Wort von Bodelschwingh: „Im Lichte der Ostersonne bekommen die Geheimnisse dieser Erde ein anderes Gesicht. Als Kinder der Zeit haben wir unsere Heimat in der Ewigkeit."

Ernst Wiechert, der tief suchende und Land und Leute Ostpreußens beschreibende Dichter läßt in seinem Buch „Die Jerominkinder" den alten Jeromin auf die Frage des Sohnes „was ist das, die Welt bewegen, Vater?" dem Sohn antworten: „Christus hat die Welt bewegt und viele nach ihm. Er hat Blinde geheilt und Tote auferweckt. Er hat das Herz bewegt."

Es ist lange her, daß wir daheim Ostern feierten: für die meisten schon 42 Jahre. 1945 erlebten die meisten das Fest auf dem Treck, in irgendeiner Zuflucht, einige schon im Westen. Das Herz war meist verzagt und ermattet, oft verbittert, „Wanderer zwischen beiden Welten". Der Rest der Zurückgebliebenen erlebte Ostern unter Hunger, Angst, unter grausiger Not und Fron. Gerade hier und dort erlebte mancher Ostern als unvergängliche Freude, Halt und Trost. Das war für viele ein Stück geretteter Heimat. Sicher, Zweifel und Trauer verdunkelten zuweilen den Osterglauben. Sollte Gott uns verlassen haben? Ein früherer Konfirmand meiner Domnauer Gemeinde schrieb mir noch 1944 aus der Osterzeit an der Front: „Hier erlebe ich ganz neu, was Ostern ist. Jesus lebt, mit ihm auch ich!" Er ist bald darauf irgendwo im Osten geblieben, vermißt.

Laßt uns dazu einmal zu Ostern ganz still einen der frohmachenden Osterberichte aus dem Neuen Testament lesen, eines der so hilfreichen Osterlieder singen und dann überdenken, was sie sagen wollen. Eine neue Welt der Freude, des Haltes und des Trostes tut sich uns da auf! Der größte Augenblick der Weltgeschichte kommt da neu ins Herz! Unter dieser Osterbotschaft darf der Blick über schwere Vergangenheit, über Not, Trauer und Vergänglichkeit hinweggehen. Man spürt dabei das Große: Wir sind nicht „vom Winde verweht", wir werden gehalten von dem Herrn aller Herren, dem auferstandenen Christus und seinem Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Das gilt für diese irdische Zeit, das hat Geltung für alle Ewigkeit.

Vielleicht müssen wir oft satten und selbstsicheren Menschen bei den Glaubensbrüdern im Osten in die Schule gehen. Daß es auch dort und gerade dort noch Kirche und Glaubensfreude, das Leben aus Ostern, gibt, ist ein Wunder und Tun des Heiligen Geistes. Gott möchte auch uns hier, ferne der Heimat, frohe Ostergewißheit geben.

Es mögen immer wieder Zweifel aufkommen: Ostern Legende oder Wahrheit? Goethe läßt seinen Faust sagen: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Der Zweifel ist so alt wie das Ostergeschehen selbst. Petrus setzt demgegenüber den herrlichen Lobgesang: Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!

Wir aus dem Osten sind in besonderer Weise hineingerissen in viel böses Geschehen dieser Jahrzehnte, wir dürfen uns aber auch in besonderer Weise hineingezogen wissen in Gottes großes Tun und seine Barmherzigkeit, vermittelt durch den Osterfürsten Christus. Unter der Ostersonne haben wir Zuflucht für Zeit und Ewigkeit: Freude, Halt und Trost! Gottes Heiliger Geist mache uns in einem gesegneten Osterglauben zu getrosten, geborgenen Wanderern durch dieses Dasein!

Karfreitag

VON KIRCHENRAT OTTO W. LEITNER †

Es schweigt das tiefste Wort,
dein Denken bricht die Schwinge,
die Erde schüttert dort
die Umkehr aller Dinge:

Gott Vater läßt den Sohn
und hält die arme Erde.
Ein Kreuz wird Richterthron,
ein Ende neues „Werde".

Ein Herr trägt alle Last,
sein Tod wird unser Leben,
ein Kampf bringt Friedensrast
dem irrekranken Streben.

Für uns ist da geschehen,
was kein Mund kann aussagen!
Des Todes kühles Wehen
wird uns zur Heimat tragen.

Das Porträt:

Ein Bayer für die ostpreußischen Pferde

Dr. Eberhard Senckenberg wird am 1. Juli Zuchtleiter und Geschäftsführer des Trakehner Verbands

Er hat so vieles nicht, was die Allgemeinheit bei einem Mann in diesem Amt womöglich automatisch voraussetzt: Er ist weder ein lupenreiner (Ost-)Preuße von Haus aus, noch jemand, der auf dem Gebiet der Hippologie gewissermaßen mit schlafwandlerischer Sicherheit sein Ziel verfolgt. Im Gegenteil: Er ist ein waschechter Bayer (kein Urbayer freilich, worauf er wert legt; der Vater stammt aus Franken, die Mutter aus Hessen) und mit der Pferdezucht hatte er bislang so viel gemein, das es kaum erwähnt werden zu brauchte — hier und da Besuch einer Hengstkörung oder in seiner Kindheit der Blick in den Zuchtstall seines Onkels. Ansonsten aber ist er, was die Pferdezucht im allgemeinen und die Trakehner-Population im besonderen angeht, „ein unbeschriebenes Blatt", wie er selber zugibt.

Nachfolger von Eberhard v. Velsen

Und doch: Dr. Eberhard Senckenberg wagt den „Sprung ins kalte Wasser" nach der Methode „Na, dann schwimm' mal schön!" Am 1. Juli dieses Jahres reist er gen Norden, nach Neumünster, um die Nachfolge von Dr. Eberhard von Velsen als Zuchtleiter und Geschäftsführer des Trakehner Verbands anzutreten. Eine Mission, die nach Lage der Dinge für den Betreffenden keine Spazierfahrt werden dürfte. Zum einen nicht, weil er sich als Nobody an Land und Leute erst einmal herantasten muß und zum anderen, weil die Ostpreußen-Zucht im Westen sich „wie Puderzucker" über die Republik ausgebreitet hat. Hinzu kommt, daß der 33jährige geborene Münchener zu einem Zeitpunkt auf die Kommandobrücke der Trakehner steigt, wo die Pferdezucht ausschließlich nur noch an den Leistungen ihrer sportlichen Gipfelstürmer gemessen wird, und die Ostpreußen damit beileibe nicht üppig gesegnet sind. Eine Schwalbe (Abdullah) macht schließlich noch keinen Frühling...

Eberhard Senckenberg macht dies offensichtlich aber nicht nervös. Er bleibt, was er ist, ein Bayer. Ruhig und gemächlich. Er sagt: „Nicht die Pferde scheu machen. Es wird schon gehen." Gottvertrauen braucht man einem Bayern nicht eigens mit auf den Weg zu geben.

Wie überhaupt: Senckenberg hat sich um diesen Job nicht gerissen, ist ihm nicht hinterhergelaufen. Die Offerte kam von der anderen Seite, im letzten Herbst, nach der Absage des Westfalen Krautwig, am Rand der Vollbluthengstschau in Köln. „Die Pferdezucht interessiert mich zwar, aber mit diesem Angebot hab' ich nicht gerechnet. Ich dachte, dafür gibt's andere", meint der promovierte Landwirt, dessen Nominierung aber insofern noch einen Haken hat, als ihm in seiner akademischen Laufbahn das zweite Staatsexamen fehlt, was das Tierzuchtgesetz für den Zuchtleiter-Posten voraussetzt: „Es gibt eine Ausnahmeregel."

Sporen in Warendorf verdient

Die Ausnahme von der Regel ist er selbst allerdings nicht. Will heißen: Auch Zuchtleiter anderer, weitaus größerer Pferdezuchtverbände brachten einen anderen Stallgeruch mit, bevor sie auf's Pferd stiegen. Zum Beispiel Westfalen und nicht zuletzt Hannover und das in Folge.

Immerhin kann Eberhard Senckenberg, derzeit noch „zweiter Mann" bei der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter (ADR) in Bonn, Meriten aufweisen, Erfolge im Sattel, die mit der Teilnahme an der Deutschen Juniorenmeisterschaft in Nörtlingen, Anfang der siebziger Jahre, begannen und bis hin zu vorderen Plätzen in Vielseitigkeitsprüfungen führten.

Parallele zu seinem Vorgänger: Auch Eberhard von Velsen war in jungen Jahren „im Busch" nicht unter ferner liefen gewesen. Ganz zu schweigen davon, daß Eberhard Senckenberg in den Jahren 1973 und 1974 in der Sportkompanie der Bundeswehr in Warendorf die Sporen verdiente, die es ihm später ermöglichten, ein Pferd „im Alleingang" bis zur M-Dressur-Reife auszubilden.

Das ist es nämlich, was er will, was ihn reizt, die Praxis, der ständige Kontakt zu den Tieren, zu den Menschen. Kein Wunder, wenn es ihn in seinem bisherigen Leben immer wieder auf die heimatliche Scholle zurückzog, auf den elterlichen Hof im oberbayrischen Herrmannsdorf, wo einst sein Vater und heute einer seiner beiden Brüder einen 145 Hektar großen Grünlandbetrieb auf Touren hält. Daß er selbst gerne den Hofherrn abgeben würde, daraus macht er keinen Hehl. Ebensowenig daraus, daß ihn in der Wissenschaft nichts hätte halten können.



Der neue Mann für die Trakehner: Dr. Eberhard Senckenberg Foto Toffi

„Da war ich sicher wie das Amen in der Kirche", betont der frühere Student der Technischen Universität München. Eher wäre er, der sich schon frühzeitig für den Studienschwerpunkt Tierproduktion entschied, während seine Frau den betriebswirtschaftlichen Zweig wählte, da schon zu „Vater Staat" gewechselt, hätte der ihm vor einigen Jahren eine Gelegenheit geboten. Senckenberg heute: „Da war nichts zu machen. Nirgends war was zu kriegen, zumindest nicht für mich."

Anfang 1982 sah er sich in der Praxis wieder, wenngleich auch nicht in der Tier- oder speziell der Pferdezucht. Baronin von Lotzbeck bot ihm auf ihren bayrischen Gütern Weyhern und Nannhofen einen Verwalterjob. Doch mit Ackerbau allein konnte und wollte der soeben promovierte Landwirt seine Zeit nicht verplempern. Und mit den Pferden in Nannhofen, vornehmlich Trakehner, kam er so gut wie nicht in Berührung. „Damals hat sich mein Wunsch quasi eingestellt, in der Pferdezucht mein Glück zu versuchen", bemerkt Senckenberg eher beiläufig, so wie jetzt — aus seiner Sicht — mehr zufällig die Wahl auf ihn fiel, das Management einer renommierten Pferdezuchtorganisation zu übernehmen.

Nach einigem Zögern, im Oktober 1983, entschloß er sich an den Rhein nach Bonn umzusiedeln. „Ich hab' die Stelle bei der ADR als ein Sprungbrett angesehen", meint Senckenberg zweieinhalb Jahre später, nachdem feststeht, daß das federnde Holzstück sich seinem Wunsch entsprechend bewegt hat.

Ob er in Neumünster allerdings weich landet und zumindest in den ersten Monaten ohne nennenswerte Blessuren über die Hürden kommt, muß sich zeigen. Denn eben solche Hindernisse werden sich ihm unweigerlich in den Weg stellen. Da reicht es bei weitem nicht aus, wenn er zumindest von seinem Namen her, kein hippologisches Mauerblümchen ist, schließlich war sein Vater Ernst lange Jahre Vizepräsident der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) und insofern auch mit den Pferden vertraut, und sein Onkel Rudolf ist immer noch engagierter Züchter sowie nicht zuletzt Vorsitzender des Verbands der Hessischen Pferdezüchter.

Da Senckenberg über die Trakehner Zucht, über die Blutlinien und deren Besonderheiten derzeit noch nicht groß im Bild ist, streitet er nicht ab. Deshalb sein Bestreben, jetzt „mit Speed" sein neues Aufgabengebiet vor allem schon einmal theoretisch via Lektüre zu durchleuchten. Freilich sieht manch ein Züchter dieses Pferde-Genres in der Person Eberhard Senckenbergs auch eine Chance für das Trakehner Pferd und seine weiteren züchterischen Perspektiven. Einer aus Baden-Württemberg meint: „Der neue Mann kann für uns eine Belebung bedeuten, insofern, als daß er unbedarft an die Arbeit geht und Dinge umkrempelt, die bisher nicht zum Erfolg geführt haben."

Eberhard Senckenberg, menschlich sympathisch und wohl kaum der Typ eines Zuchtmanagers, der mit der Brechstange durch die Lande ziehen dürfte („man sollte die Dinge aber offen beim Namen nennen"), hat zumindest seine Philosophie vom Trakehner im Sinn dieses Pferdes abgestimmt, was heutzutage von vielen anderen allzu leichtfertig übersehen, übergangen oder der Bequemlichkeit wegen von der Stallgasse gefegt wird. „Der Trakehner ist sicherlich ein Pferd, dem man mehr Zeit lassen muß als anderen. Daran sollte man denken. Seine Persönlichkeit muß reifen", betonte er.

Seine eigene wohl auch noch, gerade in diesem Metier, dieser Zucht, die in vielem so anders ist als andere. So vor allem die Verbandszentrale, die nicht zentral liegt, sondern an der Peripherie, im äußersten Norden. Auch für den neuen Hausherrn und begeisterten Skifahrer ein Handicap. Er muß zum soundsovielten Mal mit seiner Familie (Frau und drei Kinder) die Koffer packen, und zum „geliebten Bretteln" wird die Distanz erneut größer.

Hans Richelshagen

Das neue Buch:

Ein literarisches Denkmal für das Hauptgestüt

Das Hauptbeschälerbuch Trakehnens ist die umfangreichste Dokumentation der ostpreußischen Zuchtstätte



Die Gründung des preußischen Hauptgestüts Trakehnen durch Friedrich Wilhelm I. war, wie sich im Lauf von über zwei Jahrhunderten erwies, ein Segen für die gesamte Deutsche Pferdezucht. War es anfangs die Fürsorge des Königs, so war es später die Tatkraft namhafter Hippologen, die in einer wechselvollen Geschichte Trakehnen und das Trakehner Pferd weltweit zu einem Begriff machten.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs, die Besetzung der ostpreußischen Heimat durch fremde Truppen, war zugleich auch das Ende des weltberühmten Preußischen Hauptgestüts Trakehnen. Nur wenige Trakehner Pferde konnten durch glückliche Umstände in den Westen gerettet werden. Unwiederbringlich gingen jedoch alle Zuchtunterlagen des Hauptgestüts, die im Mecklenburgischen den Russen in die Hände fielen, verloren.

Schon bald nach dem Krieg waren es u. a. Oberlandstallmeister Martin Heling (Landstallmeister von Georgenburg), Freiherr Schrötter-Wohnsdorf und Dr. Erich Wallat, die sich neben der Erhaltung und der Weiterführung der Ostpreußischen Zucht auch um eine Rekonstruktion der Zuchtunterlagen Trakehnens sorgten. So wie es durch den beherzten Einsatz engagierter ostpreußischer Pferdezüchter, an der Spitze Dr. Fritz Schilke, möglich wurde, eine neue Ostpreußische Zucht aufzubauen, so wurde es dank Landstallmeister Jürgen von Henninges möglich, auch die Zuchtgeschichte des Hauptgestüts der Trakehner Pferde 40 Jahre nach der Vertreibung umfassend zu behandeln.

Landstallmeister Jürgen von Henninges, der schon während seines landwirtschaftlichen Studiums als Volontär und später als Gestütsassistent in Trakehnen tätig war, hat sich von 1937 bis 1940 wie kein anderer vor ihm mit dem Trakehner Pferd auseinandergesetzt. Nicht zu Unrecht bezeichnete ihn der damalige Landstallmeister Dr. Ehlert als den fleißigsten Gestütsassistenten, der je im Hauptgestüt arbeitete.

Eine Dokumentation über den Einfluß des arabischen Bluts im Hauptgestüt Trakehnen, die dritte Auflage der Broschüre „Führer durch Trakehnen", sowie die umfassenden Vorbereitungsarbeiten zum Hauptbeschälerbuch, waren die herausragenden Ergebnisse seiner Assistentenzeit.

Dem glücklichen Zufall, daß Jürgen von Henninges nach einer Landstallmeistertätigkeit in Rastenburg 1942 nach Osnabrück versetzt wurde, ist es zu verdanken, daß seine wissenschaftlichen Arbeiten, als einzige Originalunterlagen, den Krieg überdauerten.

War es in den ersten Nachkriegsjahren in erster Linie die Sorge um die Familie und die eigene Existenz, die eine Fortsetzung der begonnenen Arbeit unmöglich machte, so befaßte sich Landstallmeister von Henninges schon in den 60er Jahren erneut mit den Forschungsarbeiten am Hauptbeschälerbuch von Trakehnen.

Bereits 1965 wandte sich Landstallmeister Dr. Martin Heling an verschiedene Stellen, um finanzielle Mittel für die Forschungsarbeiten und die Drucklegung der fertiggestellten Bände 1-3 des Hauptbeschälerbuchs zu beschaffen. Heling, der aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs größte Sorge um den Erhalt der im Besitz von Jürgen von Henninges befindlichen Trakehner Dokumente hatte, bezeichnete diese als die wichtigsten und bedeutendsten für den Fortbestand der Trakehner Zucht.

Nachdem der Autor seine Arbeiten für wenige Jahre zur Erstellung des Bands 6 des Stutbuchs von Trakehnen, der mit dem Jahr 1945 abschloß, unterbrochen hatte, galten die letzten Jahre seines Lebens der Vollendung des 1937 begonnenen Hauptbeschälerbuchs von Trakehnen. Wenige Tage vor seinem Tod konnte er sein Lebenswerk vollenden.

In dem nun vorliegenden 1600 Seiten umfassenden Buch hat Landstallmeister Jürgen von Henninges neben einem geschichtlichen Abriß alle 902 in Trakehnen eingesetzten Hengste erfaßt, sie hinsichtlich ihres Exterieurs beschrieben und ihre züchterische Bedeutung gewürdigt. Auf insgesamt 43 Seiten wurden 172 Trakehner-Hauptbeschäler abgebildet. Damit ermöglicht der Autor dem Leser, die Entwicklung des Trakehner Pferdes über die verschiedenen Zuchtepochen auch bildlich zu verfolgen.

In einem weiteren Teil sind jahrgangsweise alle in Trakehnen geborenen Pferde aufgeführt. In diesem Abschnitt wurden zugleich die Trakehner Stutbücher Band 1 bis 6 aufgearbeitet.

Jürgen von Henninges, ein Hippologe von Ruf und Geltung, hat es somit nach einer lebenslangen Arbeit geschafft, dem züchterischen Wirken Trakehnens ein Denkmal zu setzen. Die Trakehner Züchterschaft, aber auch die Landsmannschaft Ostpreußen, sind ihm für dieses zucht- und kulturhistorische Werk zu größtem Dank verpflichtet. Wenn Trakehnen in seine ursprüngliche Form je wiederkehren und eine Zucht auf ostpreußischer Heimatscholle neu erblühen sollte, so wird das nun vorliegende Trakehner Hauptbeschälerbuch 1732 bis 1945 Abschluß der alten und Anfang einer neuen Epoche sein.

Nur die Familie und persönliche Vertraute konnten wissen und beurteilen, mit welch großer Liebe zum Trakehner Pferd und mit welchem Fleiß und Ausdauer von Henninges der selbstauferlegten Verpflichtung, die Zuchtgeschichte des Hauptgestüts Trakehnen der Nachwelt zu erhalten, nachkam, ja wie er sich selbst im Bewußtsein einer schweren Krankheit im Hinblick auf sein Ziel keine Schonung gönnte.

In der Gewißheit, seine Arbeit für die Trakehner Züchter und ostpreußischen Landsleute getan zu haben, entschlief er am 20. August 1985 nach einem erfüllten Leben für das edle ostpreußische Pferd. **Roland Fitzner**

Das Hauptbeschälerbuch Trakehnen 1732 bis 1945. Selbstverlag: Beatrix von Henninges, Am Uhlenbusch 33, 3300 Braunschweig. 1600 Seiten, 43 Seiten Bilderteil, 172 Fotos, Format 29 x 15, Leinen 129,90 DM zuzüglich Versandkosten.

LADOL — das Signal das aus Ostpreußen kam

Vor 75 Jahren wurde die erste öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalt Deutschlands gegründet

Besinnung auf preußischen Geist: Das 25jährige Jubiläum wurde im General-Yorck-Saal in Königsberg gefeiert Foto Archiv

Schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand der Plan, die schwere landwirtschaftliche Verschuldung Ostpreußens auf dem Weg über eine Lebensversicherung zu erleichtern. Aufgegriffen wurde dieser Gedanke im Februar 1907 von dem Generaldirektor der Ostpreußischen Landschaft, Wolfgang Kapp, politisch bekannt als Initiator des im März 1920 gescheiterten Kapp-Putsches, bei dem die Reichsregierung von Berlin nach Stuttgart floh. Dieser Umsturzversuch scheiterte am Generalstreik der Gewerkschaften. Kapp tauchte unter, stellte sich 1922 dem Reichsgericht, starb aber im Juni 1922 in der Untersuchungshaft.

Seine erste Vorlage an das Ministerium führte am 7. Februar 1910 auf dem Generallandtag zur Gründung der Lebensversicherungsanstalt der Ostpreußischen Landschaft, der LADOL, die nach Genehmigung durch den preußischen König am 15. November 1910 ihren Geschäftsbetrieb eröffnete. Im vergangenen Jahr wäre sie also 75 Jahre alt geworden.

Die LADOL war nicht eine Lebensversicherung unter vielen, sondern die erste öffentlich-rechtliche Anstalt in Deutschland. Ihre Gründung vor einem dreiviertel Jahrhundert war für die Lebensversicherungsbranche das „Signal aus Ostpreußen", denn die fast nur auf die Landwirtschaft ausgerichteten Provinzen Ostdeutschlands wurden auf dem Kapitalmarkt sehr benachteiligt. Alle Lebensversicherer legten ihre auch in den Ostgebieten eingenommenen Gelder in den aufstrebenden Großstädten und in den Industriegebieten an.

Mit Hilfe der neuen Lebensversicherungsanstalt sollte das Kapital im Land bleiben und dazu beitragen, die ostpreußischen Landwirte zu entschulden. Ein Gedanke, der immer wieder auftauchte. Auch schon 75 Jahre früher, bei Gründung der „Württembergischen Feuer", stellte man in einer Annonce 1826 folgendes fest:

„Die Phönix in Paris und andere ausländische Gesellschaften (zu ihnen gehörten damals auch Versicherer aus Preußen, Sachsen, Thüringen usw.) sind bloß darauf berechnet, ihren Theilhabern, den Aktionären, Nutzen zu verschaffen; eine gegenseitige Versicherung aber hat den Zweck, Geld dem Lande zu erhalten. Die vielen tausend Gulden, welche bisher aus dem Lande gingen, werden erspart!"

Die Annahme, daß Wolfgang Kapp die Hypothekentilgungsversicherung erfunden hat, ist wohl nicht richtig, denn im „Versicherungslexikon" von Professor Dr. Alfred Manes wird 1908 schon über eine von der Versicherungsanstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank angebotenen Hypotheken-Amortisations-Versicherung berichtet.

Die Gründung der LADOL durch die Ostpreußische Landschaft, einer öffentlich-rechtlichen Institution, die sich auch um die Versorgung der Landwirtschaft mit Kapital bemühte, war ein Signal. In den folgenden Jahren und noch vor der Inflation von 1924 entstanden überall im Reichsgebiet weitere öffentlich-rechtliche Lebensversicherer. Diese Gründungswelle ging nicht etwa von den schon bestehenden Feuerversicherungs-Anstalten aus, sondern von öffentlichen Institutionen.

In einigen Gebieten, so z. B. im Freistaat Braunschweig, trat sogar der bereits 1911 gegründete Verband als Versicherer auf, bis dort eine Anstalt gegründet wurde und den Bestand übernehmen konnte. Aufgenommen wurde nicht nur die Lebensversicherung, sondern von den einzelnen Anstalten sehr unterschiedlich auch die Unfall-, Haftpflicht-, Auto-Kasko-, Kraftfahrt- und in drei Fällen sogar die Kranken-Versicherung. Erst in den vergangenen Jahren übertrugen die letzten Anstalten ihre HUK-Bestände den öffentlich-rechtlichen Sachversicherern und beschränkten sich ganz auf die Lebensversicherung.

Die neuen Mitbewerber waren der Grund für einen heftigen Konkurrenzkampf, der sogar zu einem Rückversicherungs-Boykott der etablierten Lebensversicherer führte. Noch in den 30er Jahren gab es nur eine Gemeinschaftswerbung der privaten Lebensversicherer. Erst nach 1945 fand man zueinander. Der damalige Kampf gegen die neue Konkurrenz erinnert an die Prozesse, die nach Gründung der „ROLAND Rechtsschutz" 1957 und der „ADAC Rechtsschutz" 1978 begonnen wur; den. So gleichen sich die Zeiten.

Im Jahr 1935, dem Jahr ihres 25jährigen Jubiläums, erhoffte sich die LADOL eine Bestandssteigerung um 15 Prozent auf rund 100 Millionen Reichsmark. Sie gehörte in Ostpreußen zu den führenden Lebensversicherern. Dem Bauprogramm der Provinz wurden in jenem Jahr 5,3 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Die Jubiläumsfeier fand im Yorck-Saal der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg statt.

Man erinnerte sich der Erniedrigung Preußens durch Napoleon, an die von General Yorck mit den Russen abgeschlossene Konvention von Tauroggen, mit der die Freiheitsbewegung Auftrieb bekam. Der Geist Yorcks wurde wachgerufen, um festzustellen, daß er unter der Führung Adolf Hitlers im neuen Deutschland wieder lebendig sei.

Neben größeren Zuwendungen an alle Beschäftigten wurde verdienten Gefolgschaftsmitgliedern eine Erinnerungsplakette verliehen. Auch wurden 30 Patenschaftsversicherungen über je 500,— Reichsmark verschenkt, und zwar ein Drittel an Erbhofbauernkinder, 20 Prozent an Landarbeiterkinder und 14 Versicherungen an Kinder aus den Städten der Provinz. Vermutlich entsprach diese Verteilung der Bevölkerungsstruktur.

Wie damals üblich, wurde als Treuegelöbnis unter dem Beifall der Versammlung ein Telegramm an den Führer aufgegeben. In seiner Ansprache stellte der Vorsitzende des Verbands und Gauleiter fest, daß die Gründung der LADOL eine besonders mutige Tat in der Zeit war, in der das kapitalistische System immer stärker wurde. Die Anstalt sei gleichsam in der Einstellung der Bewegung vorangegangen. Darum hätte sie auch ohne irgendwelche Änderungen in das neue Deutschland einmarschieren können. Als Geschenk wurde ein Gemälde übergeben. Motiv: Die braunen Truppen des Führers marschieren am 30. Januar 1933 durch das Brandenburger Tor in Berlin.

Für unsere heutige Zeit ist die schon damals, also vor gut sechzig Jahren, praktizierte Kooperation der LADOL mit den Sparkassen besonders aufschlußreich. Schon seit 1925 gehörte nämlich der Ostpreußische Sparkassen- und Giroverband neben der Ostpreußischen Landschaft zu den Mutterkörperschaften dieser Lebensversicherungsanstalt in Königsberg. In der „Preußischen Zeitung" vom 30. November 1935 heißt es dazu:

„Sparen und Versichern sind zweifellos die Grundbedingungen für den Wiederaufstieg unserer Wirtschaft. Sie machen sich gegenseitig keine Konkurrenz, da sie Verschiedenes wollen.

Auszahlungen auch noch Jahrzehnte nach Abschluß der Verträge

Durch die Verbindung ist es möglich, die Sparsummen dem Aufkommengebiet zur Arbeitsbeschaffung wieder zuzuführen, ist doch die ostpreußische Wirtschaft durch den Korridor vom Mutterland getrennt und auf sich selbst gestellt."

Heute ist wohl den wenigsten bei Lebensversicherungen Tätigen bekannt, daß die erste öffentlich-rechtliche Lebensversicherungs-Anstalt in Ostpreußen gegründet wurde, einem Gebiet, das seit Kriegsende zwischen der UdSSR und Polen aufgeteilt und besetzt ist.

Die LADOL in Ostpreußen und ihre Schwesteranstalten, die in Westpreußen, der Grenzmark Posen, Pommern, Niederschlesien, Oberschlesien und im Sudetenland, also in den Ostgebieten, arbeiteten sowie die in Ost-Berlin, Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, also in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone tätigen Anstalten, befinden sich seit 1945 in Liquidation. Forderungen an diese Ost- bzw. Mitteldeutschen-Anstalten (Verband öffentlicher Lebensversicherer, Postfach 32 12 05, 4000 Düsseldorf 30) aus Lebens- und Renten-Versicherungen werden noch heute durch Sonderbeauftragte abgewickelt, die ihren Sitz in Düsseldorf bzw. in West-Berlin haben.

Immer wieder kommt es jetzt, 40 Jahre nach Kriegsende, noch vor, daß Kunden oder Berechtigte, unter ihnen auch solche aus dem polnischen Bereich, mit alten Policen erscheinen und fragen, ob ihnen noch eine Zahlung zusteht. In den meisten Fällen kann etwas gezahlt werden, denn die meist zwischen 1924 und 1943 abgeschlossenen Verträge gelten ab 1945 als beitragsfrei und die Versicherungssumme von etwa 1 bis 3000,— Reichsmark wird im Verhältnis 8:1 abgewertet und in Beträgen von 125,— DM bis rund 400,— DM ausgezahlt.

Bedeutend günstiger behandelt werden die Kunden, die zur Altersversorgung eine Renten- oder Handwerker-Lebens-Versicherung abgeschlossen hatten, denn aufgrund von Sondergesetzen zur Währungsreform von 1948 werden diese Forderungen seit 1963 im Verhältnis 1:1 ausgezahlt. Ermöglicht werden diese Zahlungen für alle Kunden aus West- und Ostdeutschland durch Ausgleichszahlungen des Bundes an die Lebensversicherer. Denn sie hatten den größten Teil des Deckungskapitals durch Zerstörung ihrer Immobilien, durch Verlust ihrer Grundstücke in den Ostgebieten und durch uneinbringliche Forderungen an den Staat, wie z. B. Kriegsanleihen, verloren.

Diese Ausgleichsforderungen gegen den Bund werden von diesem in der Zeit bis etwa 1999 beglichen. Im Vergleich zur Inflation von 1924 wurden 1948 die Versicherer durch gute Gesetze in die Lage versetzt, die Forderungen ihrer Kunden in angemessener Weise zu begleichen.



Vor 50 Jahren Hoffnung auf eine Bestandssteigerung um 15 Prozent: Eine Anzeige der LADOL von 1935 (Ausschnitt)

Außergewöhnliche Lehrerfolge in Königsberg

Vor 300 Jahren starb der evangelische Theologe Abraham Calovius aus Mohrungen



Abraham Calovius, Sohn eines kurfürstlichen Rentmeisters, wurde am 16. April 1612 in Mohrungen (Ostpreußen) geboren. Die Grundschule besuchte er in seiner Vaterstadt. In Thorn und Königsberg absolvierte er die Gymnasiallaufbahn. In Königsberg studierte er zunächst das Fach Philosophie, das er 1632 mit dem Magistergrad abschloß. Zur gleichen Zeit unterzog er sich auch der theologischen Ausbildung an der Albertina. Zu seinen theologischen Lehrern zählten insbesondere Johannes Brehm und Coelestin Myslenta, die nach dem Übertritt Johann Sigismunds zum Reformiertentum (1613) alles daran setzten, das Luthertum im Preußenland — in Sonderheit im Lehrbetrieb der Theologischen Fakultät der preußischen Landesuniversität — zu verteidigen. 1634 ging er nach Rostock, wo er den theologischen Doktorgrad erwarb. Nur drei Jahre später zog es Calovius nach Königsberg zurück; hier wurde er zum außerordentlichen Professor für Theologie ernannt (1640). An der Albertina feierte er außergewöhnliche Lehrerfolge, da in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg unzählige Studenten in das vom Krieg weitgehend verschonte Preußen kamen (u. a. Studenten aus Südosteuropa — hier vor allem aus Siebenbürgen —, Dänemark, Schweden, Kurland und Livland). 1643 nahm Calovius einen ehrenvollen Ruf an die Danziger Trinitatiskirche an. Auch an dieser Wirkungsstätte war er vor das innerprotestantische Konfessionsproblem — lutherisch-reformiert — gestellt. Er sah seine Aufgabe in Danzig in erster Linie darin, die Wiederbelebung des lutherischen Charakters der Stadt zu fördern, die sich im Reformationszeitalter früh zum Luthertum bekannt hatte.

Auf dem vom polnischen König Wladislaus IV. nach Thorn einberufenen Religionsgespräch (1645) stieß Abraham Calovius mit dem damals bekanntesten Vertreter des Synkretismus, dem Helmstedter Theologen Georg Calixt, zusammen. Das Religionsgespräch in Thorn verlief jedoch — wie das angestrebte Einheit der Konfessionen anging — ohne Ergebnisse. Deshalb sah Calovius danach auch keinen Hinderungsgrund, sich weiter polemisch und kontrovers mit den Reformierten und Sektierern auseinanderzusetzen.

1650, als er vergeblich auf einen abermaligen Ruf an die Königsberger Universität wartete, nahm er eine Berufung auf die dritte theologische Professur nach Wittenberg an. Ein Hauptgrund, warum Calovius überhaupt für die Wahl vorgeschlagen wurde, war, daß ein „Doctor, der in Streitschriften und anderen theologischen Exercitiis wohl erfahren sei" für diese Alma mater gesucht wurde. Wenig später wählte man Calovius zum Pfarrer und Generalsuperintendenten (1652).

Sehr rasch erlangte die Universität Wittenberg durch ihn neues Ansehen, und zum letzten Male in ihrer Geschichte wurde diese Hochschule durch den ostpreußischen Theologen zu einem von Studenten bevorzugten Studienort. In seinen Vorlesungen sollen bisweilen über 500 Zuhörer gesessen haben.

Der synkretistische Streit wurde nun von Wittenberg aus fortgeführt, wobei es zwischen den beiden Kontrahenten Calovius und Calixt zu keiner erneuten persönlichen Kontaktaufnahme kam, da Calixt bereits 1656 starb.

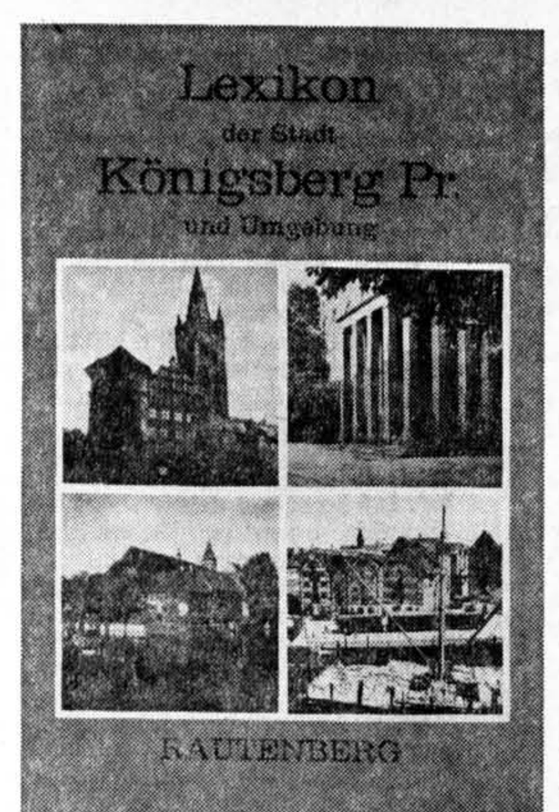
Um die lutherische Lehre auf ein neues Fundament zu stellen, gab Calovius 1655 ein erneuertes lutherisches Bekenntnis „Consensus repetitum fidei Lutheranae" heraus, das sich aber auf die Dauer nicht durchgesetzt hat. Die von 1655—1677 verfaßte dogmatische Hauptarbeit „Systema locorum theologicorum" ist neben den „Loci" des Johann Gerhard die „wohl bedeutendste und charakteristischste Dogmatik des orthodoxen Luthertums" (F. Lau).

Für die Philosophiegeschichte sind besonders die Frühwerke „Gnostologie" (1633) und „Noologie" (1650) wichtig, da sich hier gedankliche Vorwegnahmen, die später bei Kant auftauchen, finden.

Abraham Calovius war ein vielseitig gebildeter Theologe, für den, fern allen philosophischen Streits um die rechte Lehre, das Zentrum der theologischen Wissenschaft die Biblische Theologie war. Nicht ohne Grund wird heute in der theologischen Forschung seine Bedeutung für die Auslegung der Heiligen Schrift im Jahrhundert nach der Reformation hervorgehoben.

Calovius starb am 25. Februar 1686 in Wittenberg. Er ist der bislang am wenigsten erforschte Theologe der lutherischen Orthodoxie. Wenn auch heute einige Aspekte seines Wirkens und Werkes von der Forschung aufgearbeitet wurden, so steht eine Gesamtbiographie bislang noch aus. **Ulrich Hutter**

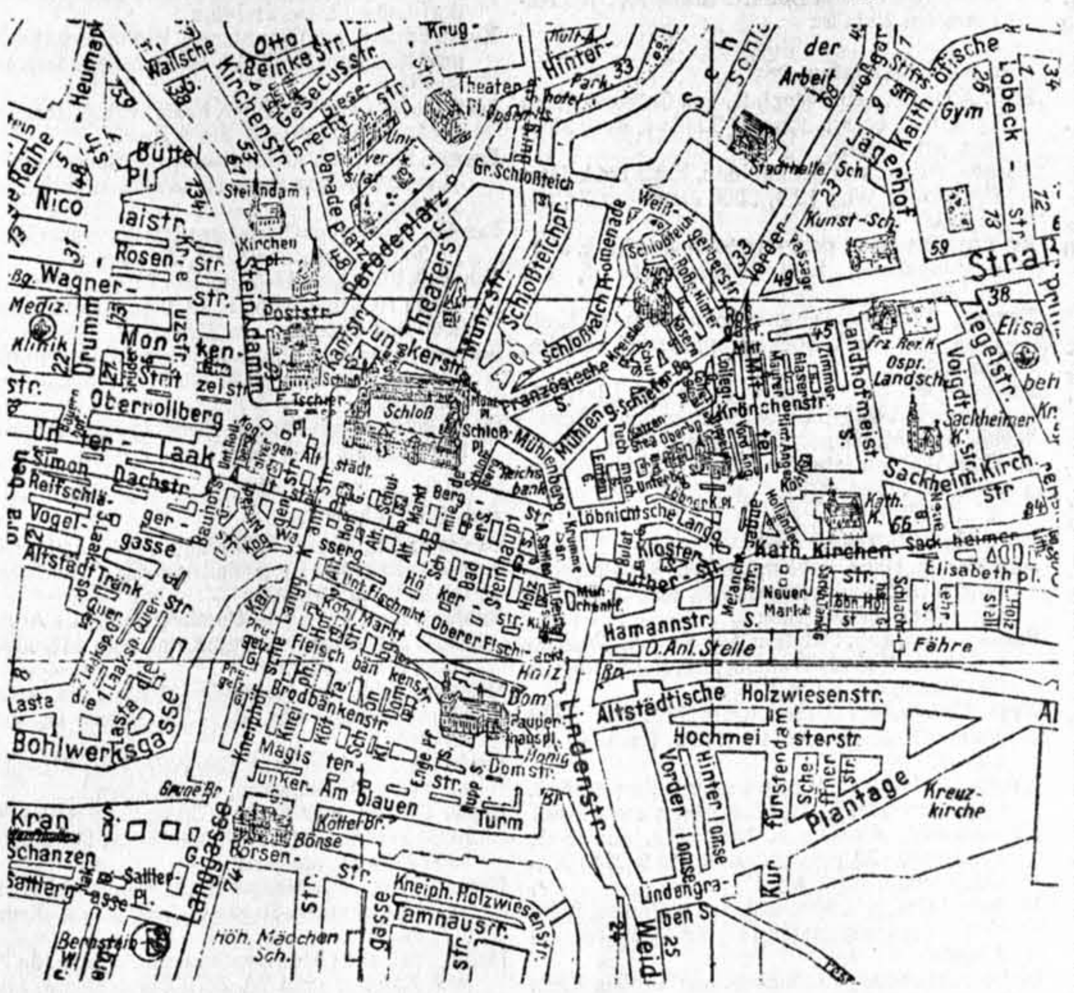
Aus „Ostdeutsche Gedenktage 1986", Verlag: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn.



Das neue Buch:

„Königsberg ist unsere Heimat geblieben"

Lexikon der Hauptstadt Ostpreußens und seiner Umgebung hält die Erinnerung auch nach Jahrzehnten wach



Eine vielhundertjährige Geschichte kann man nicht auslöschen. Niemand kann uns verwehren, unsere Vaterstadt zu ehren und zu lieben und Sehnsucht nach ihr zu haben", schreibt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, in seinem Geleitwort des handlichen „Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung".

In mühsamer, jahrzehntelanger Arbeit hat der heute in Hannover lebende Königsberger Robert Albinus mit 2500 Stichwörtern auf 335 Seiten ein Nachschlagewerk geschaffen, das seines Gleichen sucht. Mir ist nicht bekannt, daß irgendeine andere deutsche Provinz- oder Landeshauptstadt etwas Ähnliches aufzuweisen hat. Bei der Zusammenstellung dieses Werks, dessen lexikalischer Teil durch zweispaltigen Satz eine lobenswerte Übersicht und Lesbarkeit bietet, wurde Albinus von 24 Landsleuten unterstützt, die namentlich auf der Impressum-Seite genannt sind.

„Dieses Buch zeigt", wie auch Ottfried Hennig in seinem Geleit betont, „die großartige Vielgestaltigkeit Königsbergs und die Kräfte, die von Beginn an seine Geschichte bestimmt haben — Burg, Dom und Hafen — in dem Gleichgewicht, das das Gesicht dieser Stadt geprägt hat."

Dankenswerterweise hat der Herausgeber dem Lexikon-Teil einen landeskundlich geschichtlichen Abriß vorangestellt, der vor allem den Nicht-Ostpreußen dienlich ist. Da der Name Königsberg sträflicherweise heute auf fast keiner Landkarte mehr erscheint, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß einige Kilometer oberhalb der Mündung des Pregels in das Frische Haff diluviale Höhen das Urstromtal einengen, und zwar im Norden der Steilabfall des samländischen Hügellands, im Süden der Haberberg.

Zwischen ihnen fließt der Pregel in zwei Armen, die, durch Querarme verbunden, mehrere Inseln umschließen, deren mittelste Kneiphof heißt. Schlägt man nun dieses Stichwort auf, so steht dort:

Kneiphof. *Die jüngste unter den drei Städten Königsberg wurde 1327 durch den Hochmeister W. von Orseln zur Stadt erhoben, die Bebauung hatte bereits 1324 begonnen. Die Insel-Stadt hieß Werder oder Vogtswerder. Die neue Stadt wird schon in der Gründungsurkunde knipab genannt. Der Name bedeutet wahrscheinlich, daß die Stadt durch die Pregelarme abgekniffen war. Das östliche Drittel des Kneiphofs wurde 1327 das Domviertel.*

Vielen Mitmenschen geht es sicher wie mir: Sobald ich in einem Lexikon ein Stichwort gelesen habe, blättere ich weiter und lese mich fest. So ging es mir auch bei dieser Rezension. Ich blätterte zurück und fand

Hochmeister des Deutschen Ordens, *die in Königsberg residierten: Ludwig v. Erlichshausen 1457 bis 1467; Heinrich Reuß v. Plauen 1467 bis 1470; Heinrich Reffle v. Richtenberg 1470 bis 1477; Martin Truchseß v. Wetzhausen 1477 bis 1489; Johann v. Tiefen 1489 bis 1497; Friedrich Herzog v. Sachsen-Meißen 1497 bis 1510; Albrecht v. Brandenburg-Ansbach 1511 bis 1525. Mit Ausnahme des Friedrich v. Sachen-M. wurden alle im Königsberger Dom beigesetzt.**

Dieses Sternchen hat eine besondere Bewandtnis. Es besagt, daß Robert Albinus dieses Stichwort aus dem 1972 erstmalig von Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt herausgegebenen Taschenlexikon „Königsberg von A-Z" (Aufstieg Verlag, München) übernommen hat. Das Büchlein, das längst vergriffen ist, war in den vergangenen vierzehn Jahren für viele eine wichtige Hilfe.

Daß dieses umfangreiche „Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung" wesentlich mehr bietet, zeigen die nächsten Stichwörter, wie z. B.

Orseln-Straße *hinter dem Staatsarchiv, benannt nach dem Hochmeister Werner v. Orseln, der dem Kneiphof 1326 die Handfeste gab.*

Pregel, *der Hauptfluß Ostpreußens, entsteht aus dem Zusammenfluß von Angerapp und Inster bei Insterburg und hat bis Königsberg eine Länge von 118 Kilometern. Königsberg liegt 7 Kilometer vor seiner Mündung ins Frische Haff. Der Pregel teilt sich vor und in Königsberg in zwei Arme, den nördlich Neuen oder Samländischen Pregel und den südlich Alten oder Natangischen Pregel, die Wieseninseln bilden.*

Es folgen noch 34 Zeilen unter diesem ausführlichen Stichwort, die ich dem Leser hier nun vorenthalte, um noch Platz zu haben für den

Dom. *Nach Gründung des Samländischen Domkapitels 1286 erhielt es durch Hochmeister Conrad v. Feuchtwangen das Baurecht für eine Parochialkirche in Kbg., dem Sitz des Domkapitels. In der Altstadt begonnen, verlegte Bischof Johannes I. 1333 den Bau in die seit 1327 bestehende dritte Stadt Kneiphof. Hochmeister Lutter v. Braunschweig verbot den Ausbau der Domburg. — Der Dom ist 88,5 m lang, 30 m hoch. Der Chor wurde Priester-, das Langhaus Laienkirche. 1440 wurde die bisherige Holzdecke durch Gewölbe ersetzt.*

Usw. usw., fast drei ganze Spalten handfeste Informationen, bei denen allerdings ein abschließender Hinweis auf den gegenwärtigen Ruinenzustand fehlt.

Von „Königsberger Allgemeine Zeitung" bis „Königsberger Zementwaren, Inh. H. B. Horn, Dieffenbachstraße 75", findet man unter dem Namen der Stadt allein 108 Stichwörter mit Verweisungen auf weitere.

Die Schulen, Regierungsgebäude, Burschenschaften, Straßen, Kirchen, der Galtgarben, die Ostseebäder Cranz und Rauschen sowie Sperlingsschlucker und Japper, Spirkel und Wurstlokomotive, Kanalisation und Schwarzer Adler Orden — wahllos aufgeschlagene Stichworte von Abbarten bis Zwillingsteiche — sie alle machen es dem Benutzer schwer, das Buch wieder aus der Hand zu legen. Andererseits machen sie es ihm auch wieder leicht, sich spielend mit der Geschichte von Ostpreußens Hauptstadt vertraut zu machen.

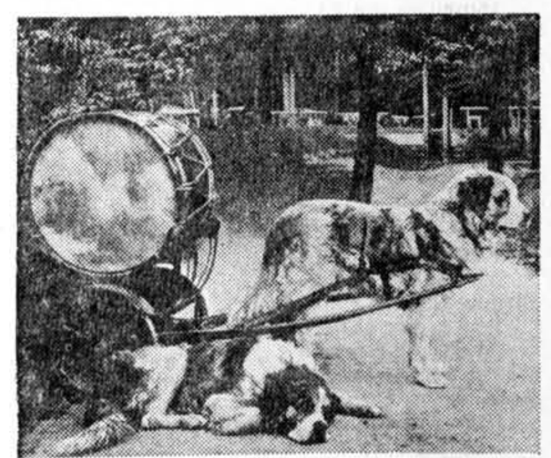
Dankbar anerkannt werden muß die Fülle der verzeichneten Persönlichkeiten, beginnend bei Adam, Arthur, über Gause, Fritz; Manteuffel, Hans; Perrey, Siegfried; Riemann, Erhard; Simson, Eduard; Thienemann, Johannes; Wiechert, Ernst; bis Zweck, Friedrich Albert — es sind mehrere hundert. Auch hier zeigt sich die hohe kulturelle Blüte, die Königsberg auszeichnete.

Erfreut hat die Redaktion dieser Zeitung registriert, daß von ihren Mitgliedern Ruth Geede, Erwin Scharfenorth † und Hans-Ulrich Stamm † aufgenommen worden sind. Schade, daß die frühere stellvertretende Chefredakteurin und erfolgreiche Schriftstellerin Ruth Maria Wagner, die ihren Lebensabend im Schwarzwald verbringt, fehlt.

Eine hervorragende Ergänzung des Lexikons ist das zwanzig Seiten umfassende Literatur-Verzeichnis von Achelis bis Zweck und die Zeittafel von 1255 bis 1945.

Mit dem Dank an die Prussia-Gesellschaft, die dies Werk als Nr. 16 in ihre Schriftenreihe aufgenommen hat, und an den Verleger Gerhard Rautenberg, der die finanzielle Grundlage für die Herausgabe schuf, verrichtet der Rezensent an ihn die Bitte, nun noch einen repräsentativen Bildband von Königsberg zu schaffen, in dem die Ortsfremden alles das abgebildet finden können, was sie im Wort kennengelernt haben. **Horst Zander**

Robert Albinus, Lexikon der Stadt Königsberg und Umgebung. 376 Seiten, 13 Fotos, farbiger Stadtplan-Ausschnitt auf dem vorderen Vorsatz, Generalstabskarte des Samlands auf dem hinteren Vorsatz, Neu-Leinen, 38 DM



Paukenhund. *Bei Königgrätz eroberte das Königsberger Inf. Regt. 43 den Paukenwagen des Österr. Inf. Regt. Karl Salvator von Toskana Nr. 77. Der Paukenhund, ein Bernhardiner namens Sultan, der das Wägelchen mit der großen Pauke gezogen hatte, lag erschossen vor seinem Wagen. Dieser Paukenwagen wurde beim Einzug der Truppe in Königsberg mitgeführt und erregte großes Aufsehen. Ein Paukenhund wurde dem Regiment ausdrücklich verliehen und war im Regimentshaushalt planmäßig. Er war bei allen Paraden und beim Aufzug der Schloßwache stets dabei. Die einander folgenden Hunde hießen Pascha, aber auch Sultan. 1919 mußte Pascha seinen Abschied nehmen, er erhielt auf einem Gut sein Gnadenbrot. Bei Aufstellung der Reichswehr wünschte das Inf. Regt. 1 die Wiedereinführung des Paukenwagens; Kaufmann Kalitzki schenkte einen prächtigen Bernhardiner. Im April 1945 hat der Betreuer sich und die Hunde erschossen.*



Wir gratulieren ...



zum 104. Geburtstag

Wischnewski, Berta, aus Gr. Grieben und Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt Höhenweg 11, 7320 Göppingen-Menzen, am 3. April

zum 100. Geburtstag

Hems, Carl, aus Memel, jetzt ev. Altenheim, Hochstraße 48, 4030 Ratingen, am 5. April

zum 97. Geburtstag

Sachs, Helene, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 22 b, jetzt Ida-Wolff-Haus, Juchaczweg 21, 1000 Berlin 47, am 4. April

zum 95. Geburtstag

Küttner, Elise, geb. Burat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Herzog-Albrecht-Straße 8, jetzt Hinter dem Dorfe 11, 3202 Bad Salzdetfurth 6, am 21. März

zum 92. Geburtstag

Balzer, Auguste, geb. Konietzko, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Bachstraße 3 b, 3474 Boffzen, am 28. März

Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Eschenstraße 110, 4100 Duisburg 1, am 4. April

zum 90. Geburtstag

Bahlo, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Mühlenstätte 25, 3490 Bad Driburg, am 5. April

Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Emmel, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Lyck, Lycker Garten 35, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar 1, am 3. April

Kallmeyer, Toni, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Prof. Lothar Kallmeyer, Papenbusch 65, 4400 Münster, am 5. April

Pillath, Anna, geb. Bublitz, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salteich 16, 2057 Reinbek, am 2. April

zum 89. Geburtstag

Brackel, Johanna von, geb. von Perbandt, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dodelle 20, 4300 Essen 16, am 2. April

Kraunus, Ernst, Lehrer i. R., aus Sodeiken (Schule Fichtenwalde), Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld, am 4. April

Liedtke, Frida, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Rebenweg 5, 7896 Wutöschingen 4 — Horheim, am 31. März

Mank, Marie, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Naujack, Karl, aus Popelken, Kreis Labiau, jetzt Matthias-Claudius-Heim, Walter-Mahlau-Stieg 8, 2000 Hamburg 70, am 25. März

Wieczorreck, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

zum 88. Geburtstag

Behring, Elisabeth, verw. Prytystelski, geb. Symanzik, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt An der Burg 15, 4370 Marl, am 31. März

Fischer, Franz, aus Lyck, jetzt Staudengarten 29, 4630 Bochum 7, am 3. April

zum 87. Geburtstag

Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 31. März

Kluge, Emma, aus Stobingen, OT Colm, Kreis Wehlau, jetzt Neersen, Grenzweg 112, 4156 Willich 4, am 4. April

Kositzki, Auguste, geb. Pawelzik, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

Wachulewski, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Lehenbusch 8, 7180 Crailheim-West, am 21. März

zum 86. Geburtstag

Dyck, Elsa, aus Bledau, Landkreis Königsberg, jetzt Malteserstraße 25, 5000 Köln 80, am 31. März

Fenselau, Oskar, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Anderterstraße 97 c, 3000 Hannover 73, am 2. April

Gollub, Paul, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4459 Wietmarschen, am 31. März

Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sonnborner Straße 13 a, 5600 Wuppertal 1, am 31. März

Schuran, Ernst, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8-Holdenstedt, am 1. April

Sczech, Anna, aus Lyck, jetzt Altenheim Erkenbrechtstraße 38, 6730 Neustadt, am 31. März

Stoetke, Fritz, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Marcq-en-Baroeul-Straße 8, 4390 Gladbeck, am 27. März

Symanzik, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April

Sturmheit, Meta, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, Kl. Gnie, Kreis Gerdauen, und Angerburg, Litzmannstraße 4, jetzt zu erreichen über Frau Emma Sankul, Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Thiesies, Maria, geb. Todtenhöfer, aus Tilsit, Moltkestraße 2 a, jetzt Donatusstraße 29, 5100 Aachen, am 20. März

zum 85. Geburtstag

Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 6, 4470 Meppen, am 1. April

Kargoll, Adam, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19 a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Schäferstraße 5, am 31. März

Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Kujawa, Otto, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt Eichenweg 3, 2407 Bad Schwartau, am 5. April

Packhäuser, Maria, geb. Jöhnke, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Am Berg 9, 5120 Herzogenrath, am 31. März

zum 84. Geburtstag

Angermann, Hans, aus Kruglanken, Kreis Rastenburg, jetzt Schwalbenstraße 30, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 30. März

Binting, Rosa, geb. Stripling, aus Tapiau, Schlageter-Straße 3, Kreis Wehlau, jetzt Keltenweg 16, 5300 Bonn, am 5. April

Gayk, Gustav, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Johann-Holm-Straße 19, 2210 Itzehoe, am 1. April

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 4. April

Kwiatkowski, Anna, geb. Niedzolka, aus Lyck, Yorckstraße 32, jetzt Uhlandstraße 9, 2940 Wilhelmshaven, am 2. April

Lischatz, Lotte, geb. Synowzik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 117, 3008 Garbsen, am 2. April

Molter, Johanna, geb. Schade, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Landsturmstraße 4, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 3. April

Stübbe, Ewald, aus Insterburg, An der Bleiche 4, jetzt Ohebruchstraße 14, 3000 Hannover 21, am 3. April

Wrobel, Magdalene, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Ubierstraße 6, 4047 Dormagen 1, am 2. April

zum 83. Geburtstag

Bahlo, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128 a, jetzt Rüsingstraße 101, 4630 Bochum 7, am 2. April

Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Ratingen, am 2. April

Jendrewski, Gustav, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 4501 Icker Nr. 87, am 5. April

Jodmikat, Herta, geb. Depkat, aus Dünen (Ackmenischken), und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim, 8805 Feuchtwangen, am 4. April

Mathes, Pauline, geb. Poweleit, aus Perkuhnen und Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Brandholzweg 25, 2240 Burg, am 31. März

Schmalenbach, Hugo, Pfarrer i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Engeleweg 7, 7239 Peterzell, am 5. April

Strauss, Gertrud, geb. Dettner, aus Königsberg-Rothenstein, jetzt Am Berge 17, 3100 Celle, am 31. März

zum 82. Geburtstag

Adami, Hertha, geb. Laudien, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 31. März

Agacinski, Friederike, geb. Berg, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Hohen Stein 20, 5802 Wetter, am 30. März

Bünger, Dr. Friedrich, aus Lötzen, jetzt an der Arndtruhe 12 a, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 3. April

Fiessel, Paul, aus Lyck, Danziger Straße 19 a, jetzt Lütjenburger Straße 23 b, 2320 Plön, am 2. April

Großkopf, Johanna, geb. Paulsen, aus Zoppot, Adolf-Hitler-Straße 879, jetzt Obere Drimbornstraße 31, 5100 Aachen, am 7. März

Jeworowski, Emilie, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bielenbergstraße 46, 2300 Kiel 14, am 5. April

Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April

Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 31. März

Wittke, Henriette, aus Wissowatsen, Kreis Lötzen, jetzt Kohlstraße 17, 5608 Radevormwald, am 4. April

Zeis, Anna, geb. Muisus, aus Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, am 1. April

zum 81. Geburtstag

Ackermann, Walter, Studienrat a. D., aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Hohenwedeler Weg 38, 2160 Stade, am 31. März

Burba, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 25, 3008 Garbsen 4, am 1. April

Gregorzewski, Marta, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2 a, 2400 Lübeck 1, am 5. April

Gusek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidtmannsweg 12, 4030 Ratingen, am 3. April

Gutzeit, Maria, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 1. April

Heisrath, Erich, aus Groß Gudellen, Kreis Goldap, jetzt Am Quälenberg 15, 3300 Braunschweig-Stöckheim, am 1. April

Koch, Gerhard, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Amelinghausener Straße 18, 2124 Oldendorf-Luhe 13, am 31. März

Kujat, Eduard, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 20, jetzt Keltinger Straße 14, 2360 Bad Segeberg, am 30. März

Lask, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Leveste 11, 3007 Gehrden, am 5. April

Prange, Berta, geb. Fluchs, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Gördelerstraße 15, 4800 Bielefeld 17, am 31. März

Pszolla, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 30. März

Schweiß, Elise, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kirchenstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe, am 3. April

Seelert, Franz, aus Königsberg, Hindenburgstraße 57, jetzt Friedrichstraße 58, 5100 Aachen, am 29. März

Sieg, Gottfried, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Loreleystraße 26, 5000 Köln 1, am 2. April

zum 80. Geburtstag

Balszulat, Maria, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Frometltstraße 11, jetzt Baltrumweg 10, 4800 Bielefeld 16, am 21. März

Daufeld, Else, aus Lyck, Goetheschule, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Kölnstraße 452, 5300 Bonn, am 31. März

Dolenga, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Math.-Kirch-Straße 31, 4300 Essen 11, am 4. April

Garbrecht, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Krokusweg 19, 5840 Schwerte, am 28. März

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Sudermannstraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April

Gratzki, Herta, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 42, 2400 Lübeck 1, am 3. April

Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhaupt-Straße 7, jetzt Klosterdamm 26, 2870 Delmenhorst, am 31. März

Hermenau, Betty, geb. Erdmann, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Reuter-Straße 7 a, 6500 Main 43, am 5. April

Jessat, Margarete, geb. Stordel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Malapeterstraße 9, 6000 Frankfurt/Main, am 31. März

Kaiser, Anna, geb. Bolz, aus Braunsberg, jetzt Hermannstraße 123, 4390 Gladbeck

Klotzek, Ida, geb. Todzi, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kahlenbacherstraße 13, 7808 Waldkirch 2, am 1. April

Kopatz, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Haydnstraße 48, 4600 Dortmund, am 3. April

Kowalzik, Martha, geb. Wodtka, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Dithmarscher Straße 2, 2242 Büsum, am 1. April

Krause, Helene, geb. Neß, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gneisenaustraße 127, 4600 Dortmund, am 1. April

Lattko, Anna, geb. Potapski, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Im Defdahl 189, 4600 Dortmund, am 4. April

Martens, Magdalene, geb. Coehn, aus Lötzen, jetzt 91er Straße 2 a, 2900 Oldenburg, am 1. April

Okuniek, Martha, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hahneberger Straße 189, 5600 Wuppertal 12, am 2. April

Prepens, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Heinickenweg 8, 1000 Berlin 13, am 4. April

Riedel, Walter, aus Gallgarben, Kreis Samland, jetzt Habichtsweg 14, 2126 Adendorf, am 25. März

Sadek, Charlotte, aus Sonnau, Kreis Lyck (Poststelle), jetzt Harmoniestraße 13, 4100 Duisburg-Ruhrort, am 19. März

Slowikow, Martha, geb. Czuya, aus Einsiedel, Kreis Sensburg, jetzt 2081 Alveslohe, Schlesienstraße 3, am 31. März

Tobal, Hedwig, geb. Schmidt, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Herbert-Norkus-Straße 6, am 30. März

Wallat, Artur, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Am Thünen 58, 2806 Oyten, am 31. März

Woiczikowski, Charlotte, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Marienstraße 46, 5810 Witten, am 24. März

Wysk, Gottlieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 4630 Bochum 6, am 5. April

zum 75. Geburtstag

Biermann, Gertrud, geb. Krenczek, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitzholzstraße 107, 7032 Sindelfingen, am 1. April

Böge, Emma, geb. Stiemert, aus Wehlau, Pinnauer Straße 5, jetzt Am Kleverkamp 19, 2840 Diepholz, am 2. April

Fröhlian, Paul, aus Lyck, jetzt Clara-Bartram-Weg 22, 2080 Pinneberg, am 3. April

Grenz, Gertrud, geb. Bressem, aus Dollstädt und Sollnicken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Marienwasserweg 93, 4179 Weeze, am 1. April

Helwig, Maria, geb. Stietzlaff, aus Wehlau, jetzt Warthestraße 59, 1000 Berlin 44, am 31. März

Höse, Käte, geb. Grams, aus Königsberg, Juditten, Am Stadtwald 66, jetzt In den Zwanzigmorgen 12, 5100 Aachen, am 10. Februar

Hutter, Monika, geb. Jendritzki, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Möbelgeschäft, jetzt Gaugerstraße 16, 7218 Trossingen, am 31. März

Krause, Dr. Oswald, Pfarrer i. R., aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhöfer Straße 14, 3500 Kassel, am 4. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 30. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Osterfest und alte Bräuche aus Ost- und Westpreußen" erzählt Leonore Gedat. Pommern: Else Fleischer. Leitung Gudrun Schmidt.

Sonntag, 30. März, 11.05 Uhr, NDR 3: „Denk ich an Deutschland..." Junge Deutsche und ihre nationale Identität, von Michael Strasburger.

Montag, 31. März, 8.30 Uhr, WDR 3: Lebenszeichen. „Genosse Nächstenliebe". Die kommunistische Moral — Trugbild oder gesellschaftliche Kraft?, von Johannes Grotzky.

Dienstag, 1. April, 15.30 Uhr, B II: Die Erben des „Ackermanns aus Böhmen". Gedanken über die deutsch-tschechische Verständigung. — Das Ost-West-Tagebuch. Erlebte Geschichte: Abstimmung in Oberschlesien vor 65 Jahren.

Mittwoch, 2. April, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 4. April, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Hie Trossingen — hie Klingenthal" Woher kommt die Mundharmonika? Eine Betrachtung aus Anlaß des 125. Geburtstages von Jakob Hohner, von Dr. Renate Milczewsky.

Sonnabend, 5. April, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR 1, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (13). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Eine Kleinbahn namens Popp. — Reisebilder. Rundreise durch Masuren.

Sonntag, 6. April, 7.05 Uhr, Südfunk 1: „Der Winter, der ist rum". Deutsche Volkswaisen aus Südosteuropa.

Sonntag, 6. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Lieder aus der Heimat. Gudrun Schmidt berichtet über die 25. Arnsberger Singwoche.

Marquardt, Martin, aus Langendorf, Landkreis Königsberg, jetzt Ostpreußenstraße 24, 6962 Adelsheim, am 4. April

Möller, Gertrud, aus Königsberg, Siedlung Liep, Botner Weg 12, jetzt Mönkhofer Weg 25, 2400 Lübeck 1, am 3. April

Przygodda, Ida, geb. Schulz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kasslerfelder Straße 32, 4100 Duisburg, am 2. April

Rietenbach, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 4595 Rimmerlage, am 4. April

Ruth, Liesbeth, geb. Großmann, aus Charlottenburg, Kreis Bartenstein, jetzt Siemensstraße 7 a, 5138 Heinsberg, am 27. März

Schramm, Selma, geb. Pauli, aus Tapiau, Bergstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Im Hauen 5, 2080 Pinneberg, am 2. April

Trudrung, Magdalena, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4a, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 3. April

Wegendorf, Hans, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 7+29, jetzt Hahnemanns Weg 17 b, 3000 Hannover, am 30. März

Zimmek, Auguste, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeldstraße 5, 4150 Krefeld, am 30. März

zum 70. Geburtstag

Adolf, Wilhelm, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Westfalenstraße 6, 3012 Langenhagen, am 30. März

Behrens, Traute, geb. Soll, aus Nickelsdorf, Meierei, Kreis Wehlau, jetzt Heinering 9, 5000 Köln 91, am 3. April

Bledau, Helmut, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Edith Bledau, Elise-Averdieck-Straße 17, 2130 Rotenburg/Wümme, am 31. März

Buczilowski, Otto, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pfarrstraße 73, 3000 Hannover 91, am 31. März

Eisenblätter, Herta, aus Steinbeck, Landkreis Königsberg, jetzt Karl-Wennholt-Straße 15, 2980 Norden 3, am 3. April

Grußahn, Ewald, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Zum Großen Freien 45, 3160 Lehrte 4, am 31. März

Kaczenski, Frieda, geb. Podschadly, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Moewenweg 2, 2879 Brettorf, am 31. März

Karp, Käte, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Oesterberg 4, 5884 Halver, am 30. März

Kilimann, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüneburger Straße 42/44, 3139 Hitzacker, am 5. April

Krebbers, Ilse-Traute, geb. Schulz, aus Allenstein, Bismarckstraße 3, jetzt Vater-Jahn-Straße 1, 4150 Krefeld, am 1. April

Krüger, Walter, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Thürpfad 4, 6200 Wiesbaden, am 4. April

Peter, Margot, geb. Lemcke, aus Jodeiken, Kreis Wehlau, jetzt Windhofstraße 19, 6661 Battweiler, am 4. April

Plaschkies, Erich, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Südmerzener Straße 44, 4553 Merzen, am 31. März

Fortsetzung auf Seite 20

Erwerbsminderung:

Rente kann es auch „auf Zeit" geben

Wer bekommt sie unter welchen Bedingungen? Ein halbes Jahr „Wartezeit" wird vorausgesetzt

KAMEN — Wenn die Rente „durch" ist, wie der Volksmund sagt, dann bedeutet das nicht immer, daß der Rentner damit zeitlebens aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden ist. Mit dem Rentenbescheid kann auch eine sogenannte Zeitrente zugebilligt worden sein. Der Name sagt es schon: Nach Rückkehr des „Rentners auf Zeit" in das Berufsleben fallen solche Renten wieder weg.

Das gilt für Rentenversicherte, deren Erwerbsfähigkeit zwar gemindert ist, bei denen aber vorauszusehen ist, daß sich der Zustand bald wieder bessert. Es liegt also nur für einen absehbaren Zeitraum Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit vor.

Renten „auf Zeit" beginnen nicht mit dem Eintritt des Rentenfalles, also der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit, sondern frühestens mit der 27. Woche danach. Voraussetzung für die Zeitrente ist demnach, daß die Erwerbsminderung schon wenigstens 26 Wochen, also ein halbes Jahr lang bestanden hat. Bis dahin ist von der Krankenkasse Krankengeld oder von der Rentenversicherung Übergangsgeld gezahlt worden. Wichtig: Der Rentenantrag muß spätestens drei Monate nach der 26. Woche gestellt werden, sonst setzt die Zeitrente nicht mit der 27. Woche, sondern erst mit Beginn des Antragsmonats ein.

Im Rentenbescheid über die Feststellung einer Zeitrente wird der Zeitpunkt schon gleich angegeben, an dem die Rente wieder wegfällt; bei erstmaliger Bewilligung wird sie längstens für drei Jahre gezahlt. Hält sich der Rentner über dieses Datum hinaus weiterhin für erwerbsgemindert, so kann er die Weiterzahlung der Rente beantragen; der für die Rentenversicherung tätige Arzt wird das begutachten. Kommt er zum selben Ergebnis wie der Rentner, dann schließt sich an den ersten Zeitrentenbezug ein zweiter an.

Soweit sich die Rentenbezugszeiten aneinanderreihen, gibt es die Zeitrente nicht über sechs Jahre (und auch nicht über das 60. Lebensjahr) hinaus. Rentenversicherte, die nicht nur wegen ihres Gesundheitszustandes erwerbsgemindert sind, da ihnen kein Teilzeitarbeitsplatz vermittelt werden kann („verschlossener Teilzeitarbeitsmarkt"), bekommen stets nur Zeitrenten zugebilligt — gegebenenfalls auch über sechs Jahre (aber nicht über das 60. Lebensjahr) hinaus.

Stellt sich bei der Gesundheitsprüfung heraus, daß die „absehbare" Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit des Rentenversicherten zum Dauerzustand geworden ist — etwa durch Verschlimmerung bestehender oder durch das Hinzutreten neuer Krankheiten — so wird die bisherige Zeitrente als Dauerrente zugebilligt. Übrigens: In der Höhe gibt es zwischen Zeit- und Dauerrenten keinen Unterschied.

W. B.

Ernährung:

Ein Patentrezept

Vor allem pflanzliche Produkte

Hamburg — Gemüse mit Fleisch — statt Fleisch mit Gemüse. Ein patentes Rezept für alle, die etwas gegen zu hohe Cholesterinwerte tun müssen. Denn ein überhöhter Cholesterinspiegel ist ein Risikofaktor für Arteriosklerose und Herzinfarkt, notiert die Barmer Ersatzkasse (BEK). Das Wort „Gemüse" darf dabei nicht so eng gesehen werden. Hauptsache pflanzliche Produkte als Hauptgericht, betont Ernährungswissenschaftlerin Gisela Lapot in der BEK-Zeitschrift. Also Salat, Obst, Kartoffeln, Gemüse, Vollkornprodukte. Fleisch, nur mager und als Garnierung sozusagen, dafür aber Fisch, Magerkäse, Joghurt, Quark und Frischkäse. Wer mit erhöhtem Cholesterinspiegel zu tun hat, sollte die segensreiche Wirkung von ausreichender Bewegung nicht vergessen, notiert die Barmer Ersatzkasse.

bd

Gesetzgebung:

Verwaltungsrecht vereinfacht

Verbesserungen für Übersiedler, politische Häftlinge, Kriegsgefangene

BONN — Der Deutsche Bundestag hat am 12. Dezember 1985 über 50 Gesetze, Rechtsverordnungen und Vorschriften geändert, die zu Verbesserungen und Vereinfachungen führen. Die Abstimmung erfolgte einstimmig bei einer Gegenstimme. Die jetzt vorgenommenen Änderungen sind schon in der 9. Legislaturperiode eingeleitet worden. Es handelt sich um das „Erste Gesetz zur Bereinigung des Verwaltungsverfahrensrechts". Nachstehend die wichtigsten Veränderungen.

1. Das Notaufnahmegesetz heißt künftig **Aufnahmegesetz.** Ferner: Die Aufnahmeausschüsse in den Aufnahmestellen Gießen und Berlin-Marienfelde fallen fort. Personen, die die DDR verlassen, brauchen sich künftig nur in den Aufnahmestellen zu melden. Diese entscheiden nicht mehr darüber, ob eine „bessere Zwangslage" besteht oder nicht.

2. Im **Bundesvertriebenengesetz** (BVFG) gelten folgende Neuregelungen: Die Ausschüsse bei beabsichtigten Ablehnungen für Vertriebenen- und Flüchtlingsausweise werden ebenso aufgehoben, wie im Fall von Entscheidungen für die Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen. Künftig entscheidet darüber die zuständige Behörde.

3. Im **Häftlingshilfegesetz** (HHG) wird die Bestimmung aufgehoben, daß Antragsteller selbst keine eidesstattlichen Erklärungen abgeben dürfen. Analog dem BVFG ist festgelegt, daß die Behörde die eidliche Vernehmung eines Zeugen oder Sachverständigen beim zuständigen Amtsgericht veranlassen kann, wenn sie dies zur Feststellung des Gewahrsams oder Ausschließungsgründen für geboten hält.

Die bisherigen Ausschüsse bei den zuständigen Ämtern fallen fort, § 10 a HHG wird aufgehoben.

4. Im **Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz** (KfgEG) fallen die Fristen weg, nach denen Anträge nur bis zum 31. Dezember 1957 bzw. bis zu einem Jahr nach Eintreffen im Bundesgebiet gestellt werden konnten.

Wie im HHG werden auch die Ausschüsse bei den zuständigen Behörden aufgehoben.

Im Feststellungsverfahren nach dem KfgEG wird der Satz gestrichen, daß die „Abgabe eidesstattlicher Erklärungen und der Parteieid ausgeschlossen ist"; auch hier wird im Änderungsgesetz auf die eidliche Vernehmung von Zeugen oder Sachverständigen verwiesen, sofern dies für notwendig erachtet wird.

Die neuen Regelungen sind am 21. Februar 1986 im Bundesgesetzblatt I Nr. 8/1986 veröffentlicht worden. Die Änderungen treten am 18. Mai 1986 in Kraft.

R. K.

Krankenversicherung:

Der Beitragssatz bleibt stabil

Knapper Haushalt der DAK — Appell: Kostensteigerungen vermeiden

HAMBURG — Unverändert ist der Beitragssatz der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK), der 1986 gehalten werden soll. Das ergaben die Haushaltsberatungen der Vertreterversammlung der Kasse. Das „Versichertenparlament" verabschiedete einen knapp kalkulierten Haushalt in Höhe von 13,7 Milliarden Mark mit einem Fehlbetrag von 123 Milliarden Mark, der aus Betriebsmitteln ausgeglichen wird.

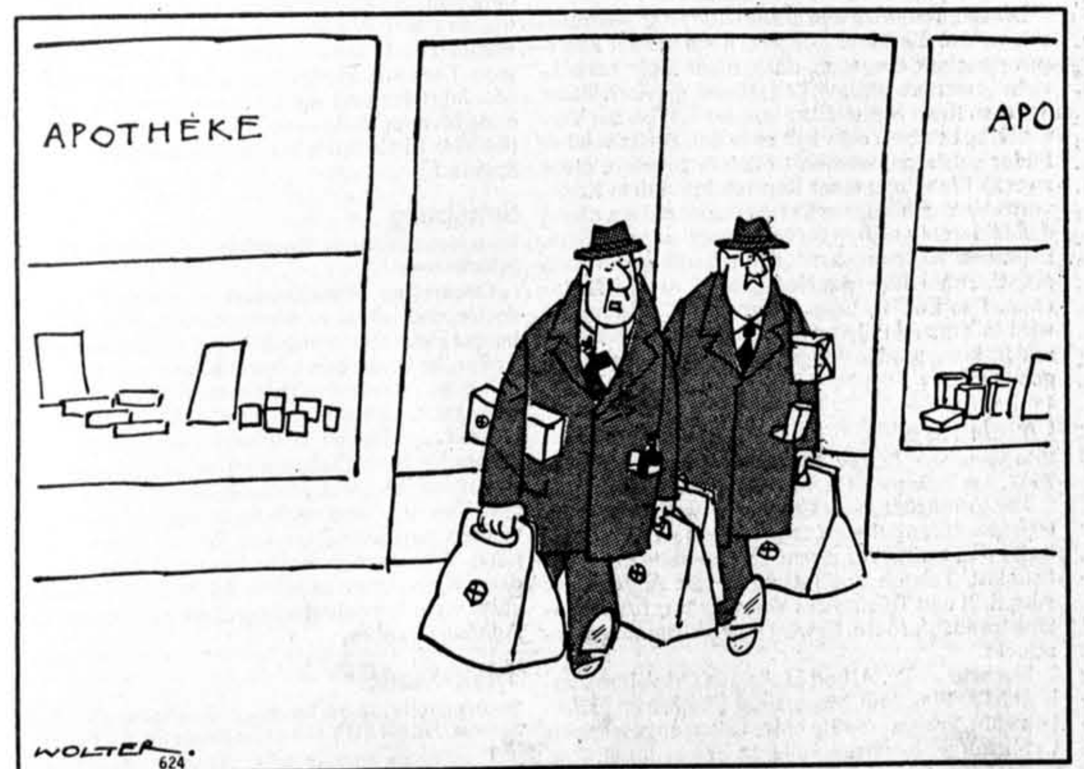
An alle am Gesundheitswesen Beteiligten wurde appelliert, höhere Kostensteigerungen zu vermeiden. Es könne nur mit einer Steigerung der Beitragseinnahmen um 1,13 Prozent für 1986 gerechnet werden. Dazu sagte im Bericht des Vorstands dessen Vorsitzender Willy Thenn: „Dieser Haushalt '86 ist zugleich Programm, Auftrag und Verpflichtung für Selbstverwaltung und Verwaltung der DAK. Seine Grundzüge sind aber auch für Vertragspartner und Politiker eine Aufforderung und Ermutigung, ihren Beitrag dazu zu leisten, daß unser im Grundsatz bewährtes Gesundheitswesen erhalten bleibt und reformiert wird."

Eine Lösung der Probleme im Gesundheitswesen sei noch nicht in Sicht, so Thenn weiter. 1985 wurde jedoch abermals bewiesen, daß die Selbstverwaltung in der Lage ist, in dem ihr zur Verfügung stehenden Rahmen Kostendämpfungsmaßnahmen im Gesundheitswesen zu erzielen. Er nannte insbesondere Kostendämpfungserfolge in Zusammenarbeit mit den Ärzten. Sorgen bereiten immer wieder die Kostenentwicklungen bei den Krankenhäusern und den Arzneien sowie den Heil- und Hilfsmitteln. Doch wurden einzelne Initiativen zur Preisdämpfung begrüßt — so etwa der Appell der Mitgliederversammlung des Bundesverbands der Pharmaindustrie.

Der Bundesregierung hielt Thenn vor, daß sie ihre Politik zu sehr auf die Konsolidierung ihres eigenen Haushalts ausgerichtet habe. Dringend vermieden werden müsse die fortgesetzte Verlagerung versicherungsfremder, die Krankenkassen finanziell belastender Maßnahmen des Gesetzgebers. Allein etwa sechs Milliarden Mark kämen an Neubelastungen auf die Krankenversicherten zu, wenn alle Maßnahmen realisiert werden würden, die Bund und Länder zur Zeit anstreben.

Nötig sei eine gestalterische Politik für das Gesundheitswesen. Der Gesetzgeber müsse für die Selbstverwaltungen endlich die Rahmenbedingungen schaffen, die für Maßnahmen zu einer nachhaltigen Gesundung der Finanzen der Krankenkassen erforderlich sind, forderte der Vorstand im Namen der rund 6,4 Millionen DAK-Versicherten.

H. D.



„Jetzt jammern die Krankenkassen schon wieder, dabei tun wir doch wirklich das Menschenmögliche, um den Umsatz zu steigern!"

Zeichnung aus „Ärzte Zeitung"

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). — Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Elisabeth von Randenborgh: **Im Schatten deines Angesichts** (Lebensbild einer Frau aus der Zeit nach dem großen Kriege). — Hermann Hesse: **In der alten Sonne** (Erzählung). — Gustaf Geijerstam: **Das Buch vom Brüderchen** (Roman einer Ehe). — Friedrich Griese: **Das letzte Gesicht** (Roman). — W. H. Riehl: **Der Stadtpfeifer** (Novelle). — Iwan Schmeljow: **Liebe in der Krim** (Erzählung). — Martha Hartmann: **Frau Elise Ruperti** (Roman eines tapferen Lebens). — Hermann Heiberg: **Ein Weib** (Roman). — Franz K. Franchy: **Maurus und sein Turm** (Roman). — Hermann Strenger: **In die Welt gestreut** (schwäbischer Heimat-Roman). — Edith Mikeleitis: **Die Erweckung** (Aus dem Leben einer Diva). — Hans Fröhlich: **Das dunkle Wort** (vier Erzählungen). — Alfred de Musset: **Die beiden Geliebten** (drei Erzählungen). — Ludwig Bäte: **Rosen nach Lidice** (Erzählung). — Hans Ludwig Flügge: **Keine Angst vor Hermann Löns.** — Michael Graf Soltikow: **Ein Arzt schöpft Verdacht** (Roman). — Truman Capote: **Kaltblütig** (Wahrheitsgemäßer Bericht über einen mehrfachen Mord und seine Folgen). — Ludwig Finckh: **Himmel und Erde** (Kurzer Lebensaufriß). — Michael Burk: **Auf einmal ist Hoffnung** (Roman). — William Quindt: **Die Straße der Elefanten** (Die seltsame Geschichte des Vagabunden und Weltenbummlers Roger Robin). — Reinhard Bonnke: **Weiß zur Ernte** (Afrika — Gottes Erntefeld). — Bruce Marshall: **Das Wunder des Malachias** (Eine weltliche Geschichte mit unweltlichem Hintergrund). — Elisabeth Fischer-Markgraff: **Judith** (Die Geschichte eines Liebchens, 1928, Roman). — Ilka Chase: **Zu jung um ohne Wunsch zu sein** (Roman). — Peter Norden: **Fliegender Sand** (Roman). — Limmy: **Geliebtes Golf** (Essays). — Dagmar Edqvist: **Die Feuerfliegen** (Tangajika). — Friedrich Lindemann: **Der Streit um die Betty Bonn** (Roman eines geheimnisvollen Schiffes). — Felicitas Rose: **Drohnen** (Für Junge Und Alte Nichtstuer, 1912). — Anne Golon: **Angelique, die Rebellin** (Roman). — Rosemarie Schuder: **Serveto vor Pilatus** (Roman aus der Zeit Kaiser Karls V.). — Benoite und Flora Groult: **Tagebuch Vierhändig** (eine chronique intime). — Joachim Maass: **Der Fall Gouffé** (Roman). — Grace Irwin: **Die Karriere** (Der Weg des Andrew Connington). — Henry Jaeger: **Die bestrafte Zeit** (Roman). — Lawrence Durrell: **Justine** (Roman). — B. Traven: **Das Totenschiff** (Die Geschichte eines amerikanischen Seemannes). — Doris Eicke: **Kain lebt weiter** (Roman). — Alberto Moravia: **Die Mädchen vom Tiber** (Geschichten aus Rom). — Graham Greene: **Heirate nie in Monte Carlo** (Roman). — Paul Gallico: **Ein Kleid von Dior** (Roman). — Renate Holland Moritz/Lothar Kusche: **Ein Vogel wie du und ich** (und andere Geschichten). — Lew Dietz: **Das Jahr der großen Katze** (Jugendbuch). — Marie Louise Fischer: **Delia im Wilden Westen** (Ein Western für Mädchen). — Heinz Diesel: **Gesundheitskochbuch für Genießer.** — Kurt Drummer/Käthe Muskewitz: **Kochkunst aus dem Fernsehstudio** (über 900 Rezepte und 16 Farbtafeln). — Barbara Bielenstein: **Baltisches Kochbüchlein.** — Ruth Harnden: **Floß in Seenot** (Graphische Ausstattung Kurt Schmischke). — Ida Bohatta Morpurgo: **Heinzel wandert durch den Tag.** — Hoch-Verlag: **Auerbachs Kinder-Kalender** (67. Jahrgang).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Sarkau — Zum ersten Ortstreffen am 17. Mai ab 15 Uhr im Gasthaus „Zur Linde" in Spaden bei Bremerhaven werden alle Sarkauer mit ihren Angehörigen und die sich dazugehörig fühlen aufgerufen. Ortsvertreter Karl Plep bittet um rechtzeitige Anmeldung an seine Adresse in 2800 Bremen, Telefon (04 21) 49 47 64, Hildesheimer Straße 41. Weiteres zu diesem Ortstreffen ist im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 89, Seite 43, zu lesen.

Der Landkreis Samland — Ein Heimatbuch der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land von Dr. jur. Paul Gusowius aus dem Jahr 1966 ist seit langem vergriffen. Da aber das Interesse und die Nachfrage danach groß sind, ist beabsichtigt, eine Neuauflage des Buches mit erforderlichen Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen. Ob und wann mit dem Erscheinen einer Neuauflage zu rechnen ist, hängt vom Umfang der Überarbeitung des Buches sowie einzubringender Änderungen und Ergänzungen ab. Hierzu bedarf es auch der Hilfe und Mitarbeit aller, die zu diesem Buch im Rahmen der Überarbeitung qualifizierte Aussagen vorbringen können. Ein weiterer Faktor ist die Kostenfrage. Die Auflagenhöhe bestimmt auch den Einzelpreis des Buches. Um hier eine Übersicht für eine voraussichtliche Auflagenhöhe zu bekommen und entsprechende Kostenkalkulationen vornehmen zu können, wird erneut gebeten, Vormerkbestellungen an die Geschäftsstelle zu richten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Friedrichsschule und Cecilienschule — Die nächste Zusammenkunft der ehemaligen Mitschüler und -schülerinnen findet in Frankfurt am Main am Sonnabend, 19. April, wie üblich wieder im Intercity-Restaurant des Hauptbahnhofs statt. Auskunft erteilt Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 91, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main 1.

Regionaltreffen in Neumünster — Für die Gumbinner in Schleswig-Holstein findet am 26. April ein regionales Kreistreffen in Neumünster statt, das um 10 Uhr in der Gaststätte „Reichshalle", Altonaer/Ecke Propstenstraße beginnt. Bitte weitersagen und Verabredungen treffen, da keine persönliche Einzeleinladung verschickt wird. Alle Schriften werden ausgelegt, auch das neue zweibändige Bilddokumentationswerk kann erworben werden. Gäste sind herzlich willkommen.

Arbeitstagung „Ostpreußisch Platt" — Da die für den 1. und 2. März vorgesehene 2. Arbeitstagung „Platt" aus Termingründen ausfallen mußte, ist nun die Fortsetzung auf das Wochenende 24. und 25. Mai in Bielefeld festgesetzt worden. Die bisherigen Ergebnisse auch der von einzelnen Teilnehmern der ersten Tagung übernommenen Arbeiten (Tonbänder, Verschriftungen) werden ausgewertet und weitere Maßnahmen zur Erhaltung und Verbreitung unserer Heimatmundart besprochen. Soweit die begrenzte Aufnahmemöglichkeit im Tagungsheim es zuläßt, können sich noch weitere Interessenten melden. Näheres wird dann von der Patenschaftsgeschäftsstelle mitgeteilt.

Das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld findet wie seit langem angekündigt, am 31. Mai und 1. Juni statt. Bitte hierfür den Termin vormerken. Näheres wird der Heimatbrief Nr. 61 bringen, der im April herauskommt. Außer der öffentlichen Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus am Sonnabendvormittag werden alle übrigen Veranstaltungen des Treffens wieder in Bielefeld-Schildesche in der Mensa der Gesamtschule sein. Die Gesamtschule liegt an der Endstation der Straßenbahnlinie 1 ab Hauptbahnhof, Richtung Schildesche. Quartieranmeldungen vermittelt: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Telefon (05 21) 51 27 18, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Bladiau — Dank der aktiven Arbeit von Landsmann Unterberger ist das Kirchspiel Bladiau mit seinen Dörfern und Gütern seit Jahren sehr aktiv. In Abständen werden Bladiauer Rundbriefe herausgegeben und an einer Gedenkschrift für die Toten und Vermißten in der Heimat wird sehr gearbeitet. Der bereits fertige Entwurf der Listen umfaßt über 1600 Namen. Die Arbeit daran ist ungeheuerlich. Aber noch sind etwa 600 Fälle ungeklärt. Deshalb ist jeder Landsmann/jede Landsmännin aufgerufen, Christian Unterberger zu unterstützen und ihm Informationen zukommen zu lassen. Bitte, nehmen Sie Kontakt zu ihm auf. Anschrift: Christian Unterberger, Schulstraße 22, 2960 Aurich. In diesem Jahr wird anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf ein Sondertreffen der Bladiauer und eine sehenswerte Ausstellung im Museum gezeigt werden. Der Termin ist der 20. und 21. September. Für diese Museumsausstellung werden noch Fotos, Ortspläne, Urkunden, heimatliche Gegenstände und andere Gegenstände gesucht. Wer sich davon nicht endgültig trennen kann, kann diese Dinge leihweise nur für die Ausstellung zur Verfügung stellen. Bitte schreiben Sie an Lm. Unterberger oder rufen Sie ihn an: Telefon (0 49 41) 7 15 79 Aurich. Damit die Sonderausstellung in unserem Museum in Burgdorf ein guter Erfolg wird, ist die Unterstützung aller Landsleute aus dem Kirchspiel Bladiau vonnöten. Das Sondertreffen der Bladiauer wird sehr stark besucht sein, so daß jeder nach Burgdorf fahren sollte, um alte Freunde und Nachbarn aus der Heimat wiederzusehen. Weitere Einzelheiten über die Veranstaltungen werden an dieser Stelle später bekanntgegeben.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Das erste Kreistreffen dieses Jahres findet am Sonntag, 27. April, in Düsseldorf, Burgplatz 21, Gaststätte „Im goldenen Ring" statt. Einlaß 10 Uhr. Vom Bahnhof mit der Buslinie 726 zu erreichen. Landsleute, die eine Übernachtung wünschen, wenden sich bitte an Kurt Zwikla, Telefon (0 21 01) 4 83 33, An der Obererft 46 a, 4040 Neuss.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Richtigstellung — In Folge 12, Seite 14, sind bedauerlicherweise vier für „Königsberg-Stadt" bestimmte Meldungen unter dem Heimatkreis „Johannisburg" erschienen. Wir bitten, diesen Fehler zu entschuldigen.

Süddeutsches Heimattreffen gemeinsam mit den Samländern am 12. und 13. April 1986 in Oberkirch (Schwarzwald). Wir bitten unsere Mitbürger, sich bei den anwesenden Stadtvertretern zu melden. — Die Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft in Duisburg am 22. April werden noch bekanntgegeben. U. a. ist auch in diesem Jahr wieder eine Kant-Gedenkstunde geplant.

Haberberger Mittelschulen — Die Vereinigung Königsberger ehem. Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler begeht ihr diesjähriges 35. Schülertreffen in der Zeit vom 2. bis 4. Mai im Dorint Hotel Reiss, am Hauptbahnhof, Werner-Hilpert-Straße 24, in Kassel. Dazu sind alle Ehemaligen und deren Angehörige recht herzlich eingeladen. Besonders gilt diese Einladung den Jubilaren der Abgänge 1926, 1936 und allen denen, die ihren Schulabschluß durch die Kriegsereignisse nicht erreichten. Nach dem gemeinsamen Abendessen am Freitag, 2. Mai, sind wie immer die Klassentreffen vorgesehen. Für Sonnabend, 3. Mai, wird folgendes Programm angeboten: Nach dem Frühstück Dampferfahrt auf der Fulda mit der Möglichkeit, ein preiswertes Mittagessen auf dem Schiff einzunehmen.; 14 Uhr Mitgliederversammlung; ab 19 Uhr gemeinsames Abendessen; anschließend fröhliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Das Sonntagsprogramm wird in der Mitgliederversammlung beschlossen. Zur Verfügung stehen: Doppelzimmer mit Dusche/Bad und WC, 79 DM pro Person und Tag; Einzelzimmer mit Dusche/Bad und WC, 85 DM pro Tag; Einzelzimmer mit fl. w. und k. Wasser, 69 DM pro Tag, incl. Halbpension. Für diejenigen, die ihren Aufenthalt bis Montag, 5. Mai, verlängern wollen, machte uns das Hotel einen Sonderpreis von 40 DM incl. Frühstücksbüfett. Für den 1. Mai gilt dieser nicht. Anmeldungen mit Übernachtungswünschen erbittet Irmgard Goetzie, Telefon 0 40/6 02 58 91, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Schriftverkehr — Der Kreisvertreter befindet sich im Monat April in Kur. Bitte richten Sie Ihren Schriftverkehr an den Stellvertreter Herbert Ziesmann, Telefon (0 76 31) 65 65, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, oder an die Geschäftsstelle Siegfried Brandes, Telefon (0 57 02) 8 07 21 41, Kreisverwaltung, Portastraße 13, 4950 Minden.

Kreisausschußsitzung — Im Rahmen des Heimatkreistreffens hat der Kreisausschuß des Kreises Königsberg-Land seine erste Sitzung in diesem Jahr durchgeführt. Der Kreisvertreter führte in seinem Tätigkeitsbericht aus, daß aufgrund des § 96 des Vertriebenengesetzes der Patenkreis Minden-Lübbecke mit Hilfe von Zuschüssen des Landes Finanzmittel zur Verfügung stellte, um die neuen Räume der Heimatstube ausgestalten zu können. Innerhalb von 3 Jahren wird laut eines aufgestellten Planes das Kulturgut unseres Kreises verstärkt gesammelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Fritz Löbert stellte fest, daß die Unterstützung durch den Patenkreis, an der Spitze Landrat und Oberkreisdirektor, aber auch von allen Parteien, ausgezeichnet sei. Die freundschaftlichen Bindungen werden laufend vertieft. Dies haben wir mit herzlichem Dank bekundet. Er dankte Siegfried Brandes von der Kreisverwaltung, der das Kreistreffen organisierte, viele Anfragen beantwortete und bei der Einrichtung unterstützend mitwirkte. In der Sitzung wurden weiter die Arbeit im Heimatbrief, die Neueinrichtung der Heimatstube und Jugendarbeit erörtert.

Ehrungen — Für die langjährige Mitgliedschaft im Kreisausschuß und ihrer tatkräftigen Mitarbeit wurden Gertrud Freiwald-Praddau und Georg Sehmer-Karmitten, die vor einigen Jahren die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen erhalten hatten, einstimmig zu Kreisältesten ernannt.

Neuwahl des Kreisausschusses — Jeder Besucher des Heimatkreistreffens erhielt mit der Eintrittsplakette einen Wahlschein zur Wahl des neuen Kreisausschusses. Von den 18 aufgestellten Kandidaten dürfen nur 11 angekreuzt werden, weil der Kreisausschuß aus dieser Anzahl von Mitgliedern besteht. Wer noch keinen Stimmzettel erhalten hat, rufe diesen bei Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4590 Minden, ab. Die Rücksendung der Wahlscheine muß bis zum 31. Juli erfolgt sein, weil zu diesem Zeitpunkt die Wahl beendet ist.

Den Arbeitsplan für 1986/87 erläuterte der stellvertretende Kreisvertreter. Danach wird das vergriffene Kreisheimatbuch überarbeitet, und es ist eine Neuauflage vorgesehen. Die Zusammenstellung der Berichte über die Kriegs- und Nachkriegsereignisse im Samland wird nun verstärkt fortgesetzt. Ferner geht die Beschreibung der Kirchen im Samland gut voran, doch fehlen hier, wie wiederholt bekanntgegeben, noch Bilder von einigen Kirchen und Berichte über die im Samland vorhandenen Sekten. Auch bei der Feststellung der Storchennester muß nochmals auf die Mitarbeit der Landsleute hingewiesen werden, denn von zahlreichen Orten fehlen noch Angaben. Um diese Aufgaben lückenlos erfüllen zu können, bittet der Kreisausschuß um tätige Mitarbeit. Alle Landsleute, die für die vorgenannten Aufgaben Hilfen geben können, werden gebeten, nach Unterlagen zu forschen, Berichte zu erstellen, Angaben zu machen und diese an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, weiterzugeben. Er ist dankbar für das bisher Eingesandte und wird sich freuen, wenn ihm Mitarbeiter zuwachsen und viele ergänzende Berichte übersandt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Wie bereits als Termin angekündigt, findet das diesjährige große Treffen unserer Kreisgemeinschaft am 6. und 7. September in Otterndorf statt. Das Programm beinhaltet wieder eine Kreisrundfahrt, den kulturellen Abend und die Heimatfeierstunde am Sonntag. Es empfiehlt sich, rechtzeitig Quartiere beim Fremdenverkehrsamt Otterndorf zu bestellen. Von der Verwaltung unseres Patenkreises ist man sehr bemüht, uns in jeder Weise zu diesem Treffen im 34. Jahr der Patenschaft zu unterstützen. So werden in Kürze auch bauliche Veränderungen am Torhaus durchgeführt, womit die Voraussetzung einer Erweiterung der Sammlungen in unserer Heimatstube geschaffen werden. Diese soll sich dann zu unserem Treffen in veränderter Form aufzeigen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Treffen in Pforzheim — Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Lötzen, wie im letzten Heimatbrief angekündigt, findet nun am Sonnabend, dem 19. April, in 7530 Pforzheim das Regionaltreffen für den süddeutschen Raum statt. Dazu laden wir Sie herzlich ein. Wir treffen uns ab 9.30 Uhr im Panoramasaal des City-Einkaufsparks, Goethestraße 19. Die Autofahrer erreichen den Treffpunkt über die Autobahn Karlsruhe — Stuttgart, Abfahrt Pforzheim-West. Wer mit der Bahn kommt, hat Busgelegenheit, kann aber in zehn Minuten auch zu Fuß hinkommen. Für Übernachtungen werden von der Stadt empfohlen: Hotel Garni „Montana", Zerrenstraße 6, Einzelzimmer für 33 bis 51 DM, Doppelzimmer 68 bis 78 DM, Hotel „Drei Täler", Am Waisenhausplatz 112, für 42 bis 65 DM bzw. 65 bis 87 DM (Parkplatz). Beide Häuser liegen nicht weit vom Tagungsort entfernt. Für 11 Uhr haben wir eine kurze Feierstunde geplant. Anschließend zeigen wir Ihnen eine halbe Stunde lang in Dias die schönsten Landschaftsbilder rund um Lötzen. Mittagessen wird im Hause angeboten. Endlich hat die Kreisgemeinschaft einen Jugendbetreuer. Ich hoffe sehr, Sie bringen die Jugend mit. Wir freuen uns auf gemeinsame Stunden und grüßen Sie sehr herzlich.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Die Bildaktion für den 2. Bildband ist abgeschlossen, so daß die Bilder, die jetzt noch bei der Kreisgemeinschaft eingehen, dafür nicht mehr berücksichtigt werden können. Landsleute, die noch Bilder aus dem Kreis Neidenburg aus der Zeit bis zur Vertreibung besitzen oder später in den Besitz solcher Bilder gelangen, werden trotzdem gebeten, diese zwecks Erstellung einer Reproduktion dem Kreisvertreter kurzfristig zur Verfügung zu stellen, damit das Bildarchiv weiter vervollstänigt werden kann. Eventuell wird es auch möglich sein, die später noch eingehenden Bilder im Heimatbrief zu veröffentlichen. Das Erscheinungsdatum des 2. Bildbandes wird in Kürze an dieser Stelle im Ostpreußenblatt und im kommenden Pfingstheimatbrief bekanntgegeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Die Veranstalter der Gemeinde- und Kirchspieltreffen werden gebeten, ihren Bedarf an Werbematerial rechtzeitig vor ihrem Treffen beim Ostpreußenblatt, Telefon (0 40) 44 65 41, mit Angabe der Anschrift und Telefon des Veranstalters bzw. Empfängers anzufordern. Es wird ihnen kostenlos zugeschickt.

Nachruf — Dr. Alfred Lipka aus Ortelsburg, zuletzt 5220 Waldbröl, Mozartweg 19, starb im 91. Lebensjahr. Er entstammte einem alten angesehenen Ortelsburger Bauerngeschlecht. Er war Jurist, übte mit seinem Sozius R. A. Gocksch eine Rechtsanwalts- und Notarpraxis aus und erwarb sich als Strafverteidiger einen guten Namen. Durch eine schwere Verwundung im Ersten Weltkrieg wurden seine Hände stark verstümmelt. Er ist uns als liebenswürdiger und stets humorvoll gestimmter Mensch in angenehmer Erinnerung. Er war kein Freund von Eitelkeit, dafür recht volkstümlich und mit jedermann gut Freund. Nach der Vertreibung hat Lipka seine Anwaltspraxis in Waldbröl wieder aufgenommen und bis ins hohe Alter geführt. Er galt als guter Kenner der Vertriebenen- und Lastenausgleichs-Gesetzgebung. Dr. Alfred Lipka hat sich ein Ehrenblatt in der Geschichte unserer Ortelsburger Heimat erworben. Wir werden seiner stets dankbar gedenken.

Treffen in Hamburg — Besucher, die am Ostermontag, dem 31. März, mit einem Fahrzeug zum Ortelsburger Treffen in Hamburg anreisen, finden am Veranstaltungslokal „Europäischer Hof" Parkplätze. Das Lokal liegt in der Kirchenallee an der Ostseite des Hauptbahnhofs. Besucher, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen, müssen darauf achten, daß in der Nacht vom Erstfeiertag zum Zweitfeiertag die Uhren um eine Stunde auf Sommerzeit vorgerückt werden. Die Öffnung des Trefflokals erfolgt um 9.30 Uhr Sommerzeit.

Kirchspieltreffen — Im Monat April finden drei Kirchspieltreffen statt: Am Sonnabend, 12. April, Altkirchen, am Sonntag, 20. April, Mensguth und am Sonnabend, 26. April, Kirchspiel Willenberg-Flammberg mit Amt Nareythen-Passenheim. Alle drei Veranstaltungen finden in unserer Patenstadt Herne 2, Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, statt. Der Saalbau liegt 6 bis 7 Minuten vom Hauptbahnhof Wanne-Eickel entfernt und öffnet um 9.30 Uhr. Es sind reichlich Parkplätze unmittelbar am Lokal vorhanden. Quartierwünsche sind zu richten an das Kulturamt Herne, Berliner Platz 11. Den Besuchern der Treffen in der Patenstadt Herne wird ein Besuch unseres Ortelsburger Heimatzimmers, das sich im Emschermuseum in der Alte-Fritz-Straße befindet — etwa 20 Minuten Fußweg vom Veranstaltungslokal entfernt, empfohlen. Für eine gute Versorgung der Besucher ist gesorgt. Über weitere Veranstaltungen innerhalb der Kreisgemeinschaft Ortelsburg werden wir an dieser Stelle laufend unterrichten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen 1986 — Unser nächstes Kreistreffen findet wieder in unserer Patenstadt Verden/Aller nach Pfingsten vom 23. bis 25. Mai statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin schon jetzt vor und verabreden Sie rechtzeitig ein Treffen und Wiedersehen mit Verwandten, Bekannten und Freunden, damit es wieder ein lohnendes und gutbesuchtes Treffen wird. Der Freitag gewinnt immer mehr an Bedeutung für zwanglose Zusammenkünfte am Nachmittag und Abend. Der Verlauf des Treffens wird ähnlich wie bisher sein, nähere Mitteilungen darüber erfolgen noch im nächsten Kreisblatt Nr. 41 und im Ostpreußenblatt.

Die Jugendfreizeit 1986 findet in der Jugendherberge Verden/Aller in der Zeit von Sonntag, 27. Juli (Anreise), bis zum Sonnabend, 9. August 1986 (Abreise), für Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren statt. Diese Freizeit wird zum „Nulltarif" veranstaltet. Ihr müßt nur die Fahrkosten tragen. Anmeldungen sind an meine untenstehende Anschrift bis zum 15. März 1986 zu richten. Wir haben nur 30 Plätze in der Jugendherberge bekommen, daher bitte, wer daran teilnehmen möchte, sofort anmelden, denn nur die ersten 30 Anmeldungen können berücksichtigt werden. Alles Weitere erfahrt Ihr nach der Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Schlutup.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Modgarber Treffen — Liebe Modgarber, zum 1. Modgarber Pfingsttreffen vom 17. bis 19. Mai lädt meine Schwester Hildegard Mundt (Mallas) nach 2306 Wisch, Dorfstraße 20, ein. Wisch ist ein kleiner Urlaubsort an der Ostsee nahe bei Schönberg, 20 Kilometer nordöstlich von Kiel. Anreisen kann man auch mit der Bahn bis Kiel, dann per Bus bis Schönberg und drei Kilometer mit Taxi nach Wisch. Wir wollen unser Wiedersehen feiern, Ausflüge in die Probstei und die Holsteinische Schweiz unternehmen, Dias aus Modgarben ansehen und über die 650-Jahrfeier und die Chronik sprechen. Anmeldung bis zum 15. April an Hildegard Mundt, Telefon (0 43 44) 15 45. Erich Mallas, Sonnenhöhe 14, 2313 Raisdorf.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Ortstreffen Peitschendorf — Liebe Peitschendorfer, endlich ist es wieder soweit. Wie im Sensburger Heimatbrief angekündigt, findet unser Dorftreffen am Sonnabend, dem 19. April, um 12 Uhr wie üblich im Verkehrshof Balkenstraße, Gelsenkirchen-Erle, statt. Liebe Landsleute, rafft Euch auf und kommt zum Treffen. Hier haben wir endlich wieder Gelegenheit, alte Bekannte zu sehen, Erinnerungen auszutauschen und auch das Tanzbein zu schwingen. Von der Fahrt nach Sensburg im letzten Jahr werden herrliche Dias von Renate Berger vorgeführt. Alle werden sicher Interesse daran haben, diese Aufnahmen zu sehen. Ich hoffe, in Gelsenkirchen viele Landsleute begrüßen zu können. Euer Adalbert Teuber.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Um Unterkünfte im Sporthotel zu sichern, bittet der Vorstand alle Interessenten, die am

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Zeltlager in Dänemark — Vom 25. Juli bis 9. August findet in Börsmose/Dänemark ein Zeltlager für 14- bis 16jährige Jungen und Mädchen statt, das sich an Jugendliche aus den ostpreußischen Heimatkreisen und sonstige Interessenten richtet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 380 DM, darin enthalten sind gemeinsame An- und Abreise, Unterkunft, Verpflegung, Betreuung und Versicherung. Der Zeltplatz liegt in einer Dünen- und Heidelandschaft nahe der Nordseeküste. Die reizvolle Umgebung bietet eine Vielzahl von Ausflugszielen. Anmeldungen und weitere Informationen bei der GJO, Adresse siehe oben.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

17. April, Do., **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau:** 14 Uhr, Kaffeetafel und Theater, Neue-Jerusalem-Gemeinde, Lindenstraße 85, 1/61

19. April, Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61

19. April, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

20. April, So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, Alt-Bukow 15, 1/47

26. April, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café-Restaurant „Schloßbrücke", Mierendorfstraße 7—9, Charlottenburg

26. April, Sbd., **Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

27. April, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 4. April, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Besprechungspunkt: Kreistreffen am 10. Mai, das aus Anlaß des 35jährigen Jubiläums der Heimatgruppe im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Dormannsweg 12, 2000 Hamburg 20, stattfindet. Das Hamburg-Haus wird um 10 Uhr geöffnet. Ab 11 Uhr Feierstunde, nachmittags gemütliches Beisammensein, Kaffeetafel, Tombola. Zu erreichen mit der U-Bahn 2, Haltestelle Emilienstraße, mit der Buslinie 113, Haltestelle Fruchtallee, direkt am Hamburg-Haus. Für Autofahrer: Autobahn A 7, Ausfahrt Stellingen, Kieler Straße-Eimsbütteler Marktplatz-Fruchtallee-Doormannsweg.

Sensburg — Freitag, 16., bis Sonntag, 25. Mai, Fahrt im modernen Schlafsesselbus mit Küche nach Sensburg zum Hotel Orbis. Abfahrt 20 Uhr, Hamburg ZOB, Bahnsteig 0. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Hannover, Bielefeld, Braunschweig und Helmstedt. Fahrpreis inklusive Visa und Vollpension 917,— DM. Anmeldungen bei Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63. Es sind noch Plätze frei.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 19. April, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 13, Nähe Dammtorbahnhof, Zusammenkunft und Kaffeetafel, Film von der Reise der Stadtgemeinschaft Tilsit nach Masuren, umrahmt von Frühlingsliedern, Gedichten und ostpreußischem Humor. Anmeldungen an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24, Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28, oder Christel Bildat, Telefon (0 40) 5 31 15 86, die ab 20 Uhr zu erreichen ist.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 3. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Treffen der Elbinger — Sonnabend, 5. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz), Säle in der oberen Etage, Treffen des Heimatkreises im Raum Hamburg und Umgebung. Gemeinsame Kaffeetafel und Dia-Vortrag „Ein Besuch in unserer schönen alten Heimat" von Eva Will, Büsum.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 12. April, 19 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Heringsessen. Anmeldungen bis spätestens 1. April unter den Telefonnummern 6 09 01 06 oder 60 54 72.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Zu Beginn des vom Vorsitzenden Fritz Goldberg eröffneten Heimatabends gedachte die Gruppe der in den vergangenen Wochen verstorbenen Landsleute. Mit dem Lied „Die Gedanken sind frei" wurde zu einem Bildervortrag über eine Reise nach Ostpreußen übergeleitet. Das Ehepaar Schulz war mit einer Reisegruppe in die deutschen Ostgebiete gereist und ließ durch Schilderungen manch vertrauten Landstrich oder Ort vor den Augen der Zuhörer lebendig werden. Anschließend wurden die Teilnehmer auf den Sommerausflug nach Nordstrand aufmerksam gemacht. Vorsitzender Goldberg wies darüber hinaus auf die am 23. April um 18 Uhr in „Dittmers Gasthof" stattfindende Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl hin. Zum Abschluß las Lm. von Sarnowski ein humorvolles Stück aus der Heimat.

Itzehoe — 10. April, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe. Frau Wilkens-Murawski, Itzehoe, wird mit dem Thema „Neues und Bewährtes rund um den Pelz" den Teilnehmerinnen praktische Ratschläge aus ihrem Erfahrungsgebiet geben. — Donnerstag, 17. April, 15 Uhr, Klosterhof, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe. — Beim vorigen Treffen der Frauengruppe wurde den Teilnehmerinnen ein besonderer Kunstgenuß geboten. Peter Andrae, Kiel, zeigte mit Dia-Aufnahmen die Welt der Maler, die dort gelebt haben und die Schönheiten dieses Landes festgehalten haben. Aus der Fülle des Gebotenen können hier nur einige Künstler genannt werden, zum Beispiel Lovis Corinth, Carl Storch, Hans Kallmeyer, Wilhelm Eisenblätter und Ernst Bischoff. Alle Teilnehmerinnen waren beeindruckt von der Auswahl, die Peter Andrae getroffen hatte.

Neumünster — Bei der Mitgliederversammlung der Ost- und Westpreußen zeigte Wilfried von Körber Lichtbilder aus der Heimat. In einleitenden Worten erzählte der Redner von seiner Heimat im Kreise Graudenz in Westpreußen. Zwölfmal schon hatte er sie nach dem Krieg besucht. Er sprach auch von seinen Kriegserlebnissen und zeigte Lichtbilder von den Burgen und Städten Westpreußens, von Danzig, Marienburg, Marienwerder, Thorn, Gollub, Kulm, Graudenz, Rheden, Konitz, der Halbinsel Hela, Cadinen sowie einige Bilder von Ostpreußen. Großer Beifall dankte Wilfried von Körber für seine Ausführungen.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Gruppe Weser/Ems — Sonntag, 13. April, „Haus der Tanzkunst", Leer/Ostfriesland, ostpreußische Großveranstaltung des Bezirks Weser/Ems. 16.30 Uhr Festakt. Die Festrede mit dem Thema „Hat Deutschland noch eine Zukunft?" hält Uwe Greve. Das Rahmenprogramm gestalten das Akkordeon-Orchester der Stadt Leer unter der Leitung von Grete Amelsberg und Singkreis der Landsmannschaften aus Leer, Dirigent Ewert Behrends. Nach dem Festakt finden die Teilnehmer Gelegenheit zur Beteiligung an einer Tombola, jedes Los kostet 1,— DM. 19.45 Uhr Festball, in dessen Mittelpunkt ein Tanzturnier in Standardtänzen um den Ostpreußenpokal mit Tanzpaaren aus der bekannten Tanzschule Schrock-Opitz und heitere Beiträge der beliebten Ostpreußin Margot Zindler, Oldenburg, stehen werden. Für eventuelle Übernachtungen empfiehlt der Vorstand den Oberledinger Hof, Bremer Straße 33—35, Telefon (04 91) 1 20 72. — Im Rahmen des Ostpreußentags in Leer tagt der geschäftsführende Vorstand der Bezirksgruppe im Clubzimmer des Hotels Oberledinger Hof, Bremer Straße 33—35.

Aurich — Sonntag, 13. April, fährt die Kreisgruppe mit einem Bus zur ostpreußischen Großveranstaltung im Bereich Weser/Ems nach Leer/Ostfriesland, „Haus der Tanzkunst". Beginn mit einem Festakt um 16.30 Uhr. (Nähere Informationen siehe unter „Weser/Ems"). Anmeldungen an Paul Gehrmann, Telefon (0 49 41) 1 06 15, Erlenweg 4, 2960 Aurich. Paul Gehrmann erteilt auch weitere Auskünfte.

Delmenhorst — Die Jahreshauptversammlung stand ganz im Zeichen der Vorstandswahlen. Nach einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen wurde der gesamte Vorstand unverändert für die Dauer von zwei Jahren wiedergewählt. Der Vorsitzenden Lieselotte Dietz steht Werner Mertins als stellvertretender Vorsitzender zur Seite. Kassenwart bleibt Ursula Fritsch und Schriftführerin Londa Bantal. Die Frauengruppe wird wieder von Elfriede Behrend geleitet. — Die Kreisgruppe beabsichtigt, von Freitag, 23. Mai, bis Sonntag, 1. Juni, an einer Rundreise durch Ost- und Westpreußen teilzunehmen. Weiter ist eine Tagesfahrt zum Marineehrenmal nach Laboe sowie eine Fahrt der Frauengruppe in den Harz geplant. Im Herbst soll ein Bildvortrag mit dem Thema „Niedersachsen unsere zweite Heimat" stattfinden.

Emden — Auf der gut besuchten Mitgliederversammlung mit abschließendem Fleckessen rief Vorsitzender Willi Korth zur regen Beteiligung an der ostpreußischen Großveranstaltung des Bezirks Weser/Ems, Sonntag, 13. April, in Leer/Ostfriesland, „Haus der Tanzkunst", auf und gab bekannt, daß ein Bus eingesetzt wird. Außerdem wies er auf folgende Termine hin: Sonnabend, 5. April, Frühlingsfest; Dienstag, 15. April, Dia-Vortrag über Ostpreußen in Aurich; Freitag, 23. Mai, Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung in Emden.

Leer/Ostfriesland — Sonntag, 13. April, Treffen auf einer ostpreußischen Großveranstaltung in Leer im „Haus der Tanzkunst". Der Festakt steht unter dem Leitwort „Gibt es für Deutschland noch eine Zukunft?" Beginn 16.30 Uhr. Danach Tanzturnier um den Ostpreußenpokal mit abschließendem Festball. (Näheres unter „Weser/Ems").

Erinnerungsfoto 588



Eisenbahner zwischen Fahrienen und Kurwien — 1936, genau vor 50 Jahren — waren diese Arbeiter tätig, um im Kreis Ortelsburg neue Verbindungsmöglichkeiten zu schaffen. Durch ihren Einsatz sollte später vielen Menschen der Weg zwischen Fahrienen und Kurwien erleichtert werden, waren doch Kutschfahrten recht beschwerlich und Automobile noch Luxusfahrzeuge. Der Einsender der Aufnahme, Walter Kurtz, wurde in Fahrienen geboren und ist dort bis zu seinem 18. Lebensjahr aufgewachsen. Er selbst kennt nur drei der Eisenbahner flüchtig, die anderen überhaupt nicht. Doch hofft er mit der Veröffentlichung des Bildes, das ihm sein Vater bei seinem Tod hinterlassen hat, seinen Fahriener Landsleuten eine Freude zu machen und schöne Erinnerungen zu wecken. Vielleicht erkennt der eine oder andere sich selbst oder einen Bekannten wieder. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 588" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an Walter Kurtz weiter. aw

Osnabrück — Auf der Monatsversammlung hielt Frau Regier einen interessanten Dia-Vortrag mit dem Thema „Spaziergang durch die älteste Stadt Deutschlands (Trier) mit Abstecher nach Luxemburg". Dieser Vortrag war eine Einstimmung auf die Fahrt der Gruppe nach Trier und Luxemburg von Donnerstag, 8. (Himmelfahrt), bis Sonntag, 11. Mai. Anmeldungen nimmt Landsmännin Rasch, Telefon (05 41) 7 31 24, entgegen.

Uelzen — Auf der Jahreshauptversammlung hielt Vorsitzender Wilhelm Hopp eine Rückschau auf die Aktivitäten des Jahres '85. Zwei verdiente Mitglieder, Detlev Kuessner und Erich Mauerhoff, wurden mit der Ehrenurkunde ausgezeichnet. Schatzmeister Jahnke konnte von einem „gesunden" Kassenbericht sprechen. Zum neuen Beisitzer wurde einstimmig das jüngste Mitglied der Gruppe gewählt. Kreisverwaltungsdirektor Friedrich Zempel unterrichtete die Teilnehmer über die geplante Dokumentationsstätte „Flüchtlingslager Bohldamm" und forderte auf, dafür Erinnerungsgegenstände zur Verfügung zu stellen.

Wilhelmshaven — Für die Frauengruppe entschied sich auf der Jahreshauptversammlung folgendes Wahlergebnis: Leiterin Lieselotte Marburg, Stellvertreterin Irmgard Grefrath, Kulturwartin Ilse Peters. Hauptanliegen der Frauengruppe war auch im Jahr '85 wieder die Betreuung der in der Heimat verbliebenen Landsleute mit Briefen und Paketen. Es war ein veranstaltungsreiches Jahr, in dem auch eine Busfahrt nach Ostpreußen auf dem Programm stand.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 10. Mai, Durchgangslager Unna-Massen, Landesdelegiertentagung. Anschließend Kulturtagung, die bis zum Nachmittag des 11. Mai dauert. Einladungen und Vorlagen werden den örtlichen Gruppen rechtzeitig zugesandt.

Bochum — Der großen Nachfrage wegen ist von Mittwoch, 9., bis Montag, 21. Juli, eine Sonderfahrt nach Stettin, Danzig, Allenstein und Sensburg vorgesehen. Auf täglichen Rundfahrten können mit Schiff und Bus die Sehenswürdigkeiten und Schönheiten dieser Landschaft kennengelernt werden. Die Fahrt erfolgt mit modernem Reisebus mit WC und kleiner Küche. Bei einer Teilnahme von 48 Personen beträgt der Fahrpreis mit Halbpension einschließlich aller Busausflüge und Visumkosten 1055 DM. Anmeldungen werden wegen der großen Nachfrage umgehend, spätestens bis 19. April, an B. Elke, Telefon (02 34) 7 32 82, Laarmannsholz 3, 4630 Bochum 1, erbeten.

Hagen — Herbert Gell wurde in seinem Amt als Vorsitzender der Kreisgruppe bestätigt. Der weitere Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Stellvertretender Vorsitzender Hans-Wolfgang Hartung, Schriftführer Horst Tuguttke mit Stellvertreter Alfred Bast, Kassiererin Anni Kuhnke, Stellvertreter Werner Fritz, Kulturwart Vera Gelleszat mit Stellvertreter Erich Rexa, Pressewart Hans Rossmann, Beisitzer Reinhardt Bethke, Alfred Dörffler, Karl Wolter, Hildegard Hartung. Hans Linke, Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Kamen, hielt einen Dia-Vortrag über die Gräberpflege in Dänemark. Seit über 30 Jahren betreut die Gemeinschaft Gräber der dort in den Jahren von 1946 bis 1949 verstorbenen Heimatvertriebenen. Inzwischen haben sich freundschaftliche Beziehungen zu der dänischen Bevölkerung entwickelt. Für ihre 30jährige Mitgliedschaft wurden Käthe Nisch und Gerhard Kilanowski geehrt.

Herford — Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag. — Bei der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe stand Westpreußen im Mittelpunkt. Die Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Reptowski, eröffnete den Nachmittag und begrüßte die wiederum zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen. Zunächst wurde das Westpreußenlied gesungen, danach folgte ein Vortrag von Marg. Alfert über die Marienburg. Ferner wurden Gedichte zur Erinnerung an „Ost- und Westpreußen sowie über das Stuhmer Land vorgetragen. Landsmännin Heveling schilderte einige Erlebnisse von ihrem letzten Besuch in Ostpreußen. Einige Lieder rundeten den Nachmittag ab.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 12. April, 19 Uhr, „Dülkener Hof", Lange Straße 54, erstes diesjähriges Treffen der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Danzig. Den Abend gestaltet in aufgelockerter Form der LO-Landesjugendreferent Hans Hermann.

Wanne-Eickel/Herne 2 — Aus organisatorischen Gründen wird die Kreisgruppe Wanne-Eickel/Herne vorübergehend direkt von der Landesgruppe betreut. Die nächste Versammlung wird etwa im Mai stattfinden. Es wird dazu noch schriftlich eingeladen. Rückfragen bitte an die Landesgruppe in Düsseldorf.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main — Montag, 7. April, 14 bis 18 Uhr, Haus Dornbusch, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. — Montag, 14. April, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Gemeinschaftsveranstaltung.

Fulda — Dienstag, 15. April, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Mainz — Sonnabend, 12. April, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße 68, Weinprobe mit Musik. Anmeldungen unter der Telefonnummer (0 61 31) 47 47 10.

Wiesbaden — Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Motto „Der Frühling ist da". — Freitag, 11. April, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Stammtisch mit heimatlichem Labskausessen. Anmeldungen bis spätestens 8. April unter der Telefonnummer 37 35 21.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Landesgruppe — Die diesjährige Landesdelegierten-Hauptversammlung am Sonnabend, 5., und Sonntag, 6. April, in Rottweil, beginnt nach einer Landesvorstandssitzung im Hotel „Bären" mit einem Kaffeenachmittag im „Pflugsaal". Die ostpreußische Volkstanzgruppe Metzingen unter der Leitung von H. J. Voß und die Trachtengruppe Wolfach mit einer Hörfolge um Agnes Miegel unter der Leitung von Cilly Fritz werden die erschienenen Landsleute und die Delegierten unterhalten. Eine festliche Abendveranstaltung im Pflugsaal Rottweil wird für die Teilnehmer zum Auftakt dieser Wochenendveranstaltung, die sich am Sonntag mit der Delegiertenversammlung fortsetzt. Im sonnabendabendlichen Programm spricht Geistlicher Rat

Fortsetzung auf Seite 20

„Heiligabend trinken wir Kaffee"

Sehr geehrte Familie A., möchte gleich zu Anfang meines Briefes Nachricht geben, daß wir Ihr schönes und so wertvolles Expreßweihnachtsgeschenk gestern am 20. Dezember 1985 erhielten. Da der Lieferwagen es uns an Ort und Stelle brachte, ist alles heil und unberührt, so wie Sie es eingepackt haben, angekommen. Ja, das war vielleicht eine Überraschung und Freude, die Sie uns zu Weihnachten bereitet haben. Liebe Familie A., wie sollen wir Ihnen und allen Teilnehmern, die an dem Weihnachtsgeschenk für uns beteiligt waren, danken? Ich finde kaum Worte dafür. Meine Lieben, sagen Sie doch in meinem Namen allen Teilnehmern Dank. Und Ihnen und Ihrem Mann einen Extradank für alles Gute, für Ihre Bemühungen, Arbeit, und Betreuung. Ja, das ist ein Geschenk, das ist nicht mit Geld zu bezahlen bei uns, da es die Sachen bei uns nicht gibt.

Wie meine Frau das alles ausgepackt hatte, war der Tisch voll. Das sah aus wie im Traum. Aber es ist doch kein Traum gewesen, es war doch Wirklichkeit. Ich will Ihnen ehrlich schreiben, mir und meiner Frau standen Tränen in den Augen vor Freude. Ja, meine Lieben, das herzliche Danken von uns ist alles viel zu wenig für die schönen wertvollen Sachen. Ich danke nochmals für alles Gute, für den schönen „Aroma"-Kaffee, Kakao, Wurst, Süßigkeiten, Margarine, Schmalz und so weiter. Meine Lieben, am Heiligabend wird Ihre Kerze angesteckt mit Ihrem Tannenbaumästchen aus dem Rosengarten. Punkt 19 Uhr abends wird Ihr schöner aromatischer Kaffee und Ihre Süßigkeiten verzehrt und dabei werden wir an Euch denken und mit Euch feiern, wenn auch nicht persönlich, aber in Gedanken nicht wahr?

So für heute möchte ich schließen und Euch von Herzen grüßen und ein gesegnetes und ein gesundes neues Jahr wünschen.

Auf Wiedersehen im nächsten Brief. Ihre Familie A. A....



Der Griff in den Koffer ist für die Menschen drüben wie ein Geschenk aus der Schatztruhe — Foto privat

„Einmal im Leben ins Reich..."

Meine lieben Herrschaften, das Paket von Ihnen haben wir erhalten. Es war Sonnabendnachmittag. Mit großer Freude haben wir das Paket ausgepackt. Besonders freuten sich unsere Kinderchen. Wir danken Ihnen von ganzem Herzen. Sie, meine Lieben, sind doch unsere Lebensretter. Euch haben wir vieles zu verdanken. Sie sind unsere ganze Hoffnung, denn das Geld, das ich hier für meine Familie monatlich erhalte, reicht für uns für eine Woche aus und das noch knapp, wenn man alle Lücken bezahlen muß.

Meine Kinder sind viel krank, gebrauchen vielmals den Arzt. Eine Visite des Arztes kostet uns 90 Zloty, und dazu die teuren Medikamente. Meine ganze Hoffnung hier ist meine Mutti. Sie verläßt uns nicht. Meine Lieben, wir haben nur einen Wunsch und zwar: Einmal im Leben noch für einige Tage nach Deutschland zu Besuch zu fahren, um das schöne Reich kennenzulernen. Denn meine Mutti erzählt uns doch viel von ihrem Vaterland, sie ist doch sehr stolz darauf. Mit Gedanken ist sie Tag und Nacht dort. Sie leidet viel hier. Das Glück um dort zu verreisen. Denn das große Geld fehlt ihr. Na, aber nicht alle Menschen haben im Leben das Glück. So ist es schon. Nochmals möchte ich meinen besten Dank sagen.

Ich beende mein Schreiben, sende viele schöne Grüße — Ihre Familie V...

Warten auf eine Wohnung

Geliebte, gnädige Frau H.! Die Hilfe an Kleidungsstücken und Lebensmitteln war sehr groß. Sie haben uns an Leib und Seele gestärkt und zum weiteren Fortschreiten im hohen Lebensjahr (Peter 85, Maria 81) Freude bereitet. Unseren Dank dafür können wir in Worten kaum ausdrücken. Aus innigster Seele und Herzen danken wir mächtig. Sie arbeiten mit Hilfe und Kraft zur Hebung der Menschen. Wie schön ist es, zu fühlen und zu hoffen, daß wir Menschen haben, welche an uns denken und bereit sind, unsere Lasten des Alters mitzutragen. Wir wohnen zusammen mit unseren Kindern und haben zwei Enkelkinder. Unsere Kinder haben eingezahlt für eine Wohnung, aber wenn — wie gesagt — heute eingezahlt wird, so muß man 16 bis 18 Jahre warten, bis man eine Wohnung zugeteilt bekommt. Sie haben schon 8 Jahre eingezahlt, dann müssen sie noch die 10 Jahre warten, mit der Zeit wird man auch schon alt und grau, denn mein Sohn ist 36, seine Frau 34, aber so muß es hier eben sein. Wir können nichts ändern.

Wir bitten, wenn es geht, uns weiter nicht vergessen. Lebt wohl und schreibt bald wieder.

Viele Grüße aus der sehr weiten Ferne, Familie K....

„... daß uns das Vaterland rettet"

Werte Frau Gisela! Heute, den 5. 12. brachte mir der Nikolaus ein wertvolles Paket, aber es gab eine große Freude, meine zwei kleinen Enkelinnen kamen und sagten: Oma, morgen kommt der Nikolaus. Aber die Antwort war: Ein armer Nikolaus. Denn bei uns im Lebensmittelladen sind keine Kekse, keine Bonbons, es gab Apfelsinen, aber für uns hat es nicht gereicht und so gerne möchte man sich erfrischen, aber für uns Alte reicht nichts, wenn man das alles sieht, bricht es einem das Herz. Liebe Frau Gisela, die große Freude ist, daß Sie noch an uns denken, daß uns das alte Vaterland rettet.

In Dankbarkeit Ihre F.

Immer wieder erhalten wir Kenntnis von Briefen, die von unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten geschrieben wurden und in denen darüber berichtet wird, wie heute die Deutschen in Ostpreußen leben. Die Versorgungslage im polnischen Machtbereich ist nach wie vor katastrophal, es fehlt am Nötigsten. Ein Krankheitsfall bringt eine Familie mitunter in ärgste wirtschaftliche Bedrängnis, da die Arzthonorare kaum aufgebracht werden können. Im Winter gibt es nicht genügend Heizmaterial, zuweilen gefrieren die Vorräte in der Küche. Mit Lebensmittelsendungen, Geld- und Sachspenden kann die größte Not gelindert werden.

Die „Bruderhilfe Ostpreußen" nimmt sich der Landsleute an und betreut seit vielen Jahren zahlreiche Familien in der Heimat, die immer wieder bitten: „Vergeßt uns nicht!" — g. a.

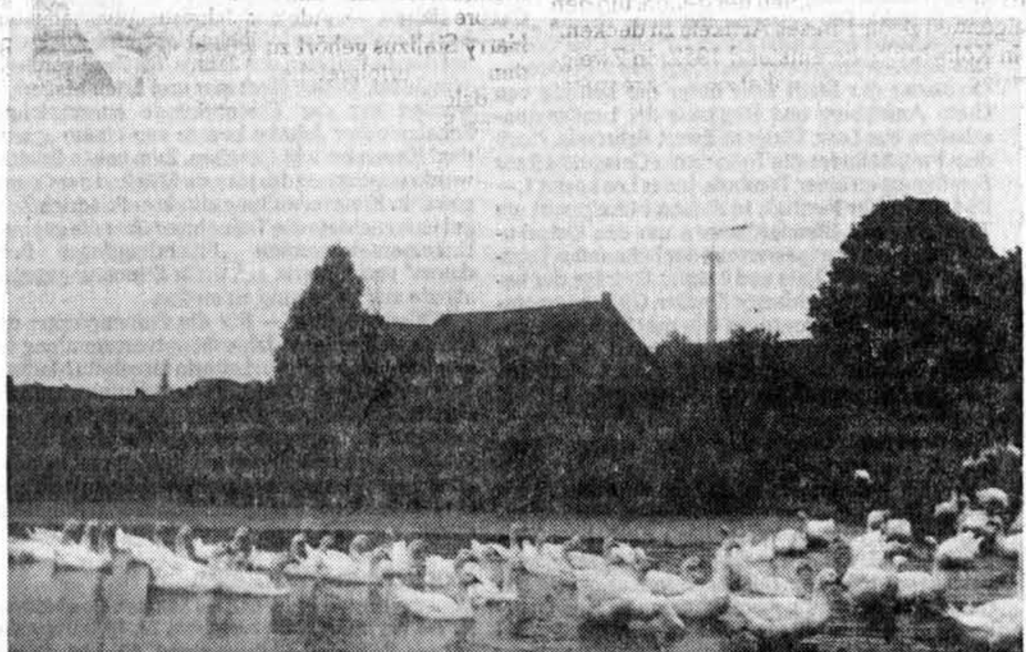
„Bei uns wird alles wieder teurer"

Meine herzliebe, gute Frau und Herr W. recht liebe Grüße zum Anfang! Von ganzem Herzen will ich mich für Ihr so liebes Weihnachtspaket bedanken. Die Freude war für uns alle groß und die Hilfe für die Feiertage noch größer! Es kam alles wieder sehr gut an. Zucker, die drei guten Margarinen, Kakao, Wurst, Speisestärke, Rosinen, Schokolade, Speck, Schmalz, Backpulver, Pudding, Weihnachtsgebäck, Schokoladenkringel, Kerzen, Ananasdose, Bonbons, Kaffee, Nudeln und Tomatenmark. Alles gute Sachen für die Feiertage. Unsere Rente für den ganzen Monat würde nicht für die Ware reichen. Es kam alles eine Woche vor Weihnachten. Es ging dieses Mal länger, aber die Freude war sehr groß.

Ihre Kerze brannte am Heiligen Abend so zutraulich, als wollte sie sagen, es ist ein Licht von zwei unbekannten Menschen, die uns so nahe sind, als wären wir schon einmal zusammen gewesen. Das Fest der Liebe ist so schön, die Tränen kommen von selbst, als ich an Euch, Ihr zwei Lieben, dachte. Spürt man doch, daß zwei liebe Menschen aus der Ferne unser gedenken. Möge Ihnen das liebe Jesulein reichlich segnen mit Gesundheit und allem Erdenklichem. Bleiben Sie uns noch lange in Ihrem Amt erhalten. Ganz lieb drücken wir Euch beide und sagen ein herzlich Gott vergelt's. Dazu noch unseren besten Dank.

Bei uns wird leider alles wieder teurer. Nur gut, daß man für den Sauerstoff in der Luft nichts zu zahlen braucht. Nun ein Gott behüt, dazu die allerherzlichsten Grüße von

Ihrer stets dankbaren Gertrud...



Gehöft im Kreis Ortelsburg. Die bäuerliche Welt scheint in Ordnung. Trotzdem klappt die Versorgung nicht — Foto privat

50 Mark für Kohlen

Mein liebes gutes Fräulein. Zuallererst die schönsten Grüße. Für Ihre so liebe und reiche Überraschung will ich mich von ganzem Herzen bedanken. Soviel Geld. 50 DM kamen gut in unsere Hände. Wie soll ich nur danken? Die Freude und Hilfe ist unbeschreiblich. Ich habe diese Hilfe für Kohle bestimmt. Wenn ich an den letzten Winter denke, dann kommt schon heute die Gänsehaut über einen. Ein Segen für die ganze Familie. Nun wird uns das Wasser in den Eimern nicht einfrieren und mein armer Mann braucht nicht soviel in den Federn sitzen. Er freut sich ja so sehr und dankt von Herzen. Er wird 75 Jahre alt, da ist es ihm immer kalt, wenn der Winter da ist. Mein Mann ist noch auf Magengeschwüre krank. Oft muß er strenge Diät halten und das ist unmöglich teuer. Gott sei Dank, daß ich durch so liebe Menschen soviel Hilfe spüre und wir auf der Welt nicht ganz vergessen sind. Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes. Wie schön, wenn man auf ihn vertraut!

Die allerherzlichsten Grüße aus unserem Ostpreußen von Ihrer von Herzen dankbaren Meta.

„... vergessen, wie Apfelsinen aussehen..."

Meine liebe, beste Schwester, mit traurigem Herzen möchte ich Ihnen mitteilen, daß meine liebe Mama gestorben ist. Sie war ein sehr guter Mensch, leider wollte ihr Herz nicht mehr arbeiten. So geht leider unser Leben und wir müssen mit der Zeit alle dahin. Meine liebe Schwester, Sie waren so gut für die Mama. Darum möchte ich Sie bitten, vergessen Sie uns nicht. Lassen Sie mich auch so große Freude erleben wie die Mama so oft erlebt hat. Sie hat so oft und so viel für Sie gebetet. Nur auf diese Weise konnte Sie Ihnen für Ihre Güte danken. Ihre Hilfe hat so viel für sie und auch für uns alle bedeutet. Wir hoffen, Sie werden uns auch weiterhin helfen. Das diesjährige Weihnachtsfest war bei uns traurig, wir konnten auch nicht alles kaufen, was man sich wünschte. Nicht einmal Hering und Fisch zum Heiligabendmahl. Aber was sollten wir machen? Es ist immer schwerer. Für die Kinder konnten wir auch nicht etwas Besseres kaufen unter dem Weihnachtsbaum. Wir müssen langsam vergessen, wie die Apfelsinen, Bananen und Zitronen aussehen und unsere Kinder kennen das überhaupt nicht. Sogar die Zuteilung auf Marken — 200 Gramm Schokolade — konnte ich nicht kaufen. Das ist nur für Kinder und nicht immer vorrätig.

Von Tag zu Tag wird immer wieder etwas teurer. Darum bitte ich Sie herzlich, vergessen Sie uns nicht. Sie sind uns wohl von dem Herrn im Himmel geschenkt worden. Sie sind eine große Güte für uns für unsere ganze Familie.

Nochmals bitte ich Sie, vergessen Sie uns nicht. — Ihre P.

Weihnachtsüberraschung

Lieber Landsmann G., Ihr liebes Weihnachtspaket habe ich heute so unverhofft mit großer Freude erhalten. Ich danke Ihnen vielmals recht herzlich dafür. Ich habe mich an allem so gefreut. Sie haben mir so viel geschickt und alles ist so schön. Mit Eßsachen haben Sie mich versorgt und dann noch so viel Schokolade und Süßigkeiten. Schokolade erhält man hier fast gar nicht zu kaufen. Auch der schöne Kaffee, die schöne Wurst. An alles haben Sie gedacht. Ich hebe das alles für Weihnachten auf. Wir werden schöne Weihnachten haben...

„... daß Briefe geöffnet werden!"

Meine liebe Familie M., nach langer Zeit laß ich mich hören, denn es ist immer sehr wenig Zeit im Sommer. Im Garten muß man wirken. Terese hat ein kleines Baby, ein Junge, ist schon zwei Monate alt und sehr artig gesund, und dazu habe ich noch im Gut einen Hektar Rüben zu bestellen, es ist bestimmt sehr schwer, ich komme abends vom Feld, so sind Hände und Füße angeschwollen, was soll man machen, wenn alles wieder teurer ist, überhaupt Lebensmittel, so daß die Auszahlung von 10. bis 10. nicht reicht zum Essen. Eine gute Gesundheit habe ich auch nicht mehr. Wie ist die Gesundheit bei Ihnen? Bei uns ist es ein paar Tage schön und wieder am Regnen, im Garten wird schon wieder alles gelb und es fault schon, ja es ist ein Elend.

Meine liebe gute Familie, wenn Sie etwas übrig haben für mich, so bitte ich Sie von ganzem Herzen. Uwe hat mir etwas Geld geschickt, sonst hätte ich — ehrlich gesagt — mal nicht Brot gehabt. Man möchte alles beschreiben, habe aber etwas Angst, daß die Briefe geöffnet werden könnten.

Wünsche Ihnen viel Glück, Segen und die beste Gesundheit vom lieben Gott.

Ihre Familie F.

Der Pharmazie und Forschung gedient

Gründer der Hermal-Chemie Dr. Kurt Herrmann wurde ein Wegbereiter auf dem Gebiet der Dermatologie

Mit den Mitteln der Wissenschaft künstliche Grenzen überwinden", diese Worte des namhaften Dermatologen Dr. Alfred Marchionini (†) sind für einen heute nicht minder bedeutenden Fachmann dieses Gebiets zu einem Anreiz geworden. Dr. h. c. Dr. E. h. Kurt Herrmann gründete in Reinbek bei Hamburg 1960 die Firma Hermal-Chemie. Diese hat mittlerweile mehrere Niederlassungen zur Herstellung und Verbreitung pharmazeutischer Mittel sowie einen Stab von 450 Mitarbeitern. Der am 12. März 1920 in Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, geborene Kurt Herrmann hat in Jahrzehnten wichtige Akzente im Bereich der Wissenschaft von der Haut und den Hautkrankheiten gesetzt. Als Autodidakt fand er seine Lebensaufgabe, dessen Bewältigung ihm bei Kollegen in aller Welt hohes Ansehen und zahlreiche Freundschaften schenkte. Letzterer ist wohl gerade für Dr. Herrmann ein erwähnenswerter Begriff, schließlich sei sein Privatleben engstens verbunden mit dem Beruf.

Erst im Jahre 1953 kam Kurt Herrmann nach der Enteignung in Magdeburg nach Hamburg. An seiner Seite Ehefrau Eva, eine gebürtige Brandenburgerin, die er auf der Flucht kennenlernte. „Sie hängt sehr am Werk", so mein Gesprächspartner, vom einst kleinsten Anfang bis heute sei sie ihm eine tatkräftige Mitarbeiterin.

Rückblickend auf die Vita von Dr. Kurt Herrmann läßt sich ohne weiteres sagen, daß bereits in der ostpreußischen Heimat ein Grundstein und in die Wiege eine Gabe gelegt wurde für sein weiteres Wirken, das sich vorrangig vom Humanitären leiten läßt. Vater Emil Herrmann betrieb eine Drogerie, in deren Geheimnisse auch der Sohn während einer Ausbildung eingeweiht worden ist. Später in Magdeburg wagte er sich als Einzelunternehmer mit der „Hermal-Fabrik Kurt Herrmann" auf's medizinische Parkett. „Hautkrankheiten waren aufgrund der schlechten Ernährung und der schlechten Hygiene an der Tagesordnung. Es grassierte die Furunkulose und die Krätze, und wir waren die ersten, die ein Furunkelpflaster und ein Krätzepuder auf den Markt brachten." Hautkrebs und Schuppenflechte sind die Krankheiten, denen augenblicklich ein besonderer Einsatz des Unternehmens und seiner einzelnen Kräfte gilt. Immerhin, „die Haut ist das größte Organ des Menschen. Mit 50 Prozent Niere kann er leben, mit 50 Prozent Haut nicht", so der Unternehmer.

Sein erstes Betriebs- und Verwaltungsgebäude in Reinbek steht seit 1960 in der Danziger Straße, im örtlichen Industriegebiet entstanden daraufhin neue Produktions- und Verwaltungsgebäude, und für dermatologische Experimente zum Thema Akne, Dermatika, Hautschutz oder Lichtschutz wurde vor acht Jahren ein Institut eingerichtet.

Ein enges Band hat Dr. Kurt Herrmann zu Dermatologen im In- und Ausland geknüpft. Je länger man sich in Stellungnahmen von Kollegen vertieft, um so deutlicher wird, daß dieser Mäzen ein Mensch ist, der eher aus dem Stillen schöpft, als hervorzutreten, aber stets als „guter Geist" zur Stelle ist. Von einem „offenen Sinn für die Dynamik in der tätigen Medizin" schreibt Dr. Otto Westphal, emeritierter Direktor am Max-Planck-Institut Freiburg, an seinen Kollegen. Worte der Verbundenheit auch aus Israel, wo Dr. Herrmann Ehrenmitglied der Alten Hebräischen Universität Jerusalem ist. Im eigenen Land wurde ihm zweimal der Titel „Ehrendoktor" verliehen, vom Fachbereich Medizin der Universität Hamburg und vom Fachbereich Humanmedizin der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt. Aufgrund einer großen Verehrung für den zu Anfang genannten Alfred Marchionini rief Kurt Herrmann eine gleichnamige Stiftung ins Leben, die, der Wissenschaft, Forschung und jungen Talenten dienend, Dachorganisation für fünf weitere Stiftungen ist.

Nicht nur die Freiwillige Feuerwehr Reinbek hat in Dr. Herrmann ein Ehrenmitglied, das es gut meint, auch der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens Geesthacht, deren Vorsitzender er ist, gilt neben mehreren wissenschaftlichen Ehrenämtern sein Engagement. Erst vor wenigen Wochen wurde dort ein Neubau des Johanniter-Krankenhauses seiner Bestimmung übergeben. Auch auf publizistischem Sektor hat Kurt Herrmann manch' freie Stunde geopfert und u. a. in Zusammenarbeit mit einem Professor eine Neuauflage des „Dermatologen-Almanachs" geschaffen.

Die eigene Gesundheit hat es mit Dr. Kurt Herrmann in den vergangenen Monaten nicht gerade gut gemeint, was ihn aber keineswegs zum Pessimisten werden ließ. Als Komplementär wird er seiner Unternehmensgruppe weiterhin als liebenswürdiger, erfahrener Wegweiser zur Seite stehen.

Susanne Deuter



Ein versierter Unternehmer: Dr. Kurt Herrmann

Die Kunst der Malerei als Ausgleich

Heinz Siemokat besitzt ein Beton- und Kaminsteinwerk in Köln

Wer sich tagtäglich im Getriebe des Arbeitsgeschehens befindet, sollte schon dafür sorgen, für die Freizeit einen entsprechenden Ausgleich zu schaffen. Heinz Siemokat, der seit Jahrzehnten als Unternehmer tätig ist und ein Beton- und Kaminsteinwerk in Köln leitet, fand diesen Ruhepol in der Malerei. Auf der Insel Sylt, wo er die Motive seiner Wahl vor Augen hat, entdeckte er für sich ein Pendant zur Kurischen Nehrung, die ihm aus jugendlichem Erleben unauslöschlich in Erinnerung bleiben werde.

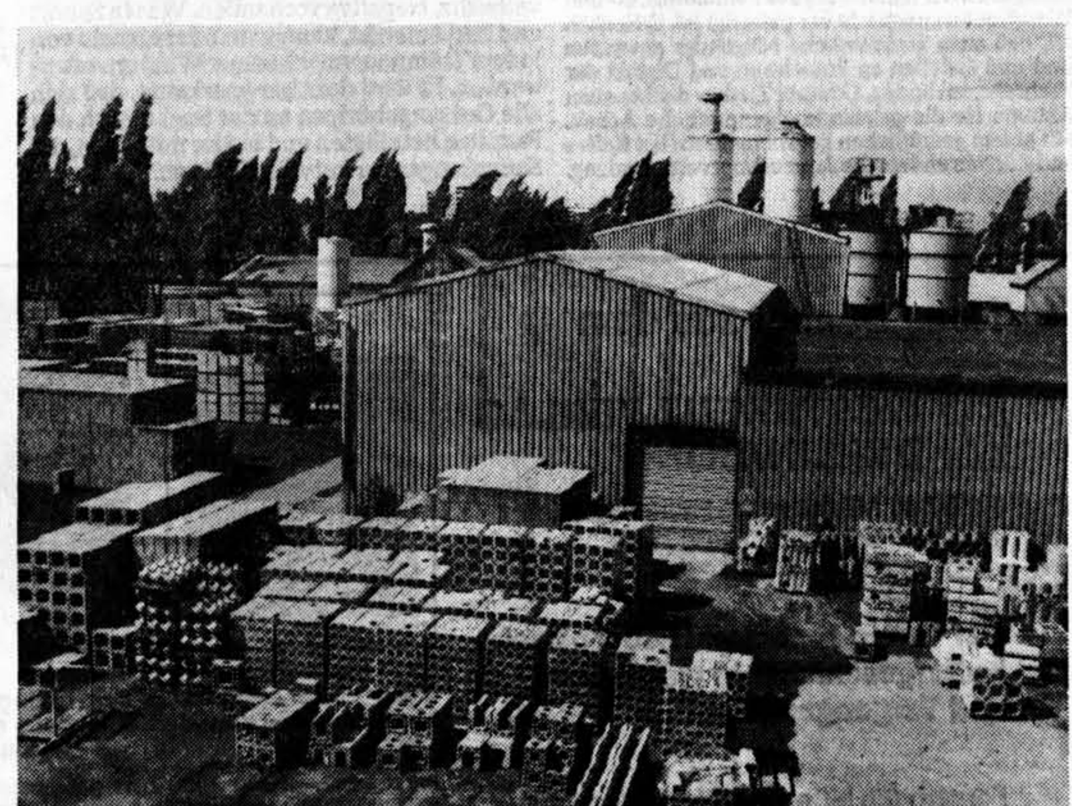
Bevor Heinz Siemokat 1930 mit seiner Familie nach Königsberg in die Schützenstraße auf den Mitteltragheim gezogen war und von dort aus erste Erkundungen ins Samland und zur Kurischen Nehrung unternehmen konnte, lebte er in Groß-Nuhr bei Wehlau. Sein Geburtsort jedoch ist Klischen, Kreis Pillkallen, wo der Vater des heute 66jährigen einen Gutshof betrieb.

Über die folgenden Jahre berichtet Heinz Siemokat: „Im April 1936 begann ich eine Drogisten-Lehre, die ich im April 1939 abschloß. Nach dieser Lehre wurde ich sofort zum Arbeitsdienst eingezogen, nach einer kurzen Grundausbildung von Tilsit nach Skirwit eingeschifft und dort zum Deichbau herangezogen." Ende November 1939 sei er aus dem Arbeitsdienst entlassen worden, habe einen Monat in seiner alten Drogerie gearbeitet und wurde am 1. Januar 1940 als Soldat eingezogen. Für den weiteren Lebensweg im Westen nach der Entlassung im August 1947 aus der Kriegsgefangenschaft hatte sein Bruder Gerd bereits die Vorarbeit geleistet. Gemeint ist der Erwerb eines 11 000 m² umfassenden Geländes, auf dem Gerd Siemokat in Bleidenstadt bei Wiesbaden ein Baustoffwerk gegründet hatte.

„Wir beschlossen, gemeinsam diesen Betrieb weiter auf- und auszubauen. Aus der Gefangenschaft brachte ich etwa 1000 Zigaretten mit, das war mein Kapital", erinnert sich Heinz Siemokat. Der Bedarf an Baustoffen sei zu damaliger Zeit sehr groß gewesen und das Produktions-Programm habe sich schnell erweitert. Die jungen Unternehmer, die noch zwei Arbeiter beschäftigt hatten, brachten schon bald die unterschiedlichsten Bausteine mit einer mechanischen Maschine aus ihrer Fertigung hervor. „Durch die Anregung des damaligen Kreisbaumeisters begannen wir die Herstellung von Schornsteinstücken", so Siemokat. „Zu Beginn erfolgte die Fertigung manuell, aber schon nach wenigen Monaten mußten wir die Formsteine maschinell herstellen, um den steigenden Bedarf dieses Artikels zu decken."

In Köln-Mülheim entstand 1952 ein Zweigbetrieb, den Heinz Siemokat zwei Jahre später allein übernahm. Ein weiteres Werk wurde von seinem Bruder 1955 in Bochum gegründet. „Heute arbeiten unsere Unternehmen mit modernen Rundlauf-Anlagen, die vollautomatisch betrieben werden. Um nicht nur von der Produktion von Schornsteinformstücken abhängig zu sein, habe ich in Köln vor Jahren mit der Herstellung von Betonerzeugnissen für den Gartenbau begonnen."

Nachdem er sich von seinem Betrieb mehr und mehr gelöst hat, dürfte der Hobby-Maler gegenwärtig mit Freude einer Ausstellung seiner Werke auf Sylt entgegensehen. Vom 1. bis 30. Juni werden seine Bilder wieder in der Kongreß-Halle von Westerland gezeigt. In Heinz Siemokats Malerei spiegeln sich nicht nur Erinnerungen an eine geliebte heimatliche Landschaft wider. Zu seinem besonderen Vergnügen läßt das öffentliche Interesse diesen oder jenen Ausstellungstag zu einem „wahren Ostpreußentreffen" werden. **S. D.**



Ein Blick auf das Betriebsgelände in Köln: Das Siemokat-Beton- und Kaminsteinwerk

Fotos (3) privat

Neuestes Pilotprojekt hat gefallen

Harry Stallzus leistete Pionierarbeit für Schiffahrt und Marine

Wer in großen Lettern über dem großen Gebäude in der Mecklenburger Straße 41 in Kiel den Firmennamen „Harry Stallzus" liest, wird gleich vermuten, daß es sich bei dem Firmeninhaber um einen Ostpreußen handelt. Harry Stallzus gehört zu den erfolgreichen Landsleuten, die sich durch Fleiß und Tüchtigkeit hier im Westen einen Namen geschaffen haben, denn er hat für die Schiffahrt und die Bundesmarine im Raum Kiel nicht nur Pionierarbeit geleistet, er hat mit seinem neuesten Pilotprojekt, das etwa 1 Million an Investitions- und Entwicklungskosten erforderte, eine Anlage zur Säuberung von Schiffsbilgenwasser gebaut und entwickelt, mit Hilfe derer nun Ölreste, Farben, Schwitz- und Leckwasser so umgesetzt werden können, daß zuletzt ein klares Wasser übrig bleibt, das man fast trinken könnte.

Harry Stallzus wurde am 23. August 1918 in Altmühle, Kreis Elchniederung, geboren. Auf dem elterlichen Hof verlebte er seine Kinder- und Jugendjahre. Ein ostpreußischer Junge, zu dessen ersten großen Erlebnissen ein Besuch in Tilsit, an der Memel und auch am Frischen Haff gehörten. Das Wasser hatte es ihm angetan, und so ging er nach Beendigung seiner Schulzeit zur Marine. Nach der Ausbildungszeit war er in verschiedenen Hafenstädten stationiert und wurde nach dem Krieg in Kiel aus dem Dienst der Marine entlassen. Dort gründete er wenige Jahre nach der Währungsreform unter seinem Namen die Fa. Seetankleger und Schiffsentölung Kiel Canal. Dieses Unternehmen hat der Firmeninhaber gemeinsam mit der Königsbergerin Inge Kuhr ständig ausgebaut, so konnte er im September 1968 Vertreter des Bundesverkehrsministeriums, der Bundesmarine, der Stadt Kiel und u. a. auch der Landsmannschaft Ostpreußen zur Einweihung einer neuen Lösch- bzw. Ölbrücke (130 m lang und auf 230 m erweitert) einladen. Damals nannte ein Kieler Stadtrat im Verlauf einer Rede Harry Stallzus einen „dynamischen Motor", aber auch einen ostpreußischen Dickschädel.

Vor kurzer Zeit berichtete die örtliche Presse erneut über Harry Stallzus und sein Unternehmen. Der Schleswig-Holsteinische Landwirtschaftsminister Flessner besichtigte die Pilotanlage zur Säuberung von Schiffsbilgenwasser, die Turbo-Flotationsanlage in der Mecklenburger Straße in Kiel. Diese Anlage fand lebhaftes Interesse, besonders auch bei Industriebetrieben, die an der Herstellung solcher Anlagen interessiert sind.

Bilgenwasser ist der aus Öl und anderen Schmutzstoffen verbleibende Rest im unteren Schiffsrumpf. Wollte man die Schiffe von dieser meist übelriechenden Brühe befreien, so wurde sie früher über Bord ins Meer gepumpt. Diese Brühe bildet nicht nur einen an der Oberfläche sichtbaren Ölfilm; in den tieferen Schichten entsteht eine Emulsionsbrühe, die für die Lebewesen im Wasser tödlich sein kann. Diese Tatsache ist in früheren Zeiten oft übersehen worden, es wurde nur der oben sichtbare Ölfilm abgepumpt bzw. das Bilgenwasser, nachdem es vom Öl gesäubert war, ins Meer gepumpt.

In der Mecklenburger Straße in Kiel wird nun, in der Hauptsache aus Schiffen der Bundesmarine, das Bilgenwasser in einer jetzt achtstufigen Anlage gereinigt. Das Wasser wird mit Hilfe von Luft zu Mikroperlen gemischt und ein Flockungsmittel zugegeben, das die Schmutzteile buchstäblich ausschäumt. Darunter wandelt sich die trübe Brühe und wird so lange gefiltert, bis sie zu klarem Wasser geworden ist. Erst dann wird sie wieder in den Hafen geleitet. Die verbleibenden Rückstände werden getrocknet und wandern in eine auswärtige Spezialverbrennungsanlage.

Trotz seiner großen wirtschaftlichen Erfolge ist Harry Stallzus immer ein bewußter Ostpreuße geblieben. Er gehört zu den Mitbegründern der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft in Kiel und hat sich ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte seiner Landsmannschaft und in Not geratene Ostpreußen bewahrt.

Ursula von Lojewski



An historischer Stelle: Fotos aus Ostpreußen im neuen Rathaus von Bremervörde

Positive Resonanz bei den Besuchern

Bilder mit ostpreußischen Motiven hängen jetzt im neuen Rathaus

BREMERVÖRDE — Die niedersächsische Stadt Bremervörde hat ein neues Rathaus. Dies nahm der Vorsitzende der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Fritz Rokosch, zum Anlaß, einen Antrag zu stellen mit der Bitte, Bilder mit historischen ostpreußischen Motiven in die Innenausstattung aufzunehmen. Die Antwort des Stadtrats war zunächst ein „Nein", das Fritz Rokosch nicht davon zurückhielt, erneut und diesmal ausführlich Stellung zu nehmen.

Er hatte Erfolg — neun Bilder, an deren Gesamtpreis sich die Stadt beteiligte, werden im Verwaltungsgebäude einen würdigen Platz finden.

Unser Foto zeigt (von links) Bürgermeister Hans-Heinrich Hey, Fritz Rokosch, Stadtdirektor Joachim von der Wense und Ernst Krauskopf vom BdV bei der Überreichung.

Eine nicht alltägliche Aktion ist erfolgreich verlaufen und darüber hinaus mit einem ganz bestimmten Hintergrund verbunden. Dort, wo sich das neuerbaute Rathaus befindet, der frühere Schulhof, wurden den Flüchtlingstrecks damals ihre neuen Wohnorte zugeteilt. sd

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

Monsignore Theo Ullrich, Pforzheim, über den ermländischen Bischof Stanislaus Hosius. Am Sonntagvormittag referiert Wilhelm von der Trenck über „Polen, Ostpreußens Nachbarn". Auf der Tagesordnung stehen neben den Jahres- und Arbeitsberichten der Vorstandsmitglieder, Beisitzer und Referenten auch Neuwahlen.

Göppingen — Donnerstag, 10. April, 20 Uhr, VHS-Haus, Schillerstraße 18, Dichterlesung „Das nächste Marjellchen, bitte" mit Günter Ruddies in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Fürstenfeldbruck — Aus den zurückliegenden Wochen des Jahres 1986 ist der 100. Geburtstag eines Mitglieds der Gruppe zu erwähnen. Landsmännin Petereit beging diesen Ehrentag in bewundernswerter Frische. Der Faschingsfeier im Februar, auf der Lm. Goldberg und Landsmännin Enderns mit Zithermusik für den musikalischen Rahmen sorgten, folgte die Jahreshauptversammlung. Vorsitzende Susanne Lindemann konnte über eine rege Vereinstätigkeit berichten, zu der auch Radtouren, Wanderungen und der Besuch von Nachbargruppen zählt. Kreisvorsitzender Horst Dietrich dankte für die zahlreichen Spenden für die Verbandsfahne, die voraussichtlich noch im Frühjahr geweiht werden kann. Anschließend drückte Susanne Lindemann ihre Freude darüber aus, daß die Familiennachmittage jeden ersten Freitag im Monat gut besucht sind und verwies auf den nächsten Lichtbildervortrag, den Mitglieder über ihre Reise in die Heimat (Gumbinnen und Allenstein) am 25. April im TuS-Heim „Auf der Lände" halten werden.

München — Gruppe Ost/West: Zur Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands war der Festraum bis auf den letzten Platz belegt. Nach gemeinsamem Eisbein- bzw. Grützwurstessen begrüßte Vorsitzender Tiedemann die Landsleute und Gäste. Nach Totenehrung und Jahresbericht wurde von Vera Weyer der zufriedenstellende Kassenbericht vorgelegt. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe München, Benz, nahm die Neuwahl vor. H. Tiedemann und sein seit Jahren eingearbeitetes Team wurden fast einstimmig wiedergewählt. Neu gewählt wurde als stellvertretende Kassiererin Vera Weyer. Ihre bisherige Funktion als Kassenprüferin übernahm A. Lampe.

Starnberg — Bei der Jahreshauptversammlung wurde die Vorstandschaft neu gewählt. Günther Zietlow bleibt weiterhin Kreisgruppenvorsitzender, sein Stellvertreter wurde Arnold Birk. Er führt auch weiterhin die Funktion eines Schriftführers aus. Darüber hinaus wurden gewählt: Schatzmeister Heinz Bartsch, Frauenreferentin Anneliese Pentenrieder, Beisitzer Alfons Bianga und Angela Pentenrieder und Revisoren Rudolf Völker und Hans Listl. Die Wahlleitung hatte Kurt Hoffmann, Justitiar des Landesgruppenvorstands. In seinem Rechenschaftsbericht zog Kreisgruppenvorsitzender Günther Zietlow Bilanz der verflossenen zwei Jahre und stellte heraus, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Landsleute aus Pommern, Ost- und Westpreußen nach wie vor gefestigt ist. Erfreulich sei, daß auch Einheimische Mitglieder geworden sind und Gefallen an Brauchtum und Dialekt der Vertriebenen finden. Günther Zietlow dankte allen Aktiven für die geleistete ehrenamtliche Arbeit. Mit einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen endete die Jahreshauptversammlung.

Vorbildliche Suchaktion gestartet

Die Einwohner des kleinen Guts Trömpau sind jetzt vollzählig

Soltau — Die Suche war eine über drei Jahre sich hinziehende Arbeit, verbunden mit viel Schriftverkehr. Doch alle Bemühungen zeigten, daß eine derartige Aktion nach Jahrzehnten noch lohnt. Und es war wie ein Wunder, als schließlich auch die letzte Familie aus Trömpau gefunden werden konnte. Über 14 verschiedene Auskunftstellen war es möglich, diese harte Nuß zu knacken. Wir fanden noch eine Angehörige in der DDR und über sie die Anschrift des Bruders, Helmut Drombrow, aus Kalifornien. Es war eine große Freude, beide mit ihren Ehepartnern anläßlich des ersten Treffens in Soltau begrüßen zu können.

Bei regen Gesprächen tauchte u. a. die Frage auf, was wohl aus den Gutsangehörigen geworden sei. Die Landsleute der älteren Generation waren zur Zeit der Flucht zum größten Teil Landarbeiter mit den verschiedenen Berufen, die ein Gutsbetrieb erforderte. Nach dem Krieg haben diese Vertriebenen und die später aus der Gefangenschaft und den Lagern Gekommenen unverdrossen jede Arbeit angepackt. Die Jüngeren, die schon zu Hause eine Lehre begonnen hatten, führten sie zu Ende, andere erlernten hauptsächlich handwerkliche Berufe. Die meisten der Trömpauer Einwohner haben sich jedenfalls eine gute Existenz aufbauen können und damit einen gesicherten Lebensabend, den sie zum Teil schon genießen.

Durch gemeinsames Erinnern und das Zusammentragen von Bildern ist bis jetzt einiges erarbeitet worden. Eine Gutschronik wurde gerettet, deren „letztes Kapitel", das heißt die Jahre 1905 bis 1945 unter dem Besitzer Ernst Overkamp, mit weit über 200 Bildern wieder lebendig gemacht werden kann. Der Hof, das Dorf, die nähere Umgebung, Bilder der zuletzt dort wohnenden Familien, werden gesammelt und entsprechend eingeordnet. Eine Schuldo-



Eine symbolische Darstellung: Die Wege der aus der Heimat vertriebenen Trömpauer

kumentation entstand. Von allem, was diesbezüglich geschaffen wurde und wird, gibt es ein Original im Privatbesitz und eine Zweitausfertigung in der Heimatstube des Kreises Königsberg-Land in der Patenstadt Minden.

Von allen Bildern sind dort, wie auch im Privatbesitz, Negative vorhanden. Was in Schrift und Bild entsteht, kann ganz oder einzeln von jedem Trömpauer nach seiner Wahl erworben werden. Es wird dankbar anerkannt, daß sich alle Gutsangehörigen an der Suche nach den Familien beteiligten und weiter mithelfen, die Sammlungen zu vervollständigen.

Die Trömpauer sind — wie vor dem Kriege — eine zusammengehörende Gemeinschaft, die gern an ihre Heimat zurückdenkt, nicht nur bei den jährlichen Treffen zusammenkommt, sondern auch durch eine Korrespondenz untereinander, durch Rundbriefe und gegenseitige Besuche Verbindung miteinander hält.

Irene Eckert-Möbius

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Jahrestreffen vom 23. bis 25. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen teilnehmen, ihre Anmeldungen bis spätestens Dienstag, 15. April, an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, zu vollziehen. Aufgrund zahlreicher Anfragen sind Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover selbstverständlich herzlich willkommen. Der Festakt am Hauptveranstaltungstag Sonnabend, 24. Mai, beginnt um 16 Uhr. Den Abschluß des Tages bildet ein Festball, der traditionsgemäß mit einer Polonaise eröffnet wird.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kirchspieltreffen Achtung, Landsleute aus Altenkirch! Im Frühjahr 1987 soll nun auch in Flintbek ein Kirchspieltreffen durchgeführt werden. Die Gemeinde Flintbek will sich große Mühe geben, ihren Patenkindern auch einiges zu bieten, wie Busfahrt zu den Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung. Hotelzimmer stehen dort nicht in genügender Zahl zur Verfügung. Deshalb soll versucht werden, Privatquartiere zu besorgen. Um die Planung für das Treffen durchführen zu können, bittet Landsmann König, 4154 Tönisvorst 1, Siedlerweg 6, um Nachricht, wer dazu kommen würde. Gleichzeitig möchte er Bildmaterial aus dem Kirchspiel zusammentragen, um eventuell auch einmal einen Bildband zu erstellen. Wer will ihm dabei helfen?

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Quesseleit, Oskar, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roßbacher Straße 9, 5419 Dierdorf-Elgert, am 30. März

Rubelowski, Emma, geb. Ziemek, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 31, 3111 Wieren 1, am 5. April

Schirrmann, Hermann, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt August-Kaiser-Straße 35, 4350 Recklinghausen, am 30. März

Sczesny, Hedwig, geb. Marczinski, aus Rundfließ, Lyck-Erztal und Johannisburg, jetzt Gabersberger Weg 47, 2900 Oldenburg, am 30. März

Stankewitz, Wilhelm, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3111 Emmendorf, am 5. April

Thau, Luci, geb. Egdmann, aus Königsberg, jetzt Am Schölkegraben 46, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 2. April

Urban, Erna, geb. Gröhn, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Wässerigweg 15, 6361 Rodheim, am 31. März

zum 40jährigen Dienstjubiläum

Vogel, Heinz, Amtsrat, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Christiansen-Straße 47, 2080 Pinneberg, beim Magistrat der Stadt Pinneberg, am 1. April

zur Promotion

Schulzeck, Sabine (Schulzeck, Helmut, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, und Frau Elisabeth, geb. Radmacher, aus Nidden, Kreis Memel), jetzt Glissmannstraße 5, 2353 Nortorf, wurde von der Christian-Albrechts-Universität Kiel zum Dr. med. promoviert

Vereinsmitteilung

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Sonnabend, 12. April, Schützenhaus (vom Bahnhofsausgang rechts ab, dann rechts durch die Unterführung, geradeaus bis zur zweiten Straße rechts, bis Schützenplatz 21, Parkplätze sind vorhanden), Jahrestreffen. Die Jahreshauptversammlung um 15 Uhr bildet den Auftakt der Veranstaltung. Tagesordnungspunkte sind: Jahresbericht, Kassenbericht, Entlastung des Vorstands, Berichte des LO-Bundesgeschäftsführers, des Vorsitzenden des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums und des Museumsdirektors. Nach der Wahl des Vorstands kann noch Verschiedenes besprochen werden. Ab 16.30 Uhr ist der zweite Teil der Ton-Lichtbild-Schau „Land der dunklen Wälder" von Karl-Heinz Buck zu sehen. Ein gemeinsames Essen mit freier Auswahl wird die Teilnehmer stärken. Den Abschluß bildet ein geselliger Abend ab 20 Uhr mit Tanzmusik einer kleinen Besetzung des Heeresmusikkorps 3. Unterkunft durch den Verkehrsverein, Markt, 2120 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 3 22 00.

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Hunde wurden zur Plage

Allenstein — Von Jahr zu Jahr wachse in Allenstein in „beunruhigender Weise" die Zahl der von Hunden angefallen und durch Bisse verletzten Menschen, heißt es in einem Artikel der Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Über 300 Fälle wurden von der Veterinärmedizinischen Anstalt im vergangenen Jahr registriert. Die Hauptursache für den beträchtlichen Anstieg der durch Hundebisse verletzten Menschen liege darin, „daß es in der Stadt zu viele Hunde gibt". Rund 4000 Vierbeiner seien ordnungsmäßig registriert. Mindestens weitere 4000 seien nicht angemeldet, „um die Steuer zu sparen". Wenn man außerdem einige tausend „wilde Katzen" hinzufüge, die in „Mülltonnen und Kellern tollen und nach Nahrung suchen", werde offenkundig, wie groß „die Seuchengefahr in der Stadt ist", zumal die herrenlosen Haustiere oft mit Ratten und an Tollwut erkranktem Wild in Berührung kommen. Einziger Ausweg in dieser Lage wäre ein Tierheim, das es in Allenstein leider nicht gebe. Zwar solle in einem verlassenen Bauernhof bei Köslienen (Kiezliny) ein Tierheim eingerichtet werden; doch könne bis zur Fertigstellung des bereits seit acht Jahren im Umbau befindlichen Objektes noch einige Zeit vergehen.

In Pommern herrsche eine nicht mindere Hundeplage, unter der hauptsächlich die Briefträger zu leiden haben. Wie aus einer Veröffentlichung der Bezirks-Postdirektion in Stolp hervorgeht, gehen hier 40 Prozent aller Arbeitsunfälle bei Briefträgern zu Lasten von „Hundebissen". Die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt dazu, in Hinterpommern gebe es Dörfer, in die sich die Briefträger nicht hineinwagen und die „Postzustellung verweigern". Ein Briefträger sei derart von Hunden verletzt worden, daß er über vier Monate arbeitsunfähig war.

Auskunft wird erbeten über...

... Anna **Romey**, geb. Rahenführer, geboren am 31. August 1902, sowie ihre Kinder Gisela, geboren am 12. September 1932, und Heinz, geboren am 8. November 1933, aus Prowehren, Gemeinde Goldschmiede, Kreis Königsberg/Samland. Anna Romey hielt sich mit ihren Kindern 1945 in Waldhausen, Kreis Samland, auf. Sie kam auf der Flucht bis Fuchsberg. Seither gelten sie und die Kinder als vermißt.

... Ursula **Krutschinsky**, geboren am 1. August 1935, Geburtsort ?, Kreis Rastenburg. Letzter Wohnsitz 1945 in Pötschendorf, Kreis Rastenburg. November 1945 mit einem letzten Transport nach Barth bei Stralsund geflüchtet.

... Maria-Magdalena **Klaedtke**, geb. Otto, geboren am 25. Januar 1901, früher Königsberg, Neuendorfer Straße 184.

... Familie **Niermann** oder Niemann aus Allenstein, Wilhelmstraße oder Schillerstraße.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Am 30. März feiert unsere liebe Mutter

Käthe Bojahr

geb. Veidt

aus Uderwangen, Kr. Pr. Eylau
vormals Neidenburg
jetzt Friesenstr. 43, 2945 Sande 1

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit

Sohn Günther
sowie Freunde und Bekannte

Am 25. März 1986 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Gerda Walter

geb. Kolitz

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
wohnhaft in Hausserstraße 90
7400 Tübingen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Geschwister

Am 29. März 1986 feiert meine liebe Mutter

Gertrud Hardtke

aus Königsberg (Pr)
Johanniterstraße 4
jetzt Herforder Straße 10
3000 Hannover 91
Telefon 05 11/42 85 36

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel

Gisela Arndt, geb. Hardtke

80

Unsere liebe Mutti, Oma und Uromi

Margarete Neumann

geb. Reichert

aus Rossitten, Kur. Nehrung
„Gasthaus zur Mole"
jetzt Lauffenberger Weg 2
4048 Grevenbroich 5
feiert am 29. März 1986
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre

Rena und Siegfried
Petra und Mona
Britta und Christof mit Janis



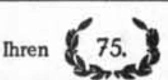
Am 31. März 1986
wird unser lieber Schwager

Emil Pallut

aus Liebenfelde
jetzt Rosenstraße 4,
8413 Regenstauf

74 Jahre.

Es gratulieren herzlich
Erich, Elsa und Kinder

Ihren  Geburtstag

feiert am 1. April 1986

Herta Schiemann

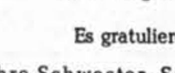
geb. Grohnert

aus Krücken und Königsberg

jetzt Hauptstraße 75
3520 Hofgeismar

Es gratulieren

ihre Schwester, Schwägerin und ihr Neffe



Nach einem arbeitsreichen Leben und fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb in der DDR plötzlich und für uns alle unerwartet mein lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Karl Birth

* 7. 5. 1911 † 21. 3. 1986
aus Kanditten, Kreis Preußisch Eylau

In stiller Trauer
Gerhard Birth
Elfriede Birth, geb. Heiselbetz
Gerlinde Birth-Thürnau
Jürgen Thürnau
mit Martin und Sabine
Ulrich Birth
Andreas Birth
Bernd Moritz
und alle Angehörigen

Kantstraße 30, 5142 Hückelhoven-Baal

Ein reich erfülltes Leben fand sein Ende

Heute entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Johann Michalzik

aus Woynen, Kreis Johannisburg
* 30. 4. 1895 † 19. 3. 1986

In stiller Trauer
Klaus Michalzik
und alle Angehörigen

In den Balken 4, 3300 Braunschweig-Schapen
Die Beerdigung hat am Montag, dem 24. März 1986, in Braunschweig-Schapen stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hoffmann

geb. Christoleit
* 2. 7. 1902 † 7. 3. 1986
aus Roddau, Kreis Wehlau

In Namen aller Angehörigen
Kurt Willmert und Frau Lucie
geb. Hoffmann

Rositter Weg 1, 3000 Hannover 51

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Lehrer a. D.

Max Laurien

Major d. Res.
Inhaber der EK von 1914/18 und 1939/45
und weiterer Tapferkeitsauszeichnungen

im 93. Lebensjahr, fern von seiner über alles geliebten ostpreußischen Heimat.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Wolfram und Heinz Laurien

Ulmer Straße 41, 7958 Laupheim, 17. März 1986
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 21. März 1986, in Laupheim stattgefunden.

Nach schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Max Schmalz

Fleischermeister
* 14. 7. 1907 in Königsgut, Ostpreußen
† 18. 3. 1986 in Schellhorn

In stiller Trauer
Waltraut Schmalz, geb. Tybussek
Kurt G. Schmalz
Dr. med. Hartmut Berg
und Frau Christiane, geb. Schmalz
die Enkel Julia, Scott und Nina
und alle Angehörigen

Am Wiesengrund 22, 2308 Schellhorn
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 21. März 1986, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Preetz statt.

Landwirt

Wilhelm Gurski

aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen
* 23. 3. 1900 † 8. 3. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Lisbeth Gurski, geb. Lange

2322 Gottesgabe, Kreis Plön

Sei mir ein starker Hort
dahin ich immer fliehen möge,
der du zugesagt hast, mir zu helfen.
(Psalm 71, 3)

Wir müssen Abschied nehmen von unserer lieben Tante, Großtante, Urgroßtante und Cousine

Elise Bacher

* 5. 11. 1905 † 12. 3. 1986
aus Schieden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Siegfried Rundt und Frau Hilda
geb. Gritzmacher
Stgmar Rundt und Frau Cornelia
geb. Roloff
Manuel, Daniel und Niraja
und alle Verwandten

Eintrachtstraße 113, 4330 Mülheim a. d. Ruhr und Walsrode

Wer treu gewirkt
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
den vergißt man nicht.

Fern der Heimat Ostpreußen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Naujoks

aus Dittlaken, Kreis Insterburg
* 7. 4. 1912 † 7. 3. 1986

In stiller Trauer
Helene Naujoks, geb. Strasdat
Kinder und Angehörige

Havelstraße 20, 3070 Nienburg (W)
Die Beerdigung fand am 12. März 1986 in Nienburg statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutter

Charlotte Roemer

geb. Strehl

früher Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 62

* 14. 4. 1899, Kl. Mroßen, Kreis Lyck
† 25. 2. 1986, Lüneburg

Dr. med. Hans Roemer und Familie
Lindenweg 1, 3138 Dannenberg

Dr. rer. nat. Klaus Roemer und Familie
Göttingstraße 22, 3200 Hildesheim

Tamquam
migraturi
habitamus

(Wir wohnen hier wie solche,
die immer wandern müssen)

Georg Martin Grimme

* 1. 10. 1907
gew. 26. 7. 1931
† 21. 2. 1986

Konsistorialdekan von Ermland a. D.
Päpstlicher Ehrenprälat

1931 Kaplan in Wuslack
1932 Kaplan in Tolksdorf
1933 Kaplan in Guttstadt
1938 Pfarrer in Zinten
1945 Pfarrer in Kopenhagen
1947 Emigrantenpastor in Buenos Aires
1949 Rector St. Ursula Maipú (Chile)
1954 Ahaus in Westfalen
1959 Dalumkloster (Dänemark)
1962 Maria in der Aue
1965 St. Bernardin, Kapellen
1975 bis 1986 Haus Heidhorn, Münster-Hiltrup

In Leer lief die Neidenburg vom Stapel

Großeltern des Reeders kamen aus dem ostpreußischen Klein Schlaefken und Krussewen

Leer — Am 1. März wurde anläßlich des Stapellaufs auf der Jansen Werft in Leer, Ostfriesland, ein Küstenmotorschiff auf den typisch ostpreußischen Namen „Neidenburg" getauft. Der Neubau, der am 26. April auf Probefahrt gehen soll, wurde im November 1985 von Kapitän Günter Neidenburg aus Bispingen in Auftrag gegeben. Das Schiff (999 BRT) kann 72 Container stauen. Aufgrund der geringen Abmessungen wird die „Neidenburg" auch Flüsse und Gewässer wie Rhein, Seine und den Saimaasee-Kanal in Finnland befahren können. Zur Gästefahrt im April hat sich Prinz Ferdinand mit Sohn Christian angesagt. Das Ostpreußenblatt wird über den Verlauf der Übergabe des Schiffes von der Werft an den Kapitän und Schiffseigner ausführlich berichten.

Der Personenname Neidenburg ist ungewöhnlich und erregte die Neugier der Redaktion des Ostpreußenblatts. Und ungewöhnlich ist schließlich auch die ganze Geschichte. Geschichte im klassischen Sinn des Worts. Blättern wir zurück: In Klein Schlaefken, Kreis Neidenburg, wurde am 6. Januar 1849 Gustav Johann Kowalewski geboren. Vier Jahre später kam im Kreis Johannisburg Auguste Podworny zur Welt. Gustav war 12 Jahre jung, als am 18. Oktober 1861 Wilhelm I. in Königsberg König von Preußen wurde. Neben Österreich war Preußen die einzige Großmacht im deutschen Raum, die Anspruch auf die Führung der deutschen Staaten erhob.

Ein Griff in die Geschichte

Als 1866 diese Frage kriegerisch gelöst wurde und zugunsten Preußens ausfiel, war Gustav noch zu jung, um bei Königgrätz dabei zu sein. Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Hessen-Nassau und die Freie Stadt Frankfurt am Main fielen an Preußen. Der Weg zum Norddeutschen Bund war frei, dessen Verfassung am 1. Juli 1867 in Kraft trat. König Wilhelm I. hatte die alleinige Entscheidung über Krieg und Frieden. Damit war praktisch den 21 nichtpreußischen Bundesstaaten die Souveränität genommen. Sie behielten nur eine gewisse Autonomie im Bereich der inneren Verwaltung, der Justiz sowie der Schul- und Kirchenaufsicht.

Am 12. Juli 1867, der König weilte zur Kur in Bad Ems, erließ Wilhelm I. folgenden Erlaß: „Auf den Bericht des Staatsministeriums vom 5. Juli d. Jahres bestimme ich hierdurch für den gesamten Umfang der Monarchie, daß die nach den gesetzlichen Bestimmungen notwendigen Genehmigungen zur Namensänderung, abgesehen in Fällen bei denen es sich um adlige Namen oder die Annahmen adliger Prädikate handelt, für die auch weiterhin meine persönliche Entscheidung einzuholen sind, von den Bezirksregierungen erteilt werden sollen."

Auch Gustav mußte zu den Soldaten. Er kam zum „Litthauischen Ulanen-Regiment Nr. 12 nach Insterburg. Am Feldzug gegen Österreich nahmen die Ulanen teil, und sie bewährten sich. Viele Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften kehrten mit Orden geschmückt in die Garnison nach Ostpreußen zurück.

Und was wurde aus Gustav?

Im August 1870 zogen die 12. Ulanen erneut mit klingendem Spiel ins Feld, und jetzt war Gustav Kowalewski alt genug, um für den König von Preußen zu sterben, wenn es denn sein sollte. Unter Führung von Oberstleutnant v. Rosenberg belagerten die Ostpreußen die Festung Metz, bis sich die Franzosen ergaben. Dann rückten sie weiter vor zur Loire, kämpften bei Vrigny, Orleans und Villeporcher. Nach dem großen Sieg über den Erzfeind und der Krönung Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser wurden 49 Soldaten der 12. Ulanen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Als Gustav Kowalewski den bunten Rock ausziehen mußte, blieb er nicht in Ostpreußen. Vielleicht war ihm die Provinz zu klein geworden oder sie bot ihm keine rechte Arbeit. Er folgte dem Ruf ins Kohlenrevier, wo eine mächtige Industrie entstand, und wurde Bergmann. Ende August 1901 heiratete er in Wattenscheid Auguste Podworny, nicht ganz freiwillig, denn bereits im Januar stellte sich Nachwuchs ein. Kind folgte auf Kind, wie das so war ohne Pille und Fernsehen. Im Februar 1914 kam ihr sechstes Kind zur Welt, das den Namen Erich erhielt, Erich Neidenburg. Der Erlaß des Königs machte es möglich.

Im Juni 1910 hatte Gustav Kowalewski beim zuständigen Königlichen Regierungs-Präsidenten eine Namensänderung beantragt, die ihm einen Monat später mit folgender Begründung gewährt wurde: „Auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 12. Juli 1867 wird dem Bergmann Gustav Johann Kowalewski zu Lethe, Landkreis Gelsenkirchen, geboren am 6. Januar 1879 zu Klein Schaefken, Kreis Neidenburg, sowie dessen Ehefrau die Genehmigung erteilt, an Stelle des Familiennamens Kowalewski fortan den Namen Neidenburg zu führen."

Kapitän Günter Neidenburg ist ein Sohn Erichs. Die Erinnerungen an die ostpreußischen Großeltern werden im Haus in Bispingen ganz groß geschrieben. Als es darum ging, für das Schiff einen passenden Namen zu finden, gab es für den Enkel von Gustav keinen besseren als den vom Großvater angenommenen: „Neidenburg".

Mehr noch, der Kapitän und Schiffseigner möchte am Bug des Schiffes das Wappen der Stadt führen, deren Namen es trägt.

Kurt Gerdau



Zur Erinnerung an die Großeltern: Das Schiff wurde auf den Namen Neidenburg getauft Foto Gerdau

Von Mensch zu Mensch



Kurt Reinhold (80), der im Lauf vieler Jahre insbesondere den aus der Landwirtschaft kommenden Vertriebenen mit Rat und Tat behilflich war, ist mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt worden. Die Auszeichnung nahm im Kreishaus von Gummersbach der Landrat des Oberbergischen Kreises, Hans Wichelhaus, vor. Er würdigte Reinhold als einen Mann, der aus einer ganz anders strukturierten Landwirtschaft in die Bundesrepublik gekommen sei. Er habe die Kenntnisse aus seiner Zeit als Wirtschaftsberater sicher gut brauchen können. Von 1954 bis zur Pensionierung im Jahr 1969 war er nämlich als Wirtschaftsberater an der Landwirtschaftsschule Waldbröl der Landwirtschaftskammer Rheinland tätig. Bereits im Ruhestand lebend, setzte sich Kurt Reinhold als Kreisvertrauenslandwirt des Bauernverbands der Vertriebenen für die Ansiedlung von Voll- und Nebenerwerbsstellen ein. Der Landesverband Nordrhein-Westfalen des vertriebenen Landvolks hat ihn für dieses Engagement bereits mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet. Landwirtschaftliche Studien hat der am 2. April 1905 in Groß Schönau, Kreis Gerdauen, geborene Kurt Reinhold schon in seiner Heimat reichlich betrieben. Er studierte Agrarwissenschaft und kaufte sich nach der Verwaltung des elterlichen Gutes in Oschern, Kreis Gerdauen, einen eigenen Betrieb von 150 Hektar, den er mit seiner Frau Helene, geb. Thulke, bis zur Vertreibung bewirtschaftet hat. Reinhold blieb der Landwirtschaft treu und wirkt aus dieser Verbundenheit heraus bis heute auch als Mitglied im Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen und als Mitglied im Prüfungsausschuß zur Vergabe von landwirtschaftlichen Aufbaudarlehen beim Ausgleichsamt Bergisch Gladbach. E. R.

Mit Schimmelreiter und Gefolge

Traditionsfest im bayerischen „Haus der Ost- und Westpreußen"

Oberschleißheim — Im Rahmen ihrer geselligen Veranstaltungen führt die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern seit drei Jahren — auch von bayerischen Landsleuten gern besucht — Faschingsfeste durch, wobei sie bestrebt ist, nicht die landläufige Gaudi im üblichen Karnevalsrummel zu „produzieren", sondern an heimatliches Brauchtum des deutschen Ostens anzuknüpfen.

Für die Saison 1986 hatte die Ost- und Westpreußenstifung unter „Parole P" erneut zum „Schleißheimer Possen-Treffpunkt" für „Pracher, Paslacks und Pachulken nebst Plunder- und Plachander-Wiwers und sonstige Pomuchelsköpp" ins stimmungsvoll geschmückte „Haus der Ost- und Westpreußen" eingeladen. Stiftungsvorsitzender Dr. Heinz Radke hieß insbesondere den Abgeordneten Dr. Erich Schosser, den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Bayern, Hermann Rosenkranz, sowie Vertreter befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen willkommen.

Bewußt hatte die Organisatorin Dr. Doro Radke das diesjährige „Fastnachts-Pallawatsch" als Traditionsfest, das sie den Abend über auch am Mikrofon dirigierte, arrangiert. Als Überraschungseffekt trat daher auch nicht irgendein bayerisches Vorstadt-Prinzenpaar mit Narhalla-Repräsentanten und tanzenden Gardemädchen auf, sondern der „Schimmelreiter mit seinem Gefolge", wie er einst zur Weihnachts- und zur Fastnachtszeit in Ostpreußen von Haus zu Haus zog und sein fröhliches Unwesen trieb. „Hoch zu (Stecken-) Roß" galoppierte der „Schimmelreiter" (verkörpert durch Ernst Wagner von der Gruppe München-Ost/West) in den Saal, ihm folgten die gleichfalls auf mythische Götteropfer der alten Pruzzen zurückgehenden Symbolgestalten Bär, Ziegenbock und Klapperstorch, außerdem die in späterer Zeit dem ostpreußischen „Schimmelreiter mit Tiergefolge" zugesellten Begleiter wie Schornsteinfeger, Musikanten mit „Brummtopf" und „Teufelsgeige" und schließlich das Pracherweib.

Nachdem alle am Schimmelreiterzug beteiligten Akteure fleißig ihr Possenspiel getrieben hatten, wurde kräftig getanzt, wobei der traditionelle ostpreußische Bügeltanz ebenso wenig fehlen durfte wie in mitternächtlicher Tanzpause der Auftritt einer Original-Königsberger Fischfrau (verkörpert durch Susi Lindemann von der Gruppe „Ordensland", Fürstenfeldbruck), die den verausgabten Tänzern zur Stärkung selbstgemachte saure Heringe feilbot, nachdem sie sich stimmkräftig in Königsberger Mundart mit einem entsprechenden Gedicht-Vortrag vorgestellt hatte. T. K.



„Schimmelreiter"-Umtrieb in Oberschleißheim. Von rechts nach links: Pracher-Weib, Schimmelreiter, Bär, Ziegenbock, Klapperstorch und (dahinter) Schornsteinfeger (mit Leiter und Zylinder), ganz links Musikant mit Brummtopf (halb verdeckt) Foto Lampe

Ostpreußenkreuz

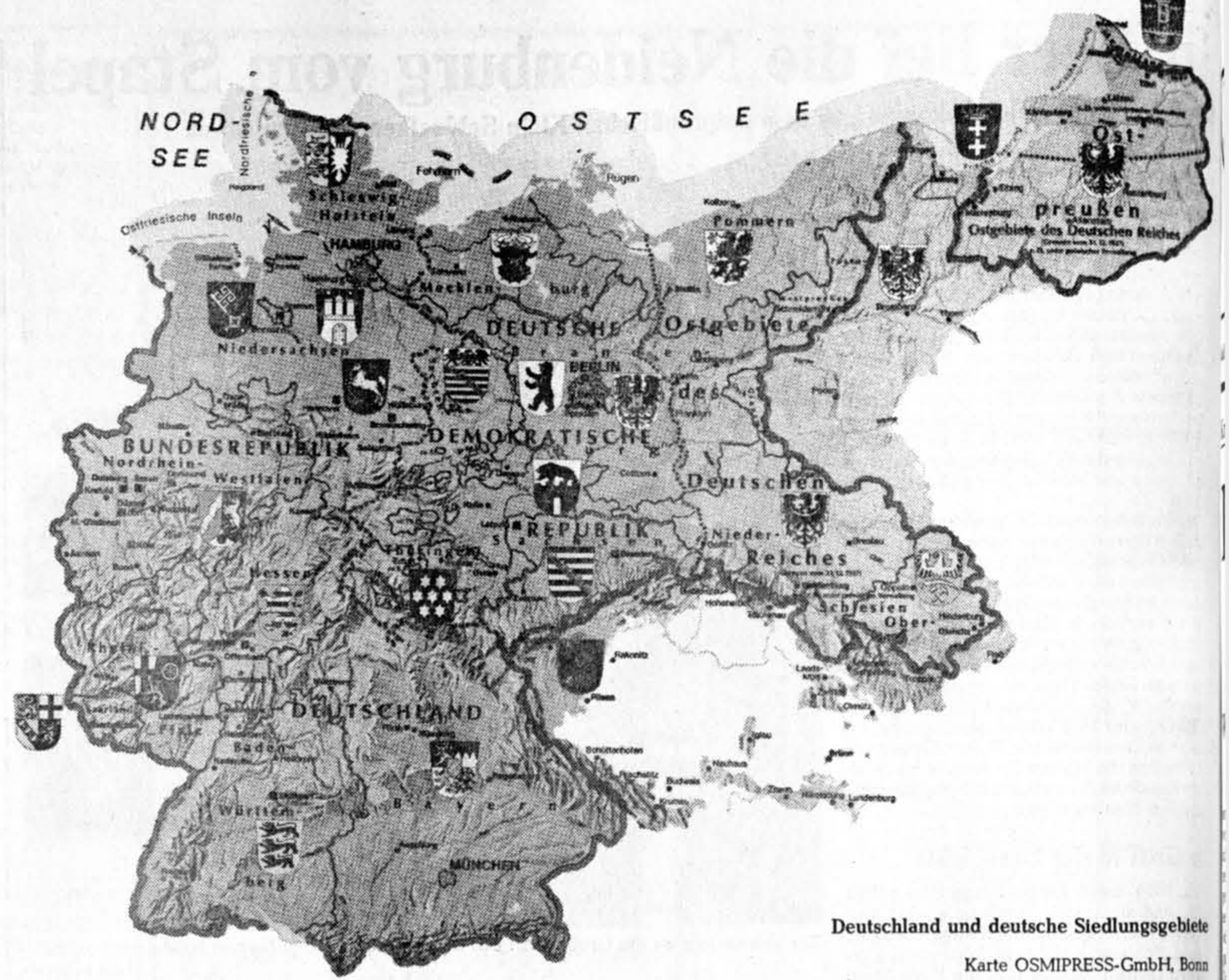
Einweihung auf Masurenhof Kollmoor

Hamweddel — Sonnabend, 29. März, wird um 16 Uhr auf dem Masurenhof Kollmoor in 2371 Hammweddel ein Ostpreußenkreuz eingeweiht. Pastor Korthals, Jevenstedt, wird eine Andacht und der Vorsitzende der Gruppe Rendsburg, der mit seinen Mitgliedern anreist, wird eine Ansprache halten. Auch zum anschließenden Osterfeuer lädt das ostpreußische Ehepaar Edith und Günther Lingner herzlich ein. Ihr Hof, der in vielen Dingen an Ostpreußen erinnert und sich zwischen Hohenwestedt und Rendsburg befindet, ist mittlerweile zu einem beliebten Freizeitort geworden.

Geteiltes Deutschland:

„Fremde sind wir nicht geworden!“

Betrachtungen eines Danzigers über die Begriffe Heimat und Heimweh



Deutschland und deutsche Siedlungsgebiete

Karte OSMIPRESS-GmbH, Bonn

Heimat — ein Museum? Bei einem Begriffspaar „Heimat“ und „Museum“ denken wir an das „Heimatmuseum“ von Siegfried Lenz. Wir erinnern uns des masurischen Webermeisters, der mit seinen durch alle Fährnisse der Flucht geretteten Museumsstücken in seinem neuen Wohnsitz in Schleswig-Holstein wiederum ein Heimatmuseum errichtet, das er aber anzündet und vernichtet, um es — wie er meint — vor der heuchlerischen Inbesitznahme durch Falschmünzer der Geschichte zu retten, die zur Entstellung der Heimat und deren Verlust beigetragen haben. Aber der Dichter endet: „Die gehüteten Funde sind zerstört, die Spuren gelöscht. Die Vergangenheit hat zurückbekommen, war ihr gehört und was sie uns nur vorübergehend lieh. Schon aber regt sich das Gedächtnis, schon sucht und sammelt Erinnerung in der unsicheren Stille des Niemandslandes.“

Eine Veränderung des Buchtitels — als Frage gestellt — soll hier ansetzen: Ein Gedächtnis hat nur der lebende Mensch. Sein Suchen, Sammeln und Erinnern gibt auch Anstoß zum Nachdenken über einen Begriff, über ein Wort, das unser Leben seit einer Generation, uns Danziger eigentlich schon seit zwei Generationen, mit Leid und Freud begleitet hat: Es ist die Heimat.

Zur Einstimmung auf eine Artikulation dieses Nachdenkens schlugen wir ein Notenheft auf, das auf vielen Blättern Volkslieder enthält und das vor einer Generation wieder aufgelegt wurde. Da finden wir auch jene Lieder an die Heimat: Die Sehnsucht nach dem Rhein, des Riesengebirges zartes Heimatlied, der Preis auf den Schwarzwald, das schlichte Westfalenlied, der frohe Gruß an den Böhmerwald, das heimelige Masurenlied. Während die Lieder vom Vaterland meistens ein Bekenntnis zum Inhalt haben, sind die Heimatlieder zart, hingebungsvoll, romantisch und oftmals auch melancholisch. Unser Danziger Lied enthält die Trauer um die Abtrennung vom deutschen Vaterland und muß auch so verstanden werden. Die Begriffe lassen sich nicht ohne weiteres trennen. Heimatland, Vaterland, Mutterland, Vaterhaus, wer wollte unsere Sprache darum schelten? Dennoch — soviel scheint festzustehen —, Heimat läßt weichere Saiten unserer Seele anklingen als Vaterland. Jenes Volkslied gibt davon Ausdruck, das den Wanderer schließlich fragt: „Was drückt dich schwer?“ und ihn antworten läßt: „Ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr!“ Manche werden sagen, es handele sich nur um ein Volkslied. Aber man sollte diesen Ausdruck des allgemeinen Empfindens nicht unterschätzen. Ein anderes Kennzeichen des Volksliedes als weite Verbreitung und allgemeine Beliebtheit gibt es nicht, heißt es dazu in der Literaturgeschichte. Das Volkslied mag heute vielerorts verstummt sein. Wir haben in unserem Leben aber schon viele Moderichtungen gesehen; auch das Volkslied wird eines Tages — vielleicht mit anderen Rythmen — doch wieder erscheinen.

Bei der Umschau über die Grenzen unseres Landes stellen wir fest, daß dort „Heimat“ und „Vaterland“ meistens im Sprachgebrauch nicht unterschieden werden. Wir kennen den Unterschied aus unserer Erlebniswelt. Völker wachsen zu Nationen zusammen; Nationen sind daher ein Produkt der Geschichte und weisen auf das Vaterland, obwohl sie damit nicht immer identisch zu sein brauchen. Vaterlandsliebe oder Patriotismus wiederum ist in der persönlichen, subjektiven Sphäre verhaftet; vom Volk als Ganzem werden Nationalgefühl und Nationalbewußtsein getragen. Heimat dagegen ist die kleinere territoriale Einheit, in welcher zwischen den dort lebenden Menschen und der Landschaft eine besonders enge Beziehung besteht. Dieser Heimatbegriff, der nicht von vornherein und nicht überall vom Ursprung her gegeben ist, ist deshalb vielleicht eine der mächtigsten menschlichen Wirklichkeiten, ein unlösbarer Zusammenhang von Landschaft und Mensch, von Erlebniswelt und enger Vertrautheit, von Freundschaft und Liebe und — wie der schlesische Dichter Paul Keller betont — von Frieden.

Schon in den Psalmen wird von der Wehklage um die Heimat gesungen, als die Gefangenen von Babel das Lied von Zion, von Jerusalem anstimmen. Nach christlicher Auffassung gehört die Heimat zu dem Gestaltungsfeld, in dem die Menschlichkeit des Menschen sich ausprägt; sie umfaßt über den geographischen Bereich hinaus kulturelle, geschichtliche und seelische Werte wie Baustil, Landschaft, Tracht, Kunst, Sitte und Mundart. Papst Pius XII. sagte am 20. Februar 1946 zu den Kardinälen: „Der Mensch, wie Gott ihn will und die Kirche ihn umfängt, wird sich niemals mit Raum und Zeit fest verbunden fühlen ohne Bodenständigkeit und Tradition.“ Und die Evangelische Kirche in Deutschland nennt die Heimat „eine von den Gaben, mit denen Gott die Menschen ihr Leben in einer möglichst guten Ordnung der Welt führen lassen will.“

In Deutschland gab es lange Jahrhunderte im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation kein gemeinsames Vaterland; es gab kleinere menschliche Bereiche in enger umgrenzten Räumen, in den Tälern des Südens, in den Mittelgebirgen des Westens und der mitteldeutschen Landschaft, in den weiten Ebenen des Nordens und in denen des Ostens. Es war die Romantik, die in Versen und Bildern die Heimat pries, denken wir an die Brüder Grimm, an Carl Spitzweg und an Ludwig Richter. In der Verfassung des Deutschen Reiches von 1919, der Weimarer Verfassung, ist das deutsche Volk in seinen Stämmen der Verfassungsgeber. Unsere Stadt Danzig, in jahrhundertelanger Behauptung gegen ihre Umwelt geprägt, mit ihren Menschen, deren Bürger- und Gemeinsinn, sie war sicher ein ganz besonders bevorzugtes Stück Landschaft, geradezu prädestiniert für Heimatliebe.

Wir Danziger sind Heimatvertriebene, im amtlichen Sprachgebrauch sind wir gleichgesetzt mit Flüchtlingen, und im politischen waren wir es einmal auch mit Entrechteten. Man hat uns zusammen mit 12 Millionen anderen Deutschen, von denen mehr als zwei Millionen dabei ihr Leben verloren, aus unserer angestammten Heimat vertrieben, die einen mit unmittelbarem Zwang, die anderen hat man nicht mehr zurückkehren lassen. Der Schmerz darüber faßt uns oftmals an, wenn wir Heimweh haben, wenn wir an die Menschen denken, an die Freunde, an das Land, das unsere Väter beackert haben, das sie in jahrhundertelanger Arbeit dem Wasser abgerungen haben, das sie als ihre Heimat, als unsere Heimat gestalten.

Aber — sind wir jetzt auch Fremde geworden? Sind wir Emigranten wie diejenigen, die unser Land verlassen mußten in jener Zeit des Unheils? Nelly Sachs sagt in einem ihrer Gedichte mit dem Titel „Kommt einer von Ferne“: „Ein Fremder hat immer seine Heimat im Arm wie eine Waise, für die er vielleicht nichts als ein Grab sucht.“ Suchen auch wir für unsere Heimat ein Grab? Wir fanden unsere neuen Wohnorte, vielfach auch unter armseligen Umständen. Aber unter Menschen, zu deren Volk und zu deren Kulturkreis wir gehören. Wir sprechen dieselbe Muttersprache. Die Muttersprache, sie ist die Sprache der Seele, die Sprache des Unbewußten, die Sprache des Traums und erleichtert viele menschliche Beziehungen. Die hier Wohnenden hatten ihre eigene Heimat und — was wundert's — sie wollten nicht immer und überall ohne weiteres Platz machen für uns deutsche Menschen aus einer weit entlegeneren Heimat, die für sie oftmals auch fremd war.

Aber — Fremde sind wir nicht geworden. Wir haben als würdige Nachkommen unserer Väter die Ärmel hochgeschlagen und angepackt, zunächst, um das Nötigste für den Lebensunterhalt zu schaffen, dann um unser Leben einzurichten und für unsere Kinder zu sorgen. Und wir sind stolz darauf — und können es auch sein —, denn wir Heimatvertriebenen haben nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß unser Land, daß unser Volk diese Katastrophe überstehen konnte.

Jetzt, wo wir unseren Platz wieder im wesentlichen errungen haben, jetzt müssen wir uns fragen und überlegen, was ist für uns noch unsere Heimat? Ist sie Wirklichkeit? Gibt sie uns Kraft? Ist sie nur noch Sehnsucht? Ist sie nur noch ein Museum für Vergangenes?

Eine Probe aufs Exempel ist sicher ein Besuch daheim. In unseren Häusern wohnen andere Menschen, Menschen eines anderen Volkes, freundlich zwar, aber doch fremd. Oftmals sind sie erstaunt oder betroffen — wir sahen es selber —, daß es Menschen gibt, die eigentlich dort hingehören, wo sie jetzt sind. Die Plätze, an denen unsere Toten ruhen, sind meist nicht mehr erkennbar. Aber doch: Es geht eine unbeschreibliche, fast unwirkliche Kraft von jener Erde aus, auf der wir die ersten Schritte unseres Lebens wagten, wo uns die Mutter liebevoll umfing, wo uns der Vater die Wege des Lebens wies, wo uns die Großeltern umhegten. Die Mutter Erde, „die Max Halbe besang, sie war wieder da. Natürlich verstehen wir sie nicht im Sinne der griechischen Mythologie, wo Herakles den Giganten Antajos, den Sohn der Erdgöttin Gaja, nur besiegen konnte, indem er dessen Berührung mit seiner Mutter Erde verhinderte. Unser Gott ist — wie Paul Tillich sagt —, kein Gott des Raumes, er ist auch Gott der Zeit und damit ein Gott der Geschichte. Aber: Die Heimat gab uns auch jetzt wieder Kraft. Es ist allerdings wahr, alle Vergangenheit erscheint um so schärfer, je weiter wir uns davon entfernen.

Unsere Heimat ist für uns kein Objekt der Rache und der Vergeltung. Die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ vom 5. August 1950 in Stuttgart spricht unser aller Empfinden aus. Unser Recht auf die Heimat ist umfangen von dem Willen zur Aussöhnung und zum Frieden, in Gedenken an das unendliche Leid, welches in diesem Jahrhundert über die Menschen von hüben und drüben gebracht wurde.

Wir stimmen Siegfried Lenz zu: Heimat ist nicht eine gewisse Art hochmütiger Beschränktheit, nicht Fremdenhaß, nicht borniertes Dünkel der Seßhaftigkeit, nicht geheiligte Enge. Heimatgefühl hat aber den Anspruch, unverwechselbar zu sein.

Wir Ostdeutschen haben regelmäßig eher feuchte Augen als die Menschen anderer deutscher Stämme. Wir sind Osteuropa nicht fern; die Weichsel fließt weite Strecken durch polnisches Land. Ihre Quelle kommt aus slawischem Gebiet. Jahrhundertelang lebten unsere Vorfahren im Einvernehmen mit unseren Nachbarn. Viele unserer Vorväter kamen als Verfolgte aus Glaubensgründen in das Danziger Land und schufen dort neue, urbare Heimstatt. Es gibt für uns keine abgelaufene Zeit, keinen Abreißkalender der Geschichte. Die Geschichte ist nicht abgeschlossen, sie ist niemals zu Ende. Ihr Buch hat noch viele unbeschriebene Seiten. Darunter auch das Blatt der Hoffnung auf die Zukunft unserer Heimat, auf eine friedvolle Zukunft mit freien Grenzen in Europa, mit einem Zusammenleben der Völker in Frieden und in Liebe unter den Menschen.

Heimat — ein Museum? Natürlich nicht im Sinne einer Sammelstätte von Gegenständen, mögen sie noch so wertvoll sein. Aber — sie ist für uns ein Ort der sammelnden Erinnerung mit geistiger Zeugenschaft, der unsere Beständigkeit bewahrt und damit unsere Hoffnung stärkt.

Karl-Heinz Mattern (KK)